

KARLE
KRIEG
1945

Kriegsende 1945

Zeitzeugen der Karlsruher Region erzählen

Kriegsende 1945

Zeitzeugen der Karlsruher Region erzählen

Eine Dokumentation zum Zeitgeschehen

Arbeitskreis Landeskunde/
Landesgeschichte Karlsruhe

Erfahrungen vererben sich nicht.
Jeder muß sie alleine machen.

Kurt Tucholsky

Impressum



Arbeitskreis
Landeskunde/Landesgeschichte
Karlsruhe

Herausgeber:

Arbeitskreis Landeskunde/Landesgeschichte Karlsruhe

Verantwortliche Autoren:

Rainer Gutjahr, Reinhold Lang

Die Auswertung besorgten:

Carla Dreßen, Rainer Gutjahr, Petra Kerth, Helmut Kranz, Marianne Kubala, Reinhold Lang.

© 1996 Verlag Megaphon Karlsruhe, Hirschstraße 84, 76133 Karlsruhe

Nachdruck, Wiedergabe oder Weiterverwendung der Beiträge

– auch auszugsweise – nur unter Angabe der Quelle.

Grafische Gestaltung: Martin Grochowiak, Karlsruhe

Druck: Fortuna-Druck, Kuppenheim

Der Arbeitskreis Landeskunde/Landesgeschichte Karlsruhe dankt allen Sponsoren und Inserenten, insbesondere den Unternehmen Sparkasse Karlsruhe, Landesbausparkasse LBS, Helvetia Schweizerische Versicherungsgesellschaft, Badenwerk AG und dem Badischen Gemeinde-Versicherungs-Verband für ihre finanzielle Förderung dieser Publikation.

Zu danken ist zugleich allen am Projekt „Schüler befragen Zeitzeugen“ Beteiligten, ohne deren Bereitschaft zur Mitarbeit und Hilfe dieses Buch nicht entstanden wäre.

ISBN 3-00-000906-X

Inhalt

Grußwort	6
1. Vorbemerkungen	7
2. Der Fragenkatalog	10
3. Auswertung und Dokumentation	11
3.1. Männliche Zeitzeugen, die das Kriegsende in Südwestdeutschland – Schwerpunkt Karlsruhe und Umgebung – erlebten	11
3.1.1. Auswertung	11
3.1.2. Ergänzende Textauszüge	13
3.1.3. Vollständiger Bericht eines Karlsruher Zeitzeugen	19
3.2. Weibliche Zeitzeugen, die das Kriegsende in Südwestdeutschland – Schwerpunkt Karlsruhe und Umgebung – erlebten	22
3.2.1. Auswertung	22
3.2.2. Ergänzende Textauszüge	25
3.2.3. Vollständiger Bericht einer Zeitzeugin aus Rheinzabern	32
3.3. Männer als Angehörige der Wehrmacht	33
3.3.1. Auswertung	33
3.3.2. Ergänzende Textauszüge	35
3.4. Frauen als Wehrmachtshelferinnen	37
3.5. Ein männliches Opfer der NS-Rassegesetzgebung	38
3.6. Zeugen von Flucht und Vertreibung aus den Ostgebieten	38
3.7. Karte: Das Kriegsende in Baden und Württemberg	41
3.8. Karlsruher Stadtgeschichte im Überblick (1930–1945)	42
3.9. Anhang: – Sparkasse Karlsruhe: Vor 50 Jahren	50
– Mörscher Chronik 1945	53
– „Die Franzosen sind da!“	55
– Kriegsende 1945 in Neureut	59
– Zeittafel	62
4. Literaturverzeichnis	66
4.1. Methodik und Didaktik	66
4.2. Landeskundliche Literatur	66
5. Lehrplanbezüge	68
5.1. Hauptschule	68
5.2. Realschule	68
5.3. Gymnasium	69
5.4. Berufsschule	69
6. Die beteiligten Lehrer	70
7. Bild- und Dokumentennachweis	71

Grußwort

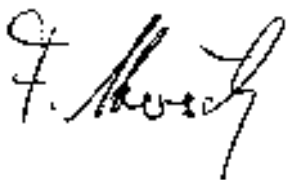


*Dr. F. Hirsch,
Präsident des
Oberschulamtes
Karlsruhe*

Seit nunmehr über zehn Jahren widmen sich Lehrerinnen und Lehrer aller Schularten in den Arbeitskreisen für Landeskunde und Landesgeschichte der Erstellung von Handreichungen und Unterrichtsbeispielen, die dem Umsetzen des fächerverbindenden Prinzips von Landeskunde und Landesgeschichte in die konkrete Unterrichtspraxis am jeweiligen Schulort dienen sollen.

Projektorientiertes und fächerverbindendes Lernen sowie die Organisation innovativer Lernprozesse im Unterricht sind Merkmale, die dem Prinzip Landeskunde/Landesgeschichte im besonderen Maße entsprechen. Im Idealfall werden hierbei Schüler, Lehrer, Eltern und außerschulische Öffentlichkeit im weitesten Sinne kooperativ zusammengeführt. Dies ist den Lehrerinnen und Lehrern des Arbeitskreises Landeskunde/Landesgeschichte Karlsruhe mit der vorliegenden Dokumentation in vorbildlicher Weise gelungen. Das Projekt „Kriegsende 1945 – Schüler befragen Zeitzeugen“ zeichnet sich durch den Einsatz von Methoden der „Oral History“, der von Zeitzeugen erzählten Geschichte, aus; gleichzeitig werden diese Methoden kritisch hinterfragt und Überlegungen zum Einsatz der Dokumentation im Unterricht vorgestellt.

Mit dem Dank für die geleistete Arbeit verbinde ich den Wunsch, daß von dieser Dokumentation wertvolle Anregungen und befruchtende Impulse für den Unterricht ausgehen mögen, für eine lebendige und der Geschichte gegenüber Verantwortung bezeugende Schule. Im Erinnern und kritischen Reflektieren liegt der Schlüssel für das Verständnis der Geschichte.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'F. Hirsch'. The signature is written in a cursive, flowing style.

1. Vorbemerkungen

Gestützt auf die Erfahrung mit einer 1989 durchgeführten Zeitzeugenbefragung zum Thema „Kriegsausbruch 1939“ befaßte sich der Arbeitskreis Landeskunde/Landesgeschichte Karlsruhe im Herbst 1994 mit der Erstellung eines Fragebogens, der als Grundlage einer Zeitzeugenbefragung zum Thema Kriegsende 1945 dienen sollte. Der Fragebogen ist der Auswertung vorangestellt und zusätzlich als Karte beigelegt. Im Gegensatz zu einer Zeitzeugenbefragung von 1989 fand die Aktivität des Arbeitskreises 1994/95 eine ziemliche Konkurrenz durch eine Vielzahl ähnlicher Vorhaben auf lokaler, regionaler, landes- und bundesweiter Ebene. Erwähnt seien hierzu lediglich der Wettbewerb der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: „50 Jahre danach: Was hat das Kriegsende bedeutet?“ oder das Symposium vom 5. April 1995 *Kriegsende in badischen Städten* im Neuen Ständehaus in Karlsruhe, an dem auch einige Mitarbeiter des Arbeitskreises teilnahmen. Auch die Medien nahmen sich des Themas ausführlich an. Mit all dem konnten und wollten wir nicht in Konkurrenz treten.

Unser Ziel war ein zumindest dreifaches: Zum einen ging es darum, dem besonderen Interesse des Arbeitskreises Karlsruhe folgend, das Ereignis „Kriegsende“ lokal- bzw. regionalgeschichtlich festzumachen. Aus diesem Grund wurde hierzu, in bewährter Weise, der Kontakt zum Stadtarchiv Karlsruhe hergestellt. Der Karlsruher Stadthistorikerin Frau *Dr. Susanne Asche* danken wir dafür, daß sie ihre Erfahrungen und Anliegen bei der Erstellung des Fragebogens eingebracht hat, ihrem Kollegen Herrn *Dr. Manfred Koch* für die zur Verfügung gestellten Bilddokumente und die Hilfe bei der Bearbeitung des Kapitels zur „Karlsruher Chronik 1930 – 1945“. Die objektive Darstellung der Karlsruher Geschichte soll als didaktische

Handreichung die subjektiven Schilderungen, Eindrücke und Erlebnisse der Zeitzeugen ergänzen. Zum anderen wollten wir, wie schon bei der Zeitzeugenbefragung von 1989, das Gespräch zwischen der älteren Generation und den Schülern der Jahre 1994/95 in Gang bringen. Schließlich bot das Projekt die Chance, dem alltäglichen Geschichtsunterricht einen besonderen Impuls zu geben.

„Fünfzig Jahre danach“ – dies sollte also Anlaß genug sein, Zeitzeuginnen und Zeitzeugen von Schülern befragen zu lassen, Anlaß, einmal zuzuhören und sich die persönlichen Erfahrungen der älteren Generation berichten zu lassen. Die Lebensstation 1945 wird dabei meist als ein individuell, nur in Ausnahmen als kollektiv wichtiges Ereignis verstanden, das einen Einschnitt in der Biographie darstellt und den Übergang von einem Lebensabschnitt in einen anderen markiert. Ausschlaggebend bei fast allen Befragten sind die unmittelbaren Eindrücke und Erfahrungen in den Tagen des Rückzugs der Wehrmacht und des Vormarsches der Alliierten. In einem vielstimmigen Erinnerungschor werden jene Schicksalstage noch einmal lebendig: Bomben, Flucht, zerrissene Familien, das Erlebnis der vorbeiziehenden Front, Hunger, Eskalation des NS-Terrors, Gewalt und Vergewaltigung durch die Sieger, „Stunde Null“, erste Schritte in Richtung Neubeginn. Im Wechselbad der Gefühle, Ängste und Hoffnungen wird aber ebenso deutlich, daß trotz Chaos und Zerstörung die Grundmuster des Lebensalltages weiterbestanden.

Eine gewisse, nachträgliche, Bestätigung fand unser Vorhaben durch die aktuelle Fachdidaktik: Im Heft 43 von *Geschichte lernen* veröffentlichte *H. Oelze* (vgl. Literaturverzeichnis) einen Fragekatalog, der mit dem unseren weitgehend identisch ist; außerdem werden hier als Ziele einer derartigen Zeitzeugenbefragung die von uns letztlich erstrebten genannt: Das An-

stoßen des Gesprächs „zwischen den Generationen“, die Verlebendigung des Geschichtsunterrichts, die Ermöglichung des entdeckenden Lernens, das Einbeziehen der Ortsgeschichte, das Erkennen, „wie unterschiedlich ein historisches Ereignis in der Wahrnehmung und aus der Perspektive Betroffener erscheint“. *Thomas Jauer* (vgl. Literaturverzeichnis) äußert sich ähnlich, wenn er die Einbeziehung von Zeitzeugen in den Unterricht als Möglichkeit der Öffnung der Schule zur Lebenswelt bezeichnet oder die Zeitzeugenbefragung als Methode des forschenden Lernens begrift.

Die Fülle der Veranstaltungen sowie die zahlreichen Produktionen der Medien wirkten wahrscheinlich hier und da kontraproduktiv zum Anliegen unseres Arbeitskreises; es gibt entsprechende Aussagen von potentiellen Ansprechpartnern, die entweder meinten, es sei doch schon längst alles gesagt oder gar die Ansicht äußerten, man solle die alten Geschichten endlich ruhen lassen, für die sich doch keiner mehr interessiere. Andererseits öffnete unser Fragebogen in manchen Fällen geradezu Schleusen: endlich kommt einer und gibt uns die Gelegenheit, das zu sagen, was wir schon immer einmal sagen wollten. Zum Teil sind dies freilich wiederum Menschen, die sich in ihrer Wahrnehmung des Kriegsendes und all dessen, was damit zusammenhing, von der, ihrer Ansicht nach, herrschenden Meinung nicht bestätigt fühlen. Von dieser Seite werden Vorwürfe gegen „25–65-jährige Historiker“ (Zitat eines der befragten Zeitzeugen) erhoben, denen mangelnde Objektivität unterstellt wird: „Diese Leute müßten auch mal erforschen, was umgekehrt durch die seinerzeitigen Feinde verbrochen wurde“.

Damit sind wir bei der eigentlichen Problematik unseres Vorhabens angelangt. Die Zeitzeugenbefragung ist ein sozusagen klassisches Vorgehen der Oral History, die unter Historikern nicht unumstritten ist.

Der Vorwurf, daß die Befragung von Zeitzeugen nicht dazu taugt, Vergangenheit möglichst objektiv zu rekonstruieren, daß vielmehr die Zeitzeugen, bewußt oder unbewußt, den von ihnen beschriebenen Ausschnitt aus der Geschichte so darstellen, wie sie wollen, daß er dargestellt werde, ist nicht von vornherein von der Hand zu weisen. Hinzu kommt, daß durch die Fragestellung selbst die Ergebnisse beeinflußt werden, die Entstehung historischer Quellen sich also unter Manipulation durch die Fragestellung oder den Fragesteller vollzieht. Wenn also die Schule sich mit der Oral History einläßt, deren didaktischer Nutzen, wie oben angerissen, auf der Hand liegt, darf der Schüler vom Lehrer nicht alleingelassen werden. Eine Zeitzeugenbefragung quellenkritisch auszuwerten, muß den Schüler überfordern. Dies gilt aber letztlich auch für viele Quellentexte, Auszüge aus Autobiographien etwa, in den Schulgeschichtsbüchern und ist damit nicht von vornherein ein spezifisches Problem des Umgangs mit der Oral History. Hier ist auch darauf hinzuweisen, daß die „Befragung von Zeitzeugen“ in den Bildungsplänen von Hauptschule, Realschule und Gymnasium ausdrücklich verankert ist (vgl. hierzu den Abschnitt „Lehrplanbezüge“). Um möglichst „ungeschönte“ Aussagen zu erhalten, hatten wir uns dazu entschlossen, die Befragung sozusagen unter dem Mantel der Anonymität durchführen zu lassen. Personenbezogen sind lediglich die Fragen nach dem Alter und dem Geschlecht des Zeitzeugen. Manche der Befragten fügten dennoch ihren Namen hinzu oder machten Angaben zu ihrem beruflichen Werdegang oder auch zum sozialen Umfeld, dem sie 1945 zugehörten. Der Verzicht auf weitergehende personenbezogene Angaben hat natürlich seinen Preis: Es fehlen damit u. U. Grundlagen zur Beurteilung und Einordnung der Aussagen. Hinzu kommt, daß der Grad an Reflexion, der hinter den Aussagen steht, ein sehr unterschiedliches Niveau aufweist.

Der Lehrer ist also gefragt. Der Arbeitskreis hat bewußt bei der Ausschreibung der Befragung ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es mit einem bloßen Austeilen der Fragebögen und ihrem kommentarlosen Einsammeln nicht getan ist. Wie die Rückmeldungen zeigen, ist das Anliegen zumindest von einem Teil der Lehrer, die durch ihren Einsatz der Aktion zur Durchführung verhalfen, auch so verstanden worden. Dies bedeutet, daß die Ergebnisse der Zeitzeugenbefragung in den Unterrichtsgang mit einbezogen wurden, wo das Thema Kriegsende ohnedem gemäß Lehrplan zu behandeln war, oder daß außerhalb des regelmäßigen Unterrichts das entstandene Material bei dem Gedenken an das Kriegsende mit einbezogen wurde. In einem anderen Fall benutzten die Teilnehmer der Geschichts-AG an einem Karlsruher Gymnasium den Fragebogen als Grundlage für eigene, weiterführende Aktivitäten auf dem Gebiet der Zeitzeugenbefragung. Aus diesen Rückmeldungen konnte also das Fazit gezogen werden, daß die Anregung des Arbeitskreises Landeskunde/Landesgeschichte Karlsruhe eine positive Aufnahme zumindest an einem Teil der Karlsruher Schulen gefunden, sich der Zeitaufwand demnach gelohnt hat, der mit der Vorbereitung der Befragung von den Aktiven des Arbeitskreises erbracht worden war.

Noch größer war freilich der Zeitaufwand zur Aufbereitung der zurückgelaufenen Fragebögen, die arbeits- teilig am häuslichen Schreibtisch vorgenommen wurde, wobei eine Sitzung des Arbeitskreises der Sichtung und kritischen Besprechung der Zwischenergebnisse gewidmet war. **Ziel der Aufbereitung war die Erstellung der vorliegenden Dokumentation, welche die an den einzelnen Schulen gewonnenen Ergebnisse auf eine breitere Basis stellt und künftig als Handreichung für die Behandlung des Themas „Kriegsende 1945“ im Unterricht dienen oder auch dazu anregen kann, Ähnliches selbst zu probieren. Denkbar wäre eine Nutzung der Handreichung als**

Grundlage zur Erstellung von Lese- oder Hörspielen, in denen in verteilten Rollen die Aussagen der Zeitzeugen nachempfunden und kritisch anhand der Chronik überprüft werden. Die Bewahrung des Andenkens und Wissens und die Weitergabe an die Schüler, die als informierte Menschen eine freie und demokratische Ordnung als Ziel begreifen, und damit immun sind gegen Tendenzen, die die NS-Zeit zu relativieren oder gar zu glorifizieren angetreten sind, können als ein übergeordnetes Motiv für die Veröffentlichung dieser Dokumentation begriffen werden. An Publikationen über das Kriegsende mangelt es nicht. Was bisher fehlte, war eine Sammlung von Stimmen jener Menschen, die das Kriegsende in der Region Karlsruhe erleben und erleiden mußten. In diesem Sinne wünscht der Arbeitskreis seiner Dokumentation einen entsprechenden Nachhall.

2. Der Fragenkatalog

1. Der Zeitzeuge ist männlich [] weiblich []
(Zutreffendes bitte ankreuzen)
2. Wie alt waren Sie bei Kriegsende? ... Jahre
3. Wo erlebten Sie das Kriegsende?
4. Warum dort? (Heimatort/Soldat/evakuiert/verschickt/
auf der Flucht/...)
5. Erinnern Sie sich an Ereignisse unmittelbar vor dem Einmarsch der
Alliierten? (Verhalten der deutschen Wehrmacht/der Behörden/von
Parteiinstanzen/...)
6. Mit welchen persönlichen Stimmungen verband sich für Sie das
Kriegsende? (Hoffnungen/Ängste/...)
7. Wie gestalteten sich die ersten Begegnungen mit Angehörigen der
Besatzungsmacht (welcher)? Ist Ihnen ein besonders eindrückliches
Erlebnis aus diesen Begegnungen in Erinnerung?
8. Wie bereitete sich Ihre Familie auf das Kriegsende bzw. die Ankunft
der Besatzungssoldaten vor? (z.B.: wo blieb das Hitlerbild ...; was
wurde sonst irgendwie in Sicherheit gebracht?)
9. Was hieß für Sie „Kriegsende“? (z.B.: Was wurde anders? Essen,
Wohnen, Schule, Arbeit, ...)
10. Beschäftigt Sie das Kriegsende bisweilen noch in Ihren Träumen?

3. Auswertung und Dokumentation

3.1. Männliche Zeitzeugen, die das Kriegsende in Südwestdeutschland – Schwerpunkt Karlsruhe und Umgebung – erlebten

3.1.1. Auswertung

Fragen 1 – 4

Grundlage: 18 Zeitzeugen, der jüngste war bei Kriegsende 5 Jahre, der älteste 37 Jahre alt, die Mehrzahl waren Kinder und Jugendliche bis zu 16 Jahren. Die Kinder blieben meist nur mit Mutter und Geschwistern im Heimatort oder hatten sich gelegentlich in der Umgebung auf dem Land in Sicherheit gebracht. Der 37-jährige war als „Mangelberufler“ in Karlsruhe geblieben. Ein aus Karlsruhe stammender Zeitzeuge weist ausdrücklich darauf hin, in welchem Maße der Krieg die Familien auseinandergerissen hatte.

Frage 5

Die letzten Tage vor dem Einmarsch der Franzosen waren nach Schilderung der Zeitzeugen von häufigem Fliegeralarm und Luftangriffen bestimmt. Die Bevölkerung brachte sich in Luftschutzkellern und -stollen in Sicherheit. „Am Tage wurde alles, was sich bewegte, auf den Straßen oder auf dem Feld von feindlichen Jagdbombern beschossen“. In diesen letzten Tagen habe es noch erhebliche Zerstörungen und zahlreiche Verletzte gegeben. In den Nächten seien deutsche Truppen auf dem Rückzug durch die Ortschaften in der Umgebung Karlsruhes gezogen. Reguläre deutsche Truppen habe es beim Einmarsch der Franzosen in den Ortschaften nicht mehr gegeben. Aber bis zuletzt – „Die französischen Truppen waren bereits zu sehen“ – seien noch „alte und kranke“ Männer zum Volkssturm einberufen worden. Die deutschen Behörden bestimmten das Geschehen offenbar nicht mehr, was von mehreren Befragten ausdrücklich angemerkt



Abbildung 1: Blick vom Karlsruher Rathausturm in Richtung Schloß nach den schweren Luftangriffen vom September und Dezember 1944, die auch die Schloßgebäude bis auf die Außenmauern zerstörten.

(Aufnahme vom Sommer 1945)

wird: „Von den deutschen Behörden hat man nichts mehr gehört“. Aus Rheinstetten-Forchheim heißt es: „Es wird erzählt, der Bürgermeister sei auf dem Fahrrad nach Herrenalb geflüchtet“. Einer der Zeitzeugen, der sich mit seiner Mutter nach Kollnau im Schwarzwald in Sicherheit gebracht hatte, berichtet von Konflikten zwischen offiziellen Stellen und der Bevölkerung. Angehörige von Partei oder Wehrmacht hätten noch am Tag vor dem Einmarsch der Franzosen eine Brücke sprengen wollen, was jedoch von Männern aus dem Ort verhindert worden sei. Ein anderer Zeitzeuge erinnert sich an Durchhalteappelle alkoholisierter Nazigrößen, die niemand mehr ernstgenommen habe.

Frage 6

Auf die Frage nach den persönlichen Stimmungen bei Kriegsende geben die meisten Befragten Hoffnung und Erleichterung an, und zwar gerichtet auf ganz Konkretes: „daß die Schießerei ein Ende hat“, „auf eine bessere Zukunft“, „daß der Vater wieder nach Hause kommt“, „Befreiung vom NS-Regime“. Angst

„vor dem Neuen“ wird gelegentlich geäußert. Zwei Zeugen geben an, das Kriegsende als Niederlage empfunden zu haben: „Für uns Kinder war es eine Enttäuschung, daß wir den Krieg verloren hatten, denn in der Schule und bei der Hitlerjugend wurden wir anders erzogen“. Ein 13-jähriger berichtet von einem anhaltenden Fanatismus unter Jugendlichen im Angesicht der bevorstehenden Niederlage. Bei einem Zeugen mischt sich die Genugtuung über den Untergang des „Dritten Reiches“ mit dem Bedauern „wegen des ganzen Volkes“. Ein damals 6-jähriger nennt als einzige Empfindung „Neugier“, ein 9-jähriger begreift das Ende als „großes Abenteuer“.

Frage 7

Die ersten Begegnungen mit Besatzungssoldaten, in der Mehrzahl waren es Franzosen, werden sehr unterschiedlich geschildert. Einige urteilen ausdrücklich: „gut und ohne Angst“, „korrekt“, „sehr anständig“ und berichten von geschenkten Süßigkeiten für die Kinder. Andere erwähnen Plünderungen, die mit der schlechten Versorgung der französischen Soldaten erklärt werden. „Die Franzosen wüteten unheimlich“. Zwei Befragte sprechen von Vergewaltigungen durch Marokkaner während der ersten 2–3 Tage. Auch Erschießungen von Personen, die sich während des Einmarsches auf der Straße aufhielten, habe es gegeben. Ein besonderes Erlebnis berichtet ein damals 16-jähriger aus Ottersheim: Er sei mit 20 anderen auf einem Platz zusammengetrieben worden unter der Drohung, jeder 2. werde erschossen, wenn sich ein gesuchter Heckenschütze nicht stelle. Dieser habe sich nach Stunden selbst getötet.

Besonders die 1945 noch sehr jungen Befragten begegneten den Besatzungssoldaten auch mit Neugier. Sie sahen mit Interesse zum ersten Mal in ihrem Leben Farbige und schildern, wie die Marokkaner morgens ihre Turbane wickelten.

Frage 8

Die Vorbereitung auf die Ankunft der Besatzungssoldaten richtete sich nach der familiären Situation. Wer seine Wohnung im Bombenkrieg verloren hatte oder immer wieder in den Luftschutzkeller mußte, hatte keine Gelegenheit, viel zu verstecken. In den Ortschaften auf dem Land konnte man sich offenbar besser vorbereiten. Wertvolles, z. B. Familienschmuck oder auch Papiere wurde vergraben oder versteckt. Belastendes wurde vernichtet, gelegentlich auch nur versteckt. Die Mehrzahl der Befragten gibt an, kein Hitlerbild besessen zu haben; in den Fällen, wo eines vorhanden war, wurde es beseitigt. Aber auch anderes wurde als belastend angesehen und vernichtet: Uniformen, auch die der Hitlerjugend und Fahnen, die verbrannt oder zum Nähen von Kleidung verwendet wurden.

Frage 9

Für fast alle Befragten wurde die materielle Situation mit Kriegsende zunächst noch schwieriger. Sie berichten von Hunger und eingeschränkten Wohnverhältnissen. Entweder mußte man die Schäden an der eigenen Wohnung notdürftig ausbessern, oder man wurde, auch als Kind, zu öffentlichen Arbeiten eingesetzt, wie z. B. Zuschütten von Schützengräben der Wehrmacht oder Freilegen von Ruinen. Die Schulen wurden geschlossen und erst im Herbst 1945 wieder geöffnet. Die Schulen, die während des „Dritten Reiches“ nach Nazigrößen benannt worden waren, wurden umbenannt. Ein damals 16-jähriger berichtet, er habe gar nicht mehr die Gelegenheit gehabt, die Schule weiter zu besuchen, wodurch seine Berufspläne völlig verändert wurden. Die Arbeitsmöglichkeiten werden als sehr schlecht geschildert, da die Betriebe zerstört waren, auf Friedensproduktion umstellen mußten oder gar die Einrichtungen requiriert waren. Nur 2 der Befragten sprechen von guten Arbeitsbedingungen, einer von ihnen gibt an, bei den Amerika-

nern gearbeitet zu haben. Zufrieden äußert sich der Sohn eines Rechtsanwaltes: Der Vater erhielt aufgrund der Tatsache, als „Antinazi“ bekannt gewesen zu sein, von der französischen Besatzungsmacht als erster und einziger im Umkreis die Wiederzulassung zur Ausübung des Rechtsanwaltsberufs. Nicht betroffen von den verschlechterten Arbeitsbedingungen war der Sohn einer Bauernfamilie.

Frage 10

Auf die Frage, ob sie das Kriegsende noch in den Träumen beschäftige, antworten vor allem die damals ganz Jungen mit „nein“. Ein 1945 13-jähriger erinnert eher mit einem gewissen Stolz daran, daß es die damalige Jugend gewesen sei, die später das Wirtschaftswunder vollbracht habe. Die anderen berichten teilweise von Träumen. „Zeitweise ja, doch relativ selten; wenn, dann aber sehr schlimm“. Meistens ist von Erinnerungen die Rede, die vor allem dann einsetzen, wenn im Fernsehen über heutige Kriege berichtet wird: „Diese Zeit kann man, solange man lebt, nicht vergessen“.

3.1.2. Ergänzende Textauszüge

Frage 4

(aus Herzogenweiler im Schwarzwald/Evakuierungs-ort der Mutter; Heimat der Familie: Karlsruhe)
 „Als Schüler eines speziellen Internats war ich zuletzt in Salem am Bodensee stationiert, wo die Schule Mitte April geschlossen wurde und dann sich jeder auf den Heimweg machte. [...] Unsere Familie: Vater, Mutter, 2 Söhne, waren[!] vollkommen getrennt. Vater im östlichen Frontabschnitt, Mutter in Herzogenweiler bei Freudenstadt, Bruder im südlichen Frontabschnitt und der Schreiber dieser Zeilen eben auf dem Weg aus Richtung Bodensee in Richtung Freudenstadt.“

Frage 5

(aus Karlsruhe-Neureut)
 „Ca. 2 Stunden vor Einmarsch der Franzosen lag Neureut noch einmal unter schwerem Beschuß: Ich hatte damals noch großes Glück. Ca. 8 Meter von mir schlug eine Granate in ein Haus, es gab damals noch viele Verletzte. Wir mußten als Kinder überall mithelfen, die Männer waren ja alle an der Front. Als letzte gingen die Sanitäter der Wehrmacht aus Neureut.“

(aus Rheinstetten-Forchheim)

„Die französischen Truppen waren bereits zu sehen, als von der Behörde aus – durch den ‚Büttel‘ = Gemeindediener – der Befehl erging, daß sich auch alte und kranke Männer am Wehreinsetz zu beteiligen haben. Aus diesen Zivilisten wurde nicht zuletzt der Volkssturm gebildet. Nach Einmarsch der Alliierten wollte niemand mehr bei der Partei sein. Es wird erzählt, der Bürgermeister sei auf dem Fahrrad nach Herrenalb geflüchtet. Er wurde jedoch später von amerikanischen Soldaten in Kriegsgefangenschaft genommen.“

(aus Ottersdorf bei Rastatt)

„Vor dem Einmarsch der französischen Armee zogen nächtelang deutsche Soldaten, die sich aus Frankreich zurückzogen, durch den Ort. Es wurden alle Bunker am Rhein aufgegeben. Am Tage wurde alles, was sich bewegte, auf den Straßen oder auf dem Felde, von feindlichen Jagdbombern beschossen. Von deutschen Behörden hat man nichts mehr gehört“.

(aus Kollnau im Schwarzwald/dort bei Verwandten)

„In Kollnau wollten Angehörige der Partei oder Wehrmacht am Tage vor dem Einmarsch noch die Brücke über den Fluß Elz sprengen, um den Vormarsch der Alliierten aufzuhalten. Mutige Männer aus dem Dorf konnten dies in letzter Minute verhindern. Die Zerstörung der Brücke wäre umsonst gewesen, da der Vorstoß des französischen Militärs von anderer Seite erfolgte.“

(aus Biberach/Riß)

„Vor dem Einmarsch der Alliierten, konkret: französischer Truppen, herrschte in der Stadt große Hektik. Es wurden vielfach Vorratslager geräumt und von dort Lebensmittel an die Bevölkerung verteilt, geräumt wurden auch Lager und Unterkunft des sog. Reichsarbeitsdienstes. Ich war tagelang unterwegs mit dem Fahrrad, um für die Familie auch Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände zu ergattern. Die Verbände der deutschen Wehrmacht, die auf ihrem Rückzug durch die Stadt marschierten oder fuhren, befanden sich in einem ziemlich desolaten Zustand. Dem Rückzug haben sich auch Volkssturmlaute angeschlossen, u.a. Schul- und Klassenkameraden von mir, die in die imaginäre Alpenfestung einrücken wollten. Einen Klassenkameraden, den ich dabei angetroffen habe, habe ich für verrückt erklärt. Von den deutschen Zivilbehörden war kaum etwas zu bemerken. Parteilobben haben vielfach in erheblich alkoholisiertem Zustand Durchhalteparolen von sich gegeben, sind

großspurig aufgetreten, wurden aber von der Bevölkerung mehr oder weniger ignoriert. Sie waren verschwunden, bevor die Franzosen einrückten. [...] Die Bevölkerung und auch meine Familie erwarteten das lokale Kriegsende in Luftschutzräumen. Als Ruhe eingeleitet war, bin ich mit einem Fahrrad zum Rathaus gefahren, um ausfindig zu machen, ob die Zivilbevölkerung wieder in ihre Häuser zurückkehren könne. Dort habe ich nur bereits entwaffnete deutsche Polizei angetroffen und erfahren, daß wegen Sperrstunde die Rückkehr bis 18.00 Uhr erfolgt sein müsse. Erwachsene Männer waren nicht bereit, diese Erkundung auszuführen!“ [Der Zeitzeuge war 1945 13 Jahre alt].

Frage 6

(aus Karlsruhe)

„Die Besatzungstruppen ließen zunächst keine Hoffnung auf baldige Normalisierung aufkommen.“

(aus Karlsruhe-Neureut)

„Für uns Kinder war es eine Enttäuschung, daß wir den Krieg verloren hatten, denn in der Schule und in der Hitlerjugend wurden wir anders erzogen, denn unsere Jahrgänge wurden ja mit den Soldaten und dem Aufbau des Westwalls groß.“

(aus Ottersdorf)

„Im Dezember 1944 wurde mir zum erstenmal richtig bewußt, daß Deutschland endgültig den Krieg verloren hat.“

Frage 7

(aus Karlsruhe)

„Die ersten Besatzungstruppen waren französische Armeeangehörige. Deren eigene Versorgung war wohl schlecht, denn Hühner und Hasen der Bevölkerung wurden bei Durchsuchungen aufgespürt und mußten auch noch gebraten werden. Auch eine ungeschriebene Freiheit, Übergriffe auf persönliches Gut u.v.a.m.

Erschießung von Personen, die auf der Straße oder am Wohnungsfenster sich sehen ließen.“

(aus Kollnau im Schwarzwald/dort bei Verwandten)
 „Wir schauten den vorbeifahrenden französischen Panzern und Fahrzeugen zu, die in das Dorf einrückten, und winkten mit weißen Fähnchen. – In Erinnerung sind mir noch algerische oder marokkanische Soldaten, welche bei uns einquartiert waren und in der Bauernstube ihre wohl 5 Meter langen Turbantücher neu wickelten und aufsetzten. Zu uns Kindern waren sie freundlich.“



Abbildung 2: Einmarsch der französischen Truppen in das zerstörte Karlsruhe. Das Foto zeigt allerdings eine Szene, die für die französische Wochenschau wenige Tage nach der tatsächlichen Einnahme der Stadt nachgestellt wurde. Dafür wurden zum Teil bislang noch halbwegs unzerstörte Gebäude in Brand gesetzt. Die französische Wochenschau zeigte die Filmsequenz unter dem Titel: „Im Herzen der brennenden Stadt“.

(aus Ottersdorf)
 „Beim Einmarsch der französischen Truppen wurde ich sofort gefangen und mit etwa 20 anderen Männern auf einen Platz getrieben. Dort erfuhren wir, daß jeder 2. Mann erschossen wird, wenn sich nicht ein Heckenschütze ergeben sollte. – Der Heckenschütze hat sich dann nach Stunden selbst erschossen.“

(aus Biberach/Riß)

„Die erste Begegnung mit Angehörigen der Besatzungsmacht fand am Tage des Einmarsches statt. Es kamen einige französische Soldaten in unsere Wohnung, welche eine Pistole meines Vaters und auch dessen Photoapparat requirierten und darüberhinaus einen Teil der Lebensmittel, die ich Tage zuvor organisiert hatte, ‚konfiszierten‘. Mein Vater hatte im Bücherregal einen Band ‚Führertum‘, auf den sich die Franzosen gleich stürzten, dann aber einerseits enttäuscht, andererseits befriedigt waren, daß in diesem Band Caesar, Turenne, Friedrich der Große und dergl. Personen dargestellt waren. Probleme mit der Besatzungsmacht gab es für uns kaum, denn mein Vater war weder Mitglied der NSDAP noch einer Unterorganisation und als Antinazi bekannt. Er bekam weit und breit als erster und einziger wiederum die Zulassung als Rechtsanwalt. [...]

Mit Betroffenheit und Wut konnte ich wie viele Mitbürger beobachten, wie Franzosen und sog. Fremdarbeiter Geschäfte, insb. Schuhgeschäfte, ausräumten, wobei allerbeste Schuhe in großen Mengen zum Vorschein kamen, die in der Kriegszeit den Menschen, auch wenn sie sog. Bezugsscheine hatten, vorenthalten worden waren.“

(aus Herzogenweiler/Schwarzwald bzw. später aus Heimatstadt Karlsruhe)

„Hier muß man deutlich unterscheiden, ob man in unserem süddeutschen Bereich mit Angehörigen der US-Armee oder der französischen Truppen in Berührung kam. Die Angehörigen der US-Armee verhielten sich im allgemeinen gegenüber jungen Leuten recht freundlich – da ich bezüglich der Amerikaner schon ein wenig englisch sprechen konnte (fast 3 Jahre Schulzeit mit Englisch) gelang es mir, mit diesen meistens ‚gute‘ Geschäfte

bezüglich Verpflegung zu machen. Sie wollten im allgemeinen ja nur eines wissen: ‚Wo sie ein Mädchen finden könnten?‘

Weitaus vorsichtiger mußte man mit den französischen Truppen sein, in denen sich – vielleicht auch berechtigt – mehr Haß gegen die Deutschen gesammelt hatte. Als ich in der 1. Maiwoche zu Hause [d.h. im Evakuierungsort der Mutter] angekommen war, [...] mußte ich einmal erleben, wie ich aus einem kleinen Bauernhaus gewiesen wurde, in diesem befand sich ein kleines Kind, ein Mädchen mit ca. 16 Jahren und eine Frau. Was dann geschah? – der Rest ist Schweigen!“

(aus Mannheim)

„Eine Begegnung wurde zu einer guten Freundschaft. Der Soldat wurde ‚Little‘ genannt, war Schwarzer, gute zwei Meter groß und aus der 7. Armee. Er brachte öfters Kartons mit Soldatenverpflegung, Schokolade für die Kinder, Bananen und andere Sachen, die es sonst nicht gab.“

Frage 8

(aus Karlsruhe)

„Vorbereitung? Bei ständiger Bedrohung durch Luftangriffe u.a.m.! Die Angst um das eigene Leben und das Leben der Kinder herrschte vor. Der Luftschutzkeller als Zufluchtstätte für alle Be- und Anwohner konnte nur persönliche Papiere, Wäsche und Utensilien für Kinder und eventuell noch vorhandene Lebensmittel zulassen. Hitlerbilder gab es nicht in jeder Familie.“

(aus Karlsruhe)

„Ich fand später im Wohnzimmerschrank nur noch Ariernachweise. Mein Großvater verabschiedete in seiner Aufregung die nächtlich aufkreuzenden Amerikaner mit dem Hitlergruß, worauf die Soldaten aber zum Glück nicht reagierten.“

(aus Malsch)

„Mein Vater wurde im Februar 1945 von einem Fahnenflüchtigen ermordet. Für meine Mutter war das furchtbar. Sie hatte 7 Kinder, das jüngste 1 Jahr alt. Ich war der Älteste [16 Jahre]. So mußte ich für meine Mutter und meine Geschwister sorgen. In Sicherheit konnten wir nichts bringen, da wir total ausgebombt wurden. Es war eine schreckliche Zeit.“

(aus Ottersdorf)

„Der Einmarsch kam ganz plötzlich. Die Soldaten durchsuchten alle Häuser des Ortes nach deutschen Soldaten. Dabei nahmen sie alles mit, was sie vielleicht brauchen konnten. Hauptsächlich Uhren und Schmuck. Auch alles, was nach Alkohol roch. Ein Hitlerbild hatten wir nie. Im Haus meiner Großeltern war man nie gut auf Hitler zu sprechen.“

(aus Herzogenweiler/Schwarzwald; Evakuierungsort der Mutter; Familienwohnsitz: Karlsruhe)

„Obwohl mein Vater auch Parteimitglied war, besaßen wir kein Hitlerbild. Als relativ kleiner Junge war ich beim Schanzen eingesetzt und wurde dort von ‚Jabos‘ (Jagdbomber) verletzt; hatte deshalb Verwundungsabzeichen, Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse und den Schanzerorden erhalten. Dies vernichtete meine Mutter alles, ebenso Bilder, die meinen Bruder und mich in Hitlerjugend- oder Pimpfuniform zeigten. Bedauerlich, daß man heute nicht mehr über diese ‚Schätze‘ verfügen kann.“

(aus Biberach/Riß)

„Ein Hitlerbild existierte in unserer Wohnung nicht, auch sonst nichts dergleichen. Meine Mutter hat lediglich von meiner Hitler-Jugend-Uniform die Abzeichen abgetrennt, die samt Braunhemd verbrannt wurden. Diese dunkelblaue Uniform im übrigen habe ich dann noch länger als Winterkleidung getragen, denn es gab ja sonst nichts.“



Abbildung 3: Anordnung der französischen Militärregierung von Ende Mai, Anfang Juni 1945, mit der die Bevölkerung aufgefordert wurde, nationalsozialistische Literatur abzuliefern. Die französische Militärregierung übte ihre Administration bis zum 7. Juli 1945 aus, danach übernahm die amerikanische Besatzungsmacht die Gewalt in Karlsruhe.

Frage 9

(aus Karlsruhe)

„Kriegsende hieß für uns wieder gutes Essen, anständiges Wohnen. Konnten wieder furchtlos zur Schule. Auch hatten wir wieder vernünftig Arbeit. Wir Kinder brauchten keine Angst mehr zu haben, daß wir bestraft werden, wenn wir nicht mit dem Gruß ‚Heil Hitler‘ grüßten.“

(aus Karlsruhe)

„Die Zeit wurde schöner. Bei der Lehre kam es zu einer erfreulichen Begegnung mit den amerikanischen Soldaten. Es gab genügend Zigaretten und Essen.“

(aus Karlsruhe-Neureut)

„Ab Kriegsende begann das Hungern und Tauschen gegen Lebensmittel. Mein Vater und mein Bruder waren in Gefangenschaft. Schule gab es nicht, dafür mußten wir Kinder über Wochen Schutzgräben, Schutzlöcher an Straßen der Wehrmacht zudecken, auch Ruinen mußten freigemacht werden.“

(aus Karlsruhe)

„Zunächst mußte man versuchen, mit Pappe oder Ähnlichem die zertrümmerten Fenster, soweit vorhanden, abzudichten; von den Besatzern zertrümmerte Wohnungstüren zu reparieren, z.B. Möbel, Betten u.a.m. vor Witterungseinflüssen zu schützen, wenn das Hausdach oder Wände total zerschossen waren. Arbeit in Betrieben kam sehr langsam in Gang, da von Rüstung auf andere Gebrauchsgüter umgestellt werden mußte. Kein Material war vorhanden. Die Besatzer räumten die Betriebe z.T. aus, d.h. requirierten alle wertvollen Maschinen.“

(aus Karlsruhe)

„Ich beziehe mich jetzt wieder auf Karlsruhe. Wohnen in zerbombten und selbst hergerichteten Wohnungen. Schule gab es keine. Mein Bruder und mein Vater fanden nach der Rückkehr Arbeit, denn die Trümmerfelder waren groß und das Essen war eben reichlich sparsam, und man war mit jeder Art von Nahrung zufrieden. Selbst als die Schule im April 1946 begann – und auch noch einige Zeit später –, kann ich mich erinnern, daß das 10-Uhr-Brot durch eine gekochte Pellkartoffel, die einschließlich Schale gegessen wurde, das Frühstück darstellte [!].“



Abbildung 4: Mühlburg, Rheinstraße 14; am linken Bildrand die Ruinen der Gaststätte „Drei Linden“. In ihrem zweigeschossigen Luftschutzbunker befanden sich während des größten Sprengbombenangriffs auf Karlsruhe am 4. Dezember 1944 200 Menschen, von denen etwa 100 ihr Leben infolge eines Volltreffers verloren.

(aus Ottersdorf)

„Nach dem Krieg wurde die Mittelschule, die ich fünf Jahre besuchte, geschlossen. Ich hatte keine Möglichkeit, eine andere Schule zu besuchen. Zuerst hatte ich mehrere Gelegenheitsarbeiten ausgeführt. 1946 kam ich dann zur Post. Der verlorene Krieg hat mein Leben und meine Berufspläne total verändert.“

(aus Biberach/Riß)

„Für meine Familie und mich wurde es deutlich besser, denn mein Vater [Rechtsanwalt/‘Antinazi‘] war ein vielgefragter Mann. Aus der ‚Oberschule für Jungen‘, die ich besuchte, wurde wieder ein Gymnasium, benannt nach Christoph Martin Wieland, anstelle von vordem Horst Wessel.“

Frage 10

„Träume gleich nein; wenn die damaligen Jungens des gleichen Alters zusammensitzen, gibt es – aber dies nicht häufig – mal wieder eine Diskussion, und die Erinnerungen lösen keine Wehmut, sondern Grin-

sen und Kopfschütteln aus – letztlich hat der damals erzogene junge Stamm des deutschen Volkes ja später ein Wirtschaftswunder vollbracht!“

„Ich wünsche mir, daß unsere Kinder und Enkel so etwas nie erleben müssen.“

„Wenn auf der Welt Kriege stattfinden, und im Fernsehen gezeigt werden, werden immer Erinnerungen wach an die Luftangriffe von damals.“

„Diese Zeit kann man, solange man lebt, nicht vergessen.“

3.1.3. Vollständiger Bericht eines Karlsruher Zeitzeugen, der bei Kriegsende 16 Jahre alt war und sich vom Dezember 1944 bis in den Juni 1945 in Flehingen aufhielt.

Fragen 3 und 4

„Der Aufenthalt in Flehingen war ursprünglich nicht als Evakuierung geplant. Mein Vater, damals 52, war nach einem Luftangriff [auf Karlsruhe] im städtischen Krankenhaus wegen einer Rauchvergiftung und anschließenden Magenblutungen. Nach einem weiteren Luftangriff wurde die Männerabteilung des Krankenhauses in das Schloß in Flehingen verlegt. Da die Erkrankung lebensgefährlich war, wollten meine Mutter und ich meinen Vater besuchen, blieben dann dort, und aus dem ursprünglichen Besuch wurde ein mehrmonatiger Aufenthalt im Haus eines Bauern, bei dem wir unterkamen.

Der Aufenthalt in Flehingen bedeutete für mich, daß ich von vielem verschont blieb, was auf meine Altersgenossen in Karlsruhe zukam. Im Herbst '44 waren wir schon zum Schanzengürtel in die Vogesen geschickt worden, anschließend zum Bau von Panzergräben bei Forchheim, wir wurden nach Luftangriffen mit der Hitlerjugend zu Aufräumarbeiten eingesetzt usw. Später wurden meine Altersgenossen zu weiteren Einsätzen herangezogen, z. B. zu Meldediensten, verschiedene waren beim Volkssturm. In Flehingen blieb ich lange unbehelligt. Im März '45 bekam ich für April eine Einberufung in das sogenannte Wehrrertüchtigungslager zur vormilitärischen Ausbildung. Das Lager wäre sicher direkt in den Volkssturm übergegangen, doch war Flehingen bereits besetzt, bevor ich in das Lager sollte. Außerdem bekam ich wenige Tage vor der Besetzung Flehingens durch die Franzosen eine Aufforderung durch die Hitlerjugend, mich in einem Ort in der Nähe von Pforzheim zu melden, zum Zweck der ‚Rückführung‘ der ‚deutschen Jugend‘ vor

den Alliierten. Da zu erkennen war, daß es sich in Wirklichkeit um eine Einberufung zum Volkssturm handelte, ging ich nicht hin. Weitere Folgen hatte meine Weigerung nicht, da in der Folge keine Hitlerjugendführer oder Parteifunktionäre im Dorf mehr zu sehen waren.

Insgesamt fühlten wir uns in den Wochen und Monaten vor Kriegsende in Flehingen relativ sicher, vor allem im Krankenhaus, in dem ich jederzeit nach Belieben ein- und ausgehen konnte. Erwähnenswert ist, daß keiner der Patienten, auch mein Vater nicht, sich von dort entlassen ließ und alle dort das Kriegsende abwarteten. Das Krankenhaus war fast eine Sicherheitszone, die übrigens auch von den Franzosen nach ihrem Einmarsch respektiert wurde.“

Frage 5

„Der Einmarsch war am 3. April, dem Dienstag nach Ostern. In der Woche vorher kamen Soldaten der Wehrmacht auf dem Rückzug durch das Dorf, übernachteten zum Teil. Es handelte sich offenbar um einen ungeordneten Rückzug. Vorbereitungen für einen Widerstand waren nicht zu erkennen. Bei uns übernachteten zwei Soldaten, die ein Motorrad hatten. Sie wußten nicht, wie alles weitergehen sollte und wollten versuchen, sich nach Hause, nach Südbaden durchzuschlagen. Die Bevölkerung war freundlich, wollte aber, daß die deutschen Soldaten das Dorf möglichst schnell verlassen sollten. An den Osterfeiertagen waren keine deutschen Soldaten mehr im Dorf und es herrschte ein gespenstischer Frieden. Vorher waren noch am Dorfeingang und Dorfausgang Panzersperren errichtet worden, von wem, weiß ich nicht mehr. An die Anwesenheit von Parteifunktionären kann ich mich nicht erinnern. Außerdem wurde im Dorf eine Brücke über den Bach, in dessen Nähe wir wohnten, gesprengt. Wir meinten zuerst, es haben Granaten eingeschlagen. Unter diesem Eindruck habe ich die

letzten Nächte im Untergeschoß eines Eckturms des Schlosses verbracht, in dessen Mauern ich mich sicherer fühlte.“

Frage 6

„In den letzten Tagen vor dem Einmarsch fürchteten alle, es würden bei uns Kampfhandlungen stattfinden. Deshalb waren alle erleichtert, als die letzten deutschen Soldaten kampfflos abzogen, hatten aber auch Mitleid mit ihnen, und man kam sich schäbig vor bei dem Wunsch, sie los zu sein.

Man konnte sich nicht vorstellen, wie es weitergehen sollte, aber im Augenblick kam es nur darauf an zu überleben. Ich selbst wußte, daß es eine Frage von wenigen Tagen war, ob man mich zum Volkssturm oder sonstwohin holen würde, und hoffte, diese paar Tage zu überleben.

Wir hofften, bald nach Karlsruhe zurückkehren zu können, wußten aber nicht, was wir dort vorfinden würden. Die deutsche Kriegspropaganda hatte alle möglichen Greuel als Folge der Besetzung vorausgesagt. Soweit dies die Russen anbelangte, schien dies glaubhaft, aber nicht im Hinblick auf die Amerikaner, von denen man eine humane Behandlung erwartete und deren baldigen Einmarsch man letztendlich erwartete und erhoffte.“

Frage 7

„Der erste Eindruck war Erleichterung, weil alles kampfflos gegangen war. Der nächste war Schock und Enttäuschung, weil man Amerikaner erwartet hatte und zunächst nicht wußte, wer die französischen, hauptsächlich nordafrikanischen Soldaten waren, die irgendwie furchterregend aussahen. Seltsam war auch, daß das Gros von mehreren hundert Soldaten zu Fuß kam, wo man doch wußte, daß die Amerikaner alle motorisiert waren. Die

Abteilung verteilte sich auf das ganze Dorf, ein Teil zog nach einer Pause weiter, ein anderer Teil quartierte sich in den Häusern ein. Später gab es Berichte von Plünderungen und Vergewaltigungen. Ich selbst habe solche nicht beobachtet. Bei uns im Haus war ein französischer Offizier, ein Elsässer, mit dem wir uns verständigen konnten, und der zwar unfreundlich, aber korrekt war.

Ein nordafrikanischer Soldat nahm mein Fahrrad. Für mich war das eine Katastrophe, denn es war mein wertvollster Besitz und einziges Transportmittel. Ich versuchte, es im Keller wegzuschließen, konnte aber im Endeffekt nichts tun, weil der Marokkaner mit dem Gewehrkolben die Kellertür zertrümmerte und eine drohende Haltung einnahm. Er lud dann sein Gepäck auf das Fahrrad und zog damit ab. Einige Zeit darauf kam ein anderer Soldat, offenbar ein Franzose, und brachte das Fahrrad zurück, das einen Platten hatte und wohl als Transportmittel nicht mehr zu gebrauchen war.

Nach dem Einmarsch waren wir überhaupt nicht mehr informiert über die weiteren Vorgänge. Es gab keine Zeitungen. Radiogeräte mußten im Rathaus abgeliefert werden und wurden zerstört. Z. B. wußten wir nichts über den Selbstmord Hitlers. Vom Kriegsende am 8. Mai erfuhr ich erst an einem der folgenden Tage durch einen Anschlag der Militärbehörden am Schwarzen Brett.“

Frage 8

„Lebensmittel wurden versteckt; eine unnötige Vorsichtsmaßnahme. Ich besaß noch ein Uniformstück der Hitlerjugend, eine sog. Kluft, die ich auch außerhalb des Dienstes in der HJ trug, da Kleidungsstücke knapp waren. Meine Mutter entfernte davon die Armbinde und die Achselstücke, sodaß es ganz zivil aussah, übersah aber offenbar an der

Brusttasche ein Schießabzeichen und ein Sportabzeichen mit dem Hakenkreuz. Der französische Offizier, der ins Haus kam, ging sofort auf den Schrank zu, sah die Kluft und fragte, was das sei, und wollte wissen, ob ich Soldat sei usw. Der Schrecken war groß. Das Ganze hatte keine weiteren Folgen. Der Offizier nahm nur das Schießabzeichen als Andenken mit, das andere war ihm nicht hübsch genug.

Ich hatte später noch mehrmals unangenehme Situationen zu bestehen, da ich immer wieder versichern mußte, ich sei nicht in der Wehrmacht. In dieser Lage hatte ich Angst, eingesperrt zu werden oder in Gefangenschaft geführt zu werden.“

Frage 9

„Es dauerte noch einige Wochen, bis ich mit meinen Eltern nach Karlsruhe zurück konnte. Da man Passierscheine benötigte, die wir nicht hatten, taten wir das mit Fahrrädern, die ganze Strecke auf Feldwegen, um französischen Kontrollen und Posten auszuweichen. Das Mietshaus, in dem wir in Karlsruhe wohnten [Brauerstraße], stand noch. Schäden haben mein Vater und ich in Eigenreparatur beseitigt. Die Nahrungssituation begann jetzt erst, richtig schlecht zu werden. Mit Hilfe der Großeltern, die auf dem Lande wohnten, und, nach einiger Zeit, von Verwandten in Amerika kamen wir über die Runden.

Die Schulen in Karlsruhe waren noch geschlossen. Die Wiedereröffnung erwartete ich mit dem Gefühl, endlos viel Zeit verloren zu haben. In der Zwischenzeit arbeitete ich in einer Gärtnerei, und zwar deshalb dort, weil ich damit auch eine Bezugsquelle für Gemüse, Kartoffeln und Obst hatte. Meine Schule, das Goethe-Gymnasium, eröffnete nach und nach, für mich im Mai 1946. Seit

September 1944 war kein Unterricht mehr gewesen, und ich war nun als 17-jähriger in der Obertertia [Klasse 9].“

Frage 10

„Ein Gefühl der Bedrohung ähnelt manchmal dem aus der Zeit des Kriegsendes, aber im Grund kann ich die Frage nicht beantworten.“

3.2. Weibliche Zeitzeugen, die das Kriegsende in Südwestdeutschland – Schwerpunkt Karlsruhe und Umgebung– erlebten

3.2.1. Auswertung

Fragen 1 – 4

48 Zeitzeuginnen, die jüngste war bei Kriegsende 5 Jahre, die älteste 46 Jahre, die Mehrzahl beim Kriegsende zwischen 20–30 Jahren alt. Die meisten erlebten das Kriegsende im Heimatort, die Karlsruherinnen indessen waren vielfach aus Karlsruhe in die Orte der näheren oder weiteren Umgebung geflüchtet bzw. evakuiert, wenige waren auf der Flucht, eine der Zeitzeuginnen befand sich beim Landdiensteinsatz.

Insgesamt fällt auf, daß die berichtenden Frauen eine andere Wahrnehmungs- und Erzählperspektive einnehmen als die Männer. An der Heimatfront mußten sie jahrelang, wie es hieß, „ihren Mann stehen“, und in den ersten Stunden und Tagen nach dem Ende des NS-Regimes waren sie vielfach Opfer, auf Gnade und Ungnade den Siegern ausgeliefert. Gerade von hier aus sind die ambivalenten Gefühle zu verstehen, die aus den Angaben der Zeitzeuginnen sprechen: einerseits befreit zu sein von der Last des Krieges, zugleich aber nicht befreit zu sein von Sorgen und Ängsten der Gegenwart, von der Sorge um die Zukunft, um vermißte und verschollene Angehörige und Freunde. Niederlage und Kapitulation, Befreiung von der NS-Herrschaft, Untergang und Neuanfang: all das mischt sich in den Zeugnissen.

Frage 5

Die meisten Zeitzeuginnen erinnern sich an flüchtende Soldaten der Wehrmacht, die teilweise darauf aus waren, ihre Uniform durch Zivilkleidung zu ersetzen. „Durch den Ort kamen viele deutsche Soldaten, die sich in den Wäldern vor den Alliierten versteckten.

Diese Soldaten bettelten bei den Ortsbewohnern um Zivilkleidung“. Oder: „Deutscher Soldat kam, hatte Angst; Zeitzeugin gab ihm Umhang und Mantel“ (Neupotz). In Erinnerung blieben auch die Bomben- und Tieffliegerangriffe vor dem Einmarsch der Franzosen. „Aus Angst vor Fliegerangriffen waren alle Hausbewohner schon vor Einmarsch der Alliierten nächtelang im Keller“(Karlsruhe). „Totschuß eines an einen Baum lehrenden deutschen Soldaten“ (!) durch Tiefflieger (Weingarten). „Wir mußten in den Luftschutzkeller, wer keinen Luftschutzkeller besaß, ging in die Kirche“(Oberöwisheim). Eine damals als Schreibkraft bei der Kreisleitung der NSDAP in Heidelberg tätige Zeitzeugin erinnert sich daran, daß die Personalakten



Abbildung 5: So sah die Kaiserstraße am Marktplatz – von 1933 bis 1945 übrigens „Adolf-Hitler-Platz“ – mit Blick vom Rathausturm im Dezember 1944 aus. Zu erkennen ist das unzerstört gebliebene Wahrzeichen der Stadt Karlsruhe: die Pyramide. Ebenso das Eckhaus Marktplatz/Zähringerstraße, das als einziges Weinbrenner-Gebäude den Bombenkrieg unbeschädigt überstanden hat. Heute befindet sich dort eine Niederlassung der Sparkasse.

(Aufnahme vom Sommer 1945)

der NSDAP-Funktionäre nach Neckargemünd verbracht wurden, während die Akten über die einfachen Mitglieder im Heidelberger Schlachthof verbrannt wurden. Beim Näherrücken der Front wurde die Briefpost eingestellt – Versiegelung der Brief-

kästen. Eine ins Taubertal evakuierte Zeitzeugin weiß [aus Lauda oder Königshofen] zu berichten, daß noch am letzten Kriegstag ein Offizier gegen den Protest von Zivilisten Jugendliche „eingezogen“ habe. Das bis dahin unzerstörte Königshofen habe durch die Verteidigungsversuche der Wehrmacht Schaden gelitten, Menschen seien dadurch „unnötig“ verletzt worden. Von Verteidigungsmaßnahmen bis zum bitteren Ende berichtet auch eine nach Langenargen ausgewichene Zeitzeugin. Ein Karlsruher „Jungmädle“ erinnert sich daran, noch unter der Aufsicht von Soldaten Schützengräben ausgehoben zu haben, als Maxau schon unter Beschuß lag. Berichtet wird auch davon, daß von den Funktionären der NSDAP nichts mehr zu sehen und zu hören war, oder daß sie sich ihrer Parteiuniformen entledigten.

Frage 6

Im Zusammenhang mit den offenbar negativen Erfahrungen oder Erwartungen dominiert die Angst. „Ängste um meine Familie, von deren Aufenthalt ich nichts wußte“. „Angst vor Alliierten und farbigen Soldaten – Vergewaltigung von Frauen“. Hoffnungen richten sich auf „endgültigen Frieden, Rückkehr an den Heimatort und Zusammenführung der Familie. Hoffnung auf die Heimkehr von Ehemännern, Brüdern und Verlobten, die zum Teil bereits in Gefangenschaft oder im Krieg vermißt waren. „Hoffnung auf die Heimkehr meines Verlobten zur Heimat. Leider ist die Vermißtenmeldung bis heute nicht geklärt“. Anlaß zur Trauer ist das Kriegsende für eine Frau, die aus diesem Anlaß ihres in Rußland gefallenen Ehemannes gedenkt. Zum Teil mischen sich Hoffnung und Angst. Von einer Enttäuschung über den Ausgang des Krieges wird in einem Fall berichtet; in zwei Aussagen wird Befriedigung über das Ende der Nazi-Diktatur zum Ausdruck gebracht.



Abbildung 6: Aufruf des Staatlichen Gesundheitsamtes vom Februar 1946 an Frauen und Mädchen, die bei der militärischen Besetzung der Stadt und danach Opfer von Vergewaltigungen geworden waren. Das Plakat wurde in einer Auflage von 500 Stück im Stadtgebiet Karlsruhe zum Aushang gebracht.

Frage 7

Die ersten Begegnungen mit den Angehörigen der Besatzungsmacht werden in negativem Licht gezeichnet. Die meisten Zeitzeuginnen nennen in diesem Zusammenhang Plünderungen, Verwüstungen und Vergewaltigungen. Hierbei kommen vor allem die Franzosen schlecht weg, die in Karlsruhe und Umgebung als erste Besatzungsmacht erschienen. „Amerikaner: freundlich, ‚liebevoll‘. Franzosen: brutal – Rache“.

Eine 1945 20-jährige Frau aus Pforzheim: „Verbrachte die meiste Zeit im Keller, da keine Frau vor den Marokkanern sicher war.“ Eine 1945 33-jährige Frau aus Karlsruhe gibt an: „mit der Nachbarin Vergewaltigung“. Von der Wehrlosigkeit gegenüber den Marokkanern, die in die Häuser eindringen und Frauen vergewaltigten, berichtet eine damals 21-jährige Karlsruherin. In wenigen Fällen wird der französischen Besatzungsmacht aber auch ein im allgemeinen korrektes Verhalten bescheinigt; „sie schenkten sogar der Bevölkerung ab und zu Lebensmittel“. Ein überwiegend positives Bild wird von den Amerikanern gezeichnet: „Loyal und fair“ oder „Es gab keine Zwischenfälle“. Eine Zeitzeugin, die sich an Ängste erinnert, die durch die Nazi-Propaganda geschürt worden waren, daß nämlich die Feinde „plündern, vergewaltigen usw.“, war durch das korrekte Verhalten der amerikanischen Besatzer umso mehr positiv überrascht.

Frage 8

Die Vorbereitungen hielten sich vor allem dort in Grenzen, wo die Zeitzeugen als Evakuierte oder Ausgebombte nichts (mehr) besaßen, was es zu retten oder zu verstecken gegeben hätte. Eine Aussage läßt darauf schließen, daß in diesem Fall der Einmarsch der Franzosen so überraschend kam, daß keine Zeit mehr blieb, etwas zu verstecken. Eine in den Kraichgau evakuierte Frau: „Es gab keine Vorbereitungen, da ich nur mein Kind und das Nötigste hatte“. Eine Stimme aus Pforzheim: „War nichts mehr in Sicherheit zu bringen, da alles kaputt war.“ Wiederholt findet sich die Aussage, daß ein Hitlerbild nicht vorhanden war: „Nicht jede Familie hatte ein Hitlerbild“. In einem Fall heißt es, daß das Hitlerbild unter Zwang aufgehängt worden war, nun wurde es erst überklebt und dann verbrannt. Verbrannt oder sonstwie vernichtet wurden auch Fahnen und sonstige „Nazigenstände“.

Frage 9

Kriegsende hieß für viele, daß die Versorgung schlechter wurde. „Der politische Druck war weg, aber Leid und Armut blieben.“ Wer allerdings in einer dörflichen Umgebung lebte und über entsprechende verwandtschaftliche Beziehungen etwa zu einem Winzer oder Müller verfügte, konnte auch besser davonkommen. Die Wohnsituation konnte sich verschlechtern, wenn das Haus von der Besatzungsmacht beschlagnahmt wurde. Mit Hilfsdiensten für die Besatzung – Wäschewaschen – konnte in wenigen Fällen die Versorgungssituation verbessert werden. Für die Frauen begann das Warten auf ein Lebenszeichen oder überhaupt die Rückkehr der Ehemänner, wobei es gleichzeitig galt, mit dem Alltag und seinen besonderen Widrigkeiten – schlechte Versorgung, beschädigter Wohnraum, Sorge für die Angehörigen – allein zurechtzukommen. Eine Zeitzeugin spricht von der Verunsicherung der Menschen; sie erinnert sich an Denunziationen, Enthüllungen, Racheakte und Selbstmorde; das Schlimmste aber sei die Konfrontation mit der „Wahrheit über die Konzentrationslager“ gewesen. Eine andere Zeitzeugin weiß zu berichten, daß ihre Schwester in einer „kirchlichen Veranstaltung“ von der „Judenvernichtung“ in den Konzentrationslagern gehört habe, dies aber habe nicht glauben können. Brüche in der Lebensplanung werden ebenso sichtbar wie die Enttäuschung oder die Trauer darüber, um wichtige und wertvolle Jahre betrogen worden zu sein.

Frage 10

Etwa die Hälfte der Befragten gibt an, gelegentlich oder auch oft von Ereignissen, die mit dem Krieg zusammenhängen, zu träumen, wobei entsprechende Meldungen oder Bilder im Fernsehen diese Träume besonders fördern.

3.2.2. Ergänzende Textauszüge

Frage 5

(aus Karlsruhe/Bismarckstraße)

„Am Abend des 3. April schlugen in der Mittelstadt Granaten ganz in der Nähe ein. Angst. Von der Partei war plötzlich niemand mehr da.“

(aus Karlsruhe-Durlach/Aue)

„Man konnte den Behörden gegenüber etwas frecher/mutiger begegnen – ich habe den Kriegsgefangenen oft geholfen und als ich das letzte Mal vor dem Kreisleiter stand und mich deswegen rechtfertigen mußte, sagte ich ihm durch die Blume, daß er mich mal herzlichst könne...“

(aus Neuburgweier)

„Beim Einmarsch der alliierten Truppen wurde das ganze Dorf gezwungen, die Häuser zu verlassen und am Ortseingang mit erhobenen Händen zu warten. Vor der Einwohnerschaft knieten französische Besatzungssoldaten, die Maschinengewehre auf die verängstigten Frauen, Kinder, Alten und Schwerkranken gerichtet.“

(aus Neuburgweier)

„Die deutsche Wehrmacht zog sich sehr schnell aus Neuburgweier zurück nach Malsch. Von dort aus wurde Neuburgweier beschossen, um den Einmarsch der französischen Truppen zu verhindern. Behörden gab es in Neuburgweier nicht länger, da der Bürgermeister nicht mehr im Ort war. Bei ihrem Rückzug zerstörten die deutschen Truppen Neuburgweiers einzigen ‚Fluchtweg‘, die Brücke über den Federbach.“

(aus Schönwald/Schwarzwald; dorthin evakuiert)

„Soldaten waren auf der Flucht und baten um Zivilkleidung. Die Gauleitung war in der Nähe evakuiert und wollte sich in unserem Haus breitmachen. Wir wehrten uns mit Erfolg.“

(aus Königheim; zweimal ausgebombt, dorthin evakuiert)

„Ich bekam noch einen Stellungsbefehl vom Gauleiter; wer nicht in Arbeit stand, wurde kriegsdienstverpflichtet, Februar – März 1945. Vor der amerikanischen Besatzung erlebten wir den Rückzug der deutschen Truppen, die ihre Verwundeten und Toten mit sich führten.“

(aus Sersheim)

„Die deutsche Wehrmacht hat Brücken gesprengt; Hamsterkäufe und Warenverteilungen, z.B. der Milchzentrale, damit die Waren nicht den Alliierten in die Hände fallen; Ortsgruppenleiter wechselten ihre Uniformen gegen Zivilkleidung.“

(aus Langenargen/Bodensee)

„Die Bevölkerung mußte bis zuletzt Panzersperren bauen. Bis zum Schluß fanden Erschießungen statt, obwohl schon klar war, daß der Krieg zu Ende war.“

(aus Klingenstein/Pfalz)

„Als die einquartierten Soldaten den Ort verlassen mußten, haben sie uns geraten, mindestens über den Rhein zu fliehen. Innerhalb der Bevölkerung kam auch das Gerücht auf vom Einsatz neuer deutscher Waffen, die den Feind zurückwerfen würden. Andere waren entsetzt darüber, weil dann der Krieg nicht aufhören würde.“

Frage 6

(aus Karlsruhe/Bismarckstraße)

„Ich fühlte eine furchtbare Niedergeschlagenheit und Enttäuschung über diesen Ausgang. Denn sie [!] hatten die Hoffnung nicht aufgegeben, da Hitler eine Wunderwaffe – V-Waffe, von Vergeltungswaffe – versprochen hatte. Trotz allem gab es eine Erleichterung, daß der Krieg vorbei war; allerdings Angst vor den Marokkanern.“

(aus Weingarten/Baden)

„Angst vor den Marokkanern – Vergewaltigung. Beim Einmarsch wurde wahllos in die Keller geschossen, weil dort die Menschen sich versteckt hatten.“

(aus Kirrlach; dorthin evakuiert aus Karlsruhe)

„Mit meinen erst 13 Jahren hatte ich mit meiner Familie große Ängste, daß unsere Angehörigen nicht mehr vom Krieg zurückkehren würden. Aber wir gaben die Hoffnung nie auf.“

(aus Zeutern bei Bruchsal; mit der Mutter dorthin evakuiert aus Karlsruhe)

„Ich war froh, daß dieser schreckliche Krieg endlich zu Ende war und man wieder in Ruhe schlafen konnte.“

(aus Elsenz/Kraichgau; dorthin evakuiert)

„Ich war natürlich froh, daß der Krieg zu Ende war, denn damit verband ich die Hoffnung, meinen Mann wiederzusehen.“

(aus Engelsbrand/Schwarzwald; dorthin evakuiert aus Karlsruhe)

„Wir waren alle froh, daß der Wahnsinn zu Ende war und daß wir in den Nächten durchschlafen konnten. Wir konnten uns wieder freier bewegen, ohne Angst, von Tieffliegern beschossen zu werden. Ich verlor noch kurz vor Kriegsende auf diese Weise eine Arbeitskollegin.“

(aus Welzheim bei Schwäbisch-Gmünd; dorthin evakuiert aus Durlach)

„[Ich war] froh über das Kriegsende, endlich wieder ruhig schlafen zu können, froh über das Ende der Bombardements und keine Angst mehr vor dem Lebensende.“

(aus Schönwald/Schwarzwald; dorthin evakuiert aus Karlsruhe)

„Wir waren froh über das Ende der Diktatur und zugleich bedrückt wegen des großen Leids, das viele Familien durch den Schrecken des Krieges erfahren haben. Wir sagten: Lieber Hunger leiden, dafür Frieden.“

(aus Klingenstein/Pfalz)

„Hoffnung auf Friede, aber auch Angst vor dem Kommenden, denn im Radio hörte man von Vergewaltigungen durch die Sieger. Deshalb am Tag der Beschießung großer Aufbruch der Bevölkerung in die vorher gezimmerten Hütten im Wald. Am Abend dann die Aufforderung, sofort den Wald zu verlassen, da geschossen werden würde. Man vermutete, daß sich deutsche Soldaten versteckt halten würden. In den Ort durften wir nicht mehr, wurden gleich in das Gelände der großen Nervenklinik Landeck eingewiesen.“

Frage 7

(aus Karlsruhe/Bismarckstraße)

„Ich befand mich gerade in Mühlburg beim Bahnübergang und fand mich plötzlich von uniformierten Männern umringt. Ich war der festen Überzeugung, daß dies russische oder polnische Kriegsgefangene seien und fragte ziemlich kess, ob sie jetzt das letzte Aufgebot zur Verteidigung der Stadt seien. Es stellte sich dann heraus, daß dies die ersten französischen Besatzungssoldaten waren, und ich war sehr verblüfft, daß sie wirklich schon da sind. Sie waren zwar erstaunt, daß ich keine Angst vor ihnen hatte, sie waren aber sehr höflich und nett zu mir.“

Am Abend des 4. April kamen Marokkaner in unsere Häuser und vergewaltigten die Frauen. Wir waren wehrlos gegen sie. Große Angst vor diesen. Die Marokkaner schossen in der Stadt herum und machten sich so die Frauen gefügig. Die Marokkaner haben von den Franzosen versprochen bekommen, daß sie sich dann



Abbildung 7: Szene am Mühlburger Tor, noch vor der Besetzung der Stadt, aber nach dem Luftangriff vom 4. Dezember 1944, zu erkennen am zerstörten Wachhaus auf der rechten Seite. Die Errichtung der Barrikaden sollte zur Verteidigung der Stadt dienen. Glücklicherweise kam es aber nicht zum Kampf um Karlsruhe: Bereits am 23. März 1945 setzte die Absetzbewegung der deutschen Streitkräfte ein, so daß die Stadt am 4. April den vorrückenden französischen Truppen kampfflos übergeben wurde. Daran geknüpft war die Hoffnung, daß die „Besatzer/Befreier“ dies durch ein rücksichtsvolles Verhalten gegenüber der Zivilbevölkerung honorieren würden.

deutsche Mädchen nehmen könnten!!! Man hörte aus den Fenstern die Frauen schreien, doch man konnte sich nicht wehren. Nach drei, vier Wochen wurde dies allerdings durch die Franzosen unterbunden.“

(aus Karlsruhe)

„Die ersten Begegnungen mit der Besetzung (Franzosen) waren furchtbar. Plünderung, Vergewaltigung und Verwüstungen der Wohnungen waren an der Tagesordnung. Selbst unsere letzten Lebensmittel haben sie uns gestohlen. Nach dem Einmarsch waren alle Frauen und Kinder des Hauses 9 Tage und Nächte in einem Kellerraum, in dem gekocht und geschlafen wurde. Jedesmal, wenn die Soldaten in den Keller kamen, mußten wir die 17 und 18-jährigen Mädchen vor Angst wegen Vergewaltigungen verstecken.“

(aus Karlsruhe-Durlach)

„Ein Volkssturmmann, der vor den Franzosen geflohen war, wurde in unserer Straße von den Franzosen angeschossen. Meine Mutter und ich brachten den Mann unter Lebensgefahr zu einem Arzt, der in der Nähe wohnte, sich aber nicht aus dem Keller traute. Er mußte die Hilferufe gehört haben.“

(aus Kirrlach; dorthin evakuiert aus Karlsruhe)

„Eines Tages läutete bei uns ein junger amerikanischer Soldat. Ich öffnete die Tür und rief meine Mutter. Er fragte meine Mutter, ob sie ihm seine Wäsche waschen und bügeln würde. Zuerst zögerte meine Mutter und sie war auch sehr skeptisch. Aber nach einiger Zeit machte meine Mutter die Arbeit für den jungen Soldaten. Er sah in meiner Mutter seine Mutter und sagte immer, ich sei seine kleine Schwester. Er hatte Heimweh nach seiner Familie in den Staaten. Dieser Soldat brachte meiner Mutter Seifenpulver, Kaffee, Schokolade und andere Lebensmittel. Nach dem Kriegsende konnte man sich solche feinen Sachen noch nicht kaufen. Und dieses Erlebnis wird mir immer in Erinnerung bleiben.“

(aus Liedolsheim; in Karlsruhe ausgebombt, dorthin evakuiert)

„Schrecklich. Vergewaltigungen.“

(aus Neuburgweier)

„Schlechte Erinnerung an die [...] Besatzungsmacht, da französische Soldaten immer wieder in Häuser eingedrungen sind, um die eh schon knappen Lebensmittel zu plündern. Dem Vater wurde angedroht, er werde auf der Stelle erschossen; der Mann wollte die Nachbarin vor der Vergewaltigung durch französische Soldaten schützen. Er war zu diesem Zeitpunkt 72 Jahre alt.“

(aus Neuburgweiler)

„Erste Erinnerungen an die Amerikaner: sie gaben uns Kindern Schokolade, Kekse und Kaugummi. Zum Entsetzen meiner Familie brachte ich 2 Besatzungssoldaten mit nach Hause. Diese bedankten sich für die ‚Einladung‘ zu Brot, hausgemachter Wurst und Kost mit Nescafé, Reis und Schokolade.“

(Aus Engelsbrand/Schwarzwald; dorthin evakuiert aus Karlsruhe)

„Die ersten Besatzungssoldaten, die ich sah, waren Marokkaner in Kaputzenmänteln [!]. Sie verlangten Wasser zum Trinken von uns und plünderten nicht. Eine Frau im Dorf wurde vergewaltigt. Im Nachbarort wurden alle Frauen vergewaltigt. Wir hatten das Glück, daß der Kommandant sehr strenge Disziplin forderte und Übeltäter öffentlich bestrafte. Wir mußten unsere Fotoapparate und Radios abgeben und haben sie später teilweise wieder erhalten. In den Wald trauten wir uns nicht zu gehen, eine Verwandte wurde auf dem Weg zu uns ausgeraubt.“

(aus Kandel/Pfalz)

„Französische Besatzungsmacht. De-Gaule-Truppen; ein Elsässer hat geplündert; ein Elsässer, der eingezogen war bei der deutschen Wehrmacht, blieb beim Abzug der Deutschen zurück, wir versteckten ihn im Kirchenkeller, versorgten ihn, bis er sich bei den Franzosen mit anderer Kleidung meldete und integriert war. Dieser Mann hat uns viel geholfen. Wertsachen wurden geplündert, Bettwäsche, Silber wurde mitgenommen.“

(aus Rappoldshausen; dorthin evakuiert aus Karlsruhe)

„Die ersten Begegnungen mit den Amerikanern waren negativ. Einige versuchten, die Mädchen zu vergewaltigen bzw. belästigten sie sexuell. Auch schossen sie aus Spaß auf Zivilisten und benutzten sie als Ziel-

scheiben. Meine Schwester, damals 21, entkam nur durch eine waghalsige Flucht einer Vergewaltigung. Durch diesen Schock wurden ihre Haare von einem auf den anderen Tag weiß.“

(aus Langenargen)

„Im Langenargener Schloß war ein unangenehmer französischer General stationiert. Er sagte: ‚Die Deutschen brauchen nichts zu essen‘. Alles Essen wurde geholt. [Der Bevölkerung blieben] nur Kohlrabi zu essen. Die Kriegsgefangenen wurden schlecht behandelt. Sie mußten jeden Tag (auch Feiertage [...]) arbeiten und wurden jeden Morgen mit ‚Ihr Schweine‘ begrüßt. [Die Zeitzeugin] schob ihnen heimlich Brot zu, aber das war sehr gefährlich. Bei der Versetzung nahm der General alle Möbel aus dem Schloß mit. [...] Das Fahrrad wurde von den Alliierten beschlagnahmt. Das war eine Katastrophe, wegen Milchholen usw. Wer nach 20⁰⁰ Uhr noch draußen war, wurde eingesperrt. Um in eine andere Stadt zu gehen, [...] brauchte man einen Passierschein. Die einfachen Leute nannten ihn ‚Spazierschein‘.“

(aus Denkendorf)

„Ein ehemaliger französischer Kriegsgefangener, der bei uns gearbeitet hatte, war sehr hilfsbereit. Er kümmerte sich auch um meinen Vater, als dieser in französische Kriegsgefangenschaft geraten war. Das Los der deutschen Kriegsgefangenen auf einem französischen Bauernhof hat sich durch diese Verbindung schlagartig geändert. [...]“

(aus Hanhofen/Pfalz)

„Die Hoffnung, daß die bei uns eingerückten ‚Befreier‘ – Amerikaner und später Franzosen – besser sein würden, stellte sich als Reinfluss heraus. Während sich die Schäden der Amis noch in Grenzen hielten, plünderten die französischen Kolonialtruppen alles, was sie gebrauchen konnten. Besonders Frauen taten gut

„daran, diesen aus dem Weg zu gehen und sich nicht zu zeigen.“

Frage 8

(aus Karlsruhe)

„Wir hatten kein Hitlerbild in der Wohnung hängen in Karlsruhe. Mein Vater brachte lediglich eine Originalzeichnung, die er in seinem Amtszimmer hängen hatte, nach Hause; diese vernichteten wir vor unserer Flucht nach Engelsbrand, damals nach dem Großangriff am 4.12.1944 auf Karlsruhe. Die obligatorische Hakenkreuzfahne hatten wir schon längst in Stücke geschnitten und den Stoff vernäht. Nazistische Bücher hatten wir, außer meinen Schulbüchern, keine.“

(aus Karlsruhe-Durlach)

„Da ich von Durlach abwesend war, kann ich nur auf die Aussage meiner Eltern zurückgreifen. Mein Vater hat Wichtiges aller Art in den im Garten an der alten Stadtmauer angelegten Bunker (Eichenstämme in 6 Meter Länge übereinander) in Sicherheit gebracht. Ein Bild von Hitler war nicht vorhanden.“

(aus Karlsruhe-Durlach)

„Ein Hitlerbild war in unserer Familie nie vorhanden. Mein Vater [Postbeamter] wurde nach Posen zwangsversetzt, da er an einer Fronleichnamsprozession teilgenommen hatte“.

(aus Weingarten/Baden)

„Es wurde alles in den Keller gebracht, das Hitlerbild wurde verbrannt. Wäsche, Besteck, Silber, Schmuck etc. wurde in Metallfässer verpackt und im Garten vergraben. Anschließend wurde Salat darüber gepflanzt.“

(aus Elsenz/Kraichgau; dorthin evakuiert)

„Wir hatten kein Hitlerbild. Die BDM-Jacke, die ich sehr schön fand, einige Orden haben wir im Garten

vergraben. Da ich im Krieg geheiratet habe, haben wir das Buch ‚Mein Kampf‘ bekommen, welches wir nun verbrannt haben.“

(aus Königheim; zweimal ausgebombt; dorthin evakuiert)

„Wir konnten nichts in Sicherheit bringen, da wir alles verloren hatten. Hitlerbild besaßen wir keines, da mein Vater Nazi-Gegner war.“

(aus Sersheim; dort beim Landdienst bei einer Bauernfamilie)

„Die Menschen verbrannten oder vergruben das Hitlerbild, Auszeichnungen, Fahnen [...]. Man hängte weiße Leintücher aus den Fenstern.“

(aus Hanhofen/Pfalz)

„Wir hatten für den Ernstfall unser Pferdefuhrwerk mit den notwendigsten Habseligkeiten zur eventuellen Flucht geladen. Unter dem Schuppen hatten wir Konserven und Räucherfleisch versteckt. Ein Hitlerbild brauchten wir nicht zu verstecken, denn in unserem Haus gab es dies niemals, obwohl die Straße nach dem Gauleiter Josef Bürckel benannt worden war.“

Frage 9

(aus Karlsruhe)

„Unsere Angehörigen konnten endlich wieder nach Hause kommen. Bald sah man die ersten deutschen Soldaten zurückkommen, die man nach den eigenen Soldatenangehörigen ausgefragt hat. Eine kurze Zeit gab es ausreichend zu essen. Nach den Franzosen kamen dann die Amerikaner, die uns jungen Mädchen oft etwas zu essen geschenkt haben.“

(aus Karlsruhe)

„Am Anfang nach Kriegsende hat sich für uns nicht viel verändert. Die Lebensmittel waren genauso knapp, denn man bekam alles nur auf Lebensmittel-

karten, welche knapp bemessen waren, zu kaufen. Das einzige, was schnell in Ordnung kam, war der Schulunterricht. Die Mütter bekamen nach Kriegsende keine Unterstützung vom Staat und mußten jegliche Arbeit annehmen, um überleben zu können, bis ihre Männer aus Gefangenschaft heimkehrten.“

(aus Karlsruhe?)

„Der Mann war vermißt und kam im August, zum Skelett abgemagert, nach Hause. Statt wie vor dem Krieg als Lehrer zu arbeiten, mußte er Hilfsarbeiter werden, bis er ‚entnazifiziert‘ war.“

(aus Karlsruhe-Durlach)

„Alle waren froh, daß keine Angriffe mehr waren. Schlimm war für uns die Lebensmittelversorgung, die sich erst mit der Währungsreform änderte. Auch bekamen wir erst 1948 eine Wohnung. Als Beamtin hatte ich aber meine Arbeit.“

(aus Karlsruhe-Durlach/Aue)

„Das Essen wurde nach und nach besser. Es gab Arbeit mit dem Aufbau von Karlsruhe; die Tochter war nach Kriegsende wieder zu Hause und konnte zur Schule gehen.“

(aus Zeutern bei Bruchsal; dorthin evakuiert; bzw. Karlsruhe)

„Gleich nach Kriegsende am 8. Mai 1945 hatten wir die Hoffnung, endlich wieder nach Hause zu können. Wenige Tage später waren meine Mutter und ich zu Fuß – Verkehrsmittel gab es ja nicht – nach Karlsruhe aufgebrochen und hatten die ca. 30 km bis abends geschafft. Unsere Wohnung war nicht zerstört, aber es begannen die Sorgen um die Lebensmittelversorgung der Familie. Auch Vater und Bruder waren inzwischen heil zurückgekehrt. Die Schule begann für mich erst wieder im Januar 1946.“

(aus Kirrlach; dorthin evakuiert)

„Das Kriegsende hieß für uns, keine Sirenen mehr zu hören und keine Bombenangriffe durchzumachen. Endlich in der eigenen Wohnung in Ruhe wieder wohnen zu dürfen. Meine Geschwister konnten wieder ihre Arbeit aufnehmen. Und ich konnte wieder zur Schule gehen.“

(aus Elsenz/Kraichgau; dorthin evakuiert)

„Ich durfte meinen Mann in französischer Kriegsgefangenschaft besuchen. Der Ort seiner Gefangenschaft wurde mir heimlich mitgeteilt; aber als ich dort war, durfte ich mit meinem Mann reden, allerdings nur durch den Stacheldraht.“

(aus Oberöwisheim; dorthin evakuiert aus Karlsruhe)

„Wir hatten keine Wohnung und mußten in Untermiete wohnen; viel weniger zu essen als während dem Krieg, und als mein Mann noch nicht da war, hatte ich kein Geld und arbeitete deswegen bei einem Bauern, um Lebensmittel zu bekommen.“

(aus Engelsbrand/Schwarzwald; dorthin evakuiert aus Karlsruhe)

„Das Kriegsende hieß für mich, eine vernünftige Arbeit suchen; mein Studium in Heidelberg fortzusetzen, war vorerst nicht möglich. Ich meldete mich, nachdem ich zu Aufräumarbeiten verpflichtet wurde, auf einen Zeitungsaufruf hin, zu einem 3½ Wochen dauernden Ausbildungskurs zum Lehrberuf. Der Hunger war groß, man bekam die knappen Lebensmittelzuteilungen nur, wenn man irgendetwas arbeitete.“

(aus Schönwald/Schwarzwald; dorthin evakuiert)

„Wir konnten mit unserer Schulbildung nichts anfangen. Wir nähten Puppen zum Verkauf, nahmen Hilfsarbeiten an und mußten bei Anbruch der Dunkelheit wegen der Ausgangssperre immer zu Hause sein.“

(aus Klingenstein/Pfalz)

„Als ich mit meinen ausgebombten Eltern, meiner Schwester und meinem Jungen wieder in das stark beschädigte Haus – nur noch ein Zimmer mit Fensterglas – einziehen konnte, fingen wir langsam an, das völlig verschmutzte Haus in Ordnung zu bringen. Der politische Druck war weg, aber Leid und Armut blieben vorläufig. Das Warten begann – auf ein Lebenszeichen von meinem Mann aus Rußland. Nach 1 Jahr die erste Karte, 1948 Rückkehr.“

(aus Bad-Bergzabern/Pfalz)

„Die Armut wurde größer, jeder suchte seine Habe und seine Familie zusammen, es gab Denunziationen, Enthüllungen, Unsicherheit, noch lange keine Schule, Erschießungen aus Angst oder Rache, erst langsam wurde eine neue Ordnung. Das Schlimmste am Kriegsende war das, was wir bald nach dem Einmarsch der Amerikaner von allen Plakaten lesen mußten: Die Wahrheit über die Konzentrationslager.“

(aus Hanhofen/Pfalz)

„Die Not wurde allgemein größer, denn die französische Besatzungsmacht zögerte nicht, wenn es um die Wegnahme von Nahrungsmitteln und allen möglichen Bedarfsgegenständen ging. Ich war in der Landwirtschaft tätig und weiß zu gut um das Ablieferungssoll der Franzosen Bescheid.“

Frage 10

„Ich habe immer noch Ängste und Verfolgungswahn in meinen Träumen. Vergewaltigungsoffer gab es sehr viele.“

„Das Kriegsende hat mich jahrelang beschäftigt. Ich hatte ein paar Jahre lang Alpträume, hauptsächlich über das Kriegsende. Ich habe auch meiner verlorenen Jugend nachgetrauert. Ich war 15 Jahre alt, als der Krieg anging, und 21, als er aufhörte. Danach ka-

men dann nochmal harte Jahre. Ich hatte also keine unbeschwerte Jugend. Die Nachkriegsjahre waren gezeichnet von Hunger, Not und Entbehrung.“

„Im Traum kommt es heute noch vor, daß der Krieg wieder lebendig wird. Die Jugend braucht nur die Nachrichten im Fernsehen über das ehemalige Jugoslawien und Tschetschenien anschauen. Bei uns war es genauso.“

„Nein, aber der Luftangriff am 23. Februar 1945 auf Pforzheim, den ich von unserem Dorf [Engelsbrand] aus sah, ging mir noch sehr lange nach.“

„Es beschäftigt mich nicht in meinen Träumen, aber im täglichen Leben. Wenn ich z.B. vom Krieg in Jugoslawien oder wo auch immer in der Welt höre, denke ich immer: ‚Die müssen jetzt das Gleiche durchmachen wie wir, und für sie ist es genauso sinnlos wie für uns. Alle diese schlimmen Erlebnisse für nichts!‘“

„Keine Angstgefühle in Form von Träumen, eher Nachdenklichkeit. Jedoch die schönsten Jahre meines Lebens, ich war ja gerade bei Kriegsausbruch 19 Jahre jung, konnte ich nicht so genießen, wie ich mir dies vorstellte. Die Kriegszeit war verbunden mit Angst, Schrecken und natürlich mit dem Tod von Verwandten und Bekannten, und diese schreckliche Zeit wünsche ich niemandem.“

3.2.3. Vollständiger Bericht einer Zeitzeugin aus Rheinzabern/Pfalz, die in Karlsruhe zur Schule ging und bei Kriegsende 16 Jahre alt war.

Fragen 3 und 4

Die Zeitzeugin erlebte das Kriegsende in ihrem Heimatort Rheinzabern.

Frage 5

„Am Tag des Einmarsches der Alliierten versuchten viele deutsche Soldaten, noch den Rhein in unserer Nähe zu überqueren. Die meisten hatten schon keine Waffen mehr und wollten nur noch das nackte Leben retten. In der Hauptstraße unseres Ortes wurden Soldaten durch anrückende Panzer beschossen und getötet. Eine Brücke über den kleinen Bach in der Hauptstraße wurde in letzter Minute gesprengt, um den Weitermarsch zu stören. Zwei Tage vor dem Einmarsch lag unser Dorf unter Beschuß. Es kamen mehrere Menschen ums Leben.“

Frage 6

„Ich konnte mir überhaupt nicht vorstellen, wie es nach einer Besetzung weitergehen soll. Man hatte uns viele Ängste eingejagt. Nachdem wir jahrelang im wahrsten Sinne des Wortes ‚im Dunkeln‘ gelebt hatten, stellte ich mir vor, wie schön es wohl sein müßte, am Abend nicht mehr verdunkeln zu müssen. Als zum erstenmal die Lichter aus den Häusern der angrenzenden Straßen zu sehen waren, erfaßte mich ein Gefühl unendlichen Glücks, wie ich es nie vorher erlebt hatte. Es war, als ob etwas ganz Schweres und Dunkles zu Ende gegangen wäre.“

Frage 7

„Beim Einmarsch der Alliierten waren diese für mich zunächst der Feind, und ich hoffte immer noch, daß er wieder zurückgeschlagen wird. Wir wurden von

Franzosen besetzt, d.h. es waren überwiegend marokkanische und algerische Soldaten. In alle Häuser unserer Straße wurden Soldaten einquartiert. Wir mußten die Schlafzimmer zur Verfügung stellen und selbst im Keller schlafen, wo wir auf Strohsäcken die Nächte verbrachten. Da ich selbst englisch und französisch sprach, war schnell ein Kontakt zu einem unserer Einquartierten hergestellt, der sich für uns als Beschützer erwies, denn es geschah in jenen Tagen sehr häufig, daß junge Mädchen und Frauen vergewaltigt wurden, vornehmlich von marokkanischen Soldaten.“

Frage 8

„Da wir von Diebstählen und Zerstörungen von Büchern und Haushaltsgegenständen hörten, vergruben wir, in Kisten verpackt, für uns wertvolle Sachen im Garten. Was mit Hitler zusammenhing, wurde vernichtet. Ich kann mich allerdings nicht erinnern, daß wir ein Hitlerbild in der Wohnung hatten, was ich auch nicht von meinen Freundinnen in Erinnerung habe.“

Frage 9

„Eine wichtige Veränderung war für mich zunächst das Ende meines Schulbesuchs in Karlsruhe, das nun für viele Jahre unerreichbar auf der anderen Seite des Rheins lag. Meine Weiterbildung war damit zunächst unterbrochen. Die größten Schwierigkeiten kamen auf uns durch den Mangel an Essen und Kleidung zu. Über einen Zeitraum von mehr als 3 Jahren wurde die Versorgung immer schlechter. Das war besonders für uns Jugendliche eine große Belastung, denn wir waren in voller Entwicklung und die Eltern wußten bald nicht mehr, wie sie uns satt bekommen oder kleiden sollten. Die Not machte uns aber erfinderisch, und wir überlebten.“

Frage 10

„Da ich während des Krieges häufig Bombenangriffe in Karlsruhe erlebte, blieb in mir über lange Jahre eine panische Angst vor Flugzeugen bestehen. So fing ich schon beim geringsten Geräusch eines Flugzeuges an zu zittern und noch viele Jahre nachher wachte ich in der Nacht schreiend auf, weil ich mich wieder in einem Bombenangriff glaubte. Allmählich hörte dies nach etwa 15 Jahren auf, doch kommt es auch jetzt noch gelegentlich vor, daß ich diese Angstträume habe.“

3.3. Männer als Angehörige der Wehrmacht

3.3.1. Auswertung

Bei der untersuchten Personengruppe – insgesamt 28 Rückmeldungen –, handelt es sich um Angehörige der Wehrmacht, deren damaliges Alter von 18 bis 36 Jahren reicht. Die meisten gerieten mit Kriegsende in Gefangenschaft oder befanden sich bereits im alliierten Gewahrsam. Die Aufenthaltsorte am 8. Mai 1945 entsprachen etwa dem Frontverlauf. In seiner Heimat befand sich keiner der Befragten.

Das Kriegsende gestaltete sich für die meisten Kriegsteilnehmer als eine Phase zugleich der Angst und der Hoffnung. Ängste bestanden bezüglich der Zukunft und dem Schicksal der Angehörigen, um den Zustand von Haus oder Wohnung. Die Sorgen um das Schicksal der Familie, von der man keine Nachrichten hatte, waren vor allem groß, wenn die Familie in den Vertreibungsgebieten östlich von Oder und Neiße oder im Sudetengebiet beheimatet war. Die Hoffnung auf Frieden überwiegt im Vergleich zu der Erwartung auf Freiheit. Häufig wird die Erleichterung über die Rettung des eigenen Lebens vermerkt. Ein 18-jähriger, SS-Angehöriger (?), der Anfang 1945 bei der Ardenennenoffensive eingesetzt war, beschreibt seine persönliche Empfindung angesichts des verlorenen Krieges als „totale Enttäuschung“. Das Kriegsende wird hier verbunden mit „Gefangenschaft und Schmach“. Seine auch noch 1995 andauernde Verbitterung wird sichtbar, wenn er weiter schreibt: „die Amerikaner verkauften mich 1946 an die Franzosen, und so kam ich ins Kohlenbergwerk bei Lille bis 1949“.

In einigen Fällen erlebten die Befragten den Wechsel der Besatzungsmacht in Mitteldeutschland: „Amerikaner waren Zwischenlösung zwischen NS-Regime und Russen“. Auch im Sudetenland sahen die Zeitzeugen,

wie sich die Amerikaner zurückzogen und den Russen und Tschechen die Gebiete überließen. Bei den Antworten zur Einschätzung der Besatzungssoldaten wird deutlich zwischen den kinderfreundlichen Amerikanern, den korrekten Briten, den unheimlichen Russen und den vergeltungswütigen Franzosen unterschieden. Sehr negativ wird das Verhalten der französischen „Kolonialtruppen“ beschrieben. Immer wieder wird die Sorge laut und von Bemühungen berichtet, ja nicht den Russen oder Franzosen in die Hände zu fallen, sondern möglichst den US-Truppen.

Bei den „erfahrenen“ Soldaten werden exakte militärische Angaben gemacht und bei vielen ist der Stolz auf die soldatische Leistung zu registrieren. Ein Wort ist im Zusammenhang mit dem Kriegsende bei fast allen zu lesen: „Hunger“!

Von „Vergangenheitsbewältigung“ läßt sich in dieser Phase kaum etwas erkennen, obwohl einige aus dieser Zeitzeugengruppe KZ-Häftlinge sahen, die aus den befreiten Konzentrationslagern kamen, oder auch die Ermordung von Juden in Polen miterlebt hatten. Die Konfrontation in der US-Gefangenschaft mit den NS-Greueln wurde als amerikanische „Hetzpropaganda“ empfunden und stieß auf Unglauben. Auffällig ist immer wieder der Gebrauch von Begriffen wie „Endsieg“, „Wunderwaffen“, „Jabo“ usw.; Österreich erscheint als „Ostmark“. „Nie wieder Krieg – Vor allem keine Diktatur mehr“, dies ist die Hoffnung eines damals 19-jährigen, der seinen Vater als Gegner des Nationalsozialismus beschreibt, in dessen Haus es denn auch kein Hitlerbild gegeben habe.

In einigen Stellungnahmen wird von Vergewaltigungen von Frauen berichtet, vor allem in Südwestdeutschland durch marokkanische Angehörige der französischen Armee. Auch dies ein bisher fast ungeschriebenes Kapitel des Kriegsendes.

Für viele Wehrmachtsangehörige war es nach Kriegsende bzw. Kriegsgefangenschaft schwer, im erlernten Beruf unterzukommen oder überhaupt einen Beruf zu ergreifen.

3.3.2. Ergänzende Textauszüge

Frage 5

(in Karlsruhe beheimateter Soldat)

„Unsere Wohnung war völlig zerstört und unbrauchbar geworden. Meine Mutter lag schwerverletzt im Krankenhaus; sie war im Luftschutzkeller verschüttet und ausgegraben worden. Das war die letzte Nachricht, die mich aus der Heimat erreichte.“

Frage 6

(in Karlsruhe beheimateter Soldat)

„Zuvor keine Hoffnung auf den ‚Endsieg‘, der uns noch anfangs 1945 gepredigt wurde – ‚Wunderwaffe‘; im Augenblick der uns zugerufenen Kapitulationsnachricht – wie zuvor bei der Nachricht von Hitlers Tod – nur Jubel und Gefühl der Befreiung, denn man war ja mit dem Leben davongekommen; alles andere interessierte – daran gemessen – wenig.“

(in Karlsruhe beheimateter Soldat)

„Ich wurde im Februar 1937 zur Motorsportschule Achern einberufen (Erwerb aller Führerscheine), im April 1937 Einberufung zum Reichsarbeitsdienst, im November 1937 Einberufung zur Ableistung des 2-jährigen Militärdienstes, 1.9.1939 Polenfeldzug, 1940 Frankreichfeldzug, 1941 Rußlandfeldzug, Mai 1945 Kriegsgefangenschaft ... Mehr als 8 Jahre in Uniform geopfert – wofür?“

(in Karlsruhe beheimateter Soldat, vorübergehend in amerikanischer Gefangenschaft)

„Belastend war zunächst die Ungewißheit, wie alles weitergeht, wo waren die Eltern (Vater war nach Berlin abgestellt und wohnte dort mit meiner Mutter seit Dezember 1944), wo war mein Bruder als Soldat? Hatte von allen seit einem halben Jahr keine Nachricht mehr erhalten. Was war in Karlsruhe geschehen, existierte unsere Wohnung noch, was ist mit den

Verwandten geschehen, wie und wann komme ich nach Hause und was erwartet mich dort?“

(beheimatet in der Pfalz, Germersheim oder Umgebung; mit 17½ Jahren in Kriegsgefangenschaft geraten, anschließend drei Jahre Gefangenschaft in den USA und in England)

„Die US-Nachrichten wurden von den (fast allen) Kriegsgefangenen als Hetzpropaganda empfunden. Die zwangsweise vorgeführten Filme der Judenpogrome (Film über Dachau) wollte niemand von uns glauben.“

(in Hördt/Pfalz beheimateter Soldat, 21-jährig im Oktober 1944 von jugoslawischen Partisanen gefangenengenommen; Rückkehr in die Heimat im November 1948)

„Am 9.5.44, am Tag der Kapitulation, habe ich als Kriegsgefangener in Split in Jugoslawien im Hafen gearbeitet. Als um die Mittagszeit von allen Schiffen die Sirenen heulten und die englischen und amerikanischen Kriegsschiffe vor Freude in die Luft schossen. Meine bange Sorge war: ‚was nun? Werde ich die Heimat wiedersehen?‘“

(ohne Angabe über Heimatort)

„Nie wieder Krieg. Wie lange wird es dauern, bis Deutschland frei und wiederaufgebaut ist? Vor allem keine Diktatur mehr.“

Frage 7

(beheimatet in der Pfalz, Germersheim oder Umgebung)

„Begegnung mit amerikanischen Soldaten (Weihnachten 1944 in Bitburg), die wir als Kriegsgefangene zu bewachen hatten. Es waren Menschen wie wir, hatten die Nase voll vom Krieg und wollten heim. Während meiner nächtlichen 2-stündigen Wache habe ich mich mit meinem Schulenglisch unterhalten und dabei fest-

gestellt. daß wir im Dritten Reich total von der Außenwelt isoliert waren.“

(in Karlsruhe beheimateter Soldat)

„Nach Kriegsende (8.5.1945) hat sich unsere Einheit sofort mit sämtlichen noch verfügbaren Fahrzeugen, unter Mitnahme der Waffen und Verpflegung, [aus tschechischem Gebiet] nach Westen in Richtung der Amerikaner abgesetzt. Direkt hinter der Grenze nach Bayern haben uns die Amerikaner gefangengenommen. Auch dies war eine für uns glückliche Entscheidung, da die Russen in die von ihnen noch nicht besetzten Gebiete der Tschechei einrückten [...]. Ende Mai 1945 haben die Amerikaner uns junge Soldaten [18-jähriger] dann schubweise aus der Gefangenschaft entlassen, aber nur in die amerikanisch besetzte Zone und nur diejenigen, die nicht Mitglied der NSDAP waren. Nach einer abenteuerlichen Reise – zu Fuß, per Lastwagen und Güterzug – landete ich nach ca. 3 Tagen in Mannheim bei Verwandten. Karlsruhe war seit 4.4.1945 von den Franzosen besetzt. Nach zwei vergeblichen Versuchen nach Hause zu kommen, ohne den Franzosen in die Hände zu fallen – südlich Hockenheim standen französische Truppen; diese verbrachten alle Soldaten, deren sie habhaft werden konnten, nach Bruchsal ins Zuchthaus und transportierten sie dann nach Frankreich zum Arbeitseinsatz – traf ich wenige Tage vor Abzug der Franzosen in Karlsruhe ein. [...]

Meine Eltern konnten noch rechtzeitig Berlin verlassen und sind dann auch unter schwierigsten Verhältnissen nach Karlsruhe gekommen. Da die Wohnung aber von Franzosen belegt war, mußten sie bei Verwandten unterkommen. Hiervon hatte ich aber bereits in Mannheim erfahren. Wie das alles ohne Post und Telefon, nur durch Mitteilungen Fremder, funktioniert hat, dokumentiert die besonderen Verhältnisse und den Zusammenhalt der Menschen in dieser

schweren Zeit. [...] Am 7.7.1945 wurde Karlsruhe durch die Franzosen geräumt. Obwohl es in unserer Wohnung kein Hitlerbild gab, fanden wir ein Chaos vor. Viele Dinge – Möbel und Einrichtungsgegenstände – waren gewaltsam zerstört oder fehlten ganz.“

(in Karlsruhe beheimateter Soldat)

„Infolge des ‚Fraternisierungsverbotes‘ war zunächst keine Begegnung möglich. Die amerikanische Besatzungsmacht besetzte z. B. in Durlach unzerstörte Häuser am Turmberg, so etwa alle 50 Häuser in der Kastellstraße. Als ich einmal durch die Kastellstraße zum Bergfriedhof Durlach wollte, wies mich ein US-Posten ab – ich mußte einen Umweg über die Grötzinger Straße nehmen!“

Frage 8

(in Karlsruhe beheimateter Soldat)

„Unbekannt: Ohne Kontaktmöglichkeit zur Familie seit Ende 1944. Eltern nach Tauberbischofsheim geflohen zu Verwandten. Wir hatten kein Hitlerbild in der Wohnung in Karlsruhe, trotzdem Plünderung in Abwesenheit nach Einmarsch der Franzosen (vermutlich durch deutsche Plünderer oder ‚Displaced Persons‘, d. h. Zwangsarbeiter) allerdings in Grenzen (nur Fahrrad und Kleidung mitgenommen, persönliche Fotos mit Öl übergossen).“

Frage 9

(in Karlsruhe beheimateter Soldat)

„1. Periode: landwirtschaftlicher Arbeiter ohne Lohn, gegen Essen. 2. Periode: geplantes Studium nicht möglich, dafür ‚Schnellkurs‘ für Einsatz als ‚Schulhelfer‘ (1 Jahr, dann Studium). Nach Abzug der Franzosen Rückkehr nach Karlsruhe; Wohnen im leicht fliegergebombten Haus möglich. Viel Hunger, da die Essensmarken nicht ausreichten. Hamsterfahrten aufs Land.“

(in Karlsruhe beheimateter Soldat)

„In der Kriegsgefangenschaft anfangs tagelang fehlende Nahrung. Daheim nicht ausreichende Lebensmittelmarken – Hunger – Suche nach einer Unterkunft, um aus dem Notquartier herauszukommen – als ‘Arbeit’ konnte nur ‚Schutträumen‘ angeboten werden.“

(in Karlsruhe beheimateter Soldat)

„An eine berufliche Tätigkeit war für mich so kurz nach Kriegsende nicht zu denken. Ab Ende 1945 war ich für ca. 1 Jahr bei Aufräumarbeiten in dem zerstörten Gebiet von Karlsruhe eingesetzt und habe dafür die Ehrenkarte der Stadt erhalten. Danach folgte eine Ausbildung in einem kaufmännischen Betrieb. Meine eigentliche berufliche Laufbahn begann aber erst 1950 mit 23 Jahren.“

3.4. Frauen als Wehrmachtshelferinnen

Drei Zeitzeuginnen berichten von ihrem Schicksal als Wehrmachtshelferinnen. Zwei dieser jungen Frauen erlebten das Kriegsende unabhängig voneinander im Umfeld des Konzentrationslagers Dachau, wohin es die eine aus der Gegend von Hannover, die andere aus Heidelberg verschlagen hatte. Die dritte Zeugin, 1945 22-jährig, wurde in Montabaur aus dem Wehrmachtsdienst entlassen. Von dort gelangte sie auf einem Wehrmachtsfahrzeug ins Allgäu, wo sie in französische Gefangenschaft geriet, nach 2 Tagen aber wieder entlassen wurde. Gemeinsam am Geschick dieser drei Zeuginnen ist ihre Flucht in das noch unbesetzte süddeutsche Gebiet. Weitere zusammenfassende Überlegungen lassen sich für diese Gruppe nicht anstellen, dazu ist die Zahl zu gering. Es soll deshalb nur aus dem Bericht der einen, damals 21-jährigen, Zeitzeugin zitiert werden.

„Vom 22.11.44 war ich in Hannover-Limmer bei einer Scheinwerferbatterie – zur Flak gehörig – eingesetzt. Am 10.4.45 wurde unsere Einheit aufgelöst, weil wir direkt neben einem Konzentrationslager für Fremdarbeiter untergebracht waren. Die vorgesetzte Dienststelle wollte Ausschreitungen gegen uns Mädchen anlässlich des bevorstehenden Kriegsendes verhindern. Da im Ruhrgebiet noch gekämpft wurde, schloß ich mich 4 Kameradinnen an, um per Anhalter und zu Fuß nach Bayern zu gelangen. [...] Die Parteigrößen und SS-Offiziere verschwanden aus Dachau, während das einfache Bewachungspersonal vom KZ Dachau die ganze Wut der KZ-Insassen und der einrückenden Amerikaner zu spüren bekam. [...] Aus meiner Privatunterkunft in Dachau wurde ich zur amerikanischen Ortskommandantur befohlen, weil ich als Blondine verdächtig war, SS-Helferin gewesen zu sein. Mein RAD-Paß mit Entlassungsvermerk ‚30.3.1945‘ war meine Rettung.“

3.5. Ein männliches Opfer der NS-Rassegesetzgebung

Der 1945 33-jährige, nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 „Mischling ersten Grades“, erlebte das Kriegsende im Zwangsarbeitslager Rositz/Thüringen. Er sollte mit seinen Mithäftlingen vor dem Einmarsch der Alliierten in das KZ Flossenbürg verbracht werden. Von den Alliierten sagt er: „sie waren unsere Befreier“; seine Hoffnung war, „frei zu werden von der Unterdrückung“. Was diese Unterdrückung noch für ihn bedeutet hatte, drückt er so aus: „Durch die Unterdrückung war ich seelisch deprimiert und wollte mich 1937 erschießen, wobei ich das rechte Auge verlor“. Er ging nach der Befreiung „nicht mehr zurück nach München, sondern zur Pflegemutter nach Heidelberg“. Zur Charakterisierung seiner Pflegeeltern heißt es unter Frage 8 bei ihm: „meine Pflegeeltern hatten kein Hitlerbild“.

3.6. Zeugen von Flucht und Vertreibung aus den Ostgebieten

Viele Schülerinnen und Schüler aus unserer heutigen „Schülergeneration“ sind die Enkel von Frauen und Männern, die das Kriegsende auf der Flucht aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße, in diesen Gebieten selbst oder im heutigen Tschechien, in der Slowakei, in Ungarn, Rumänien, im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien oder wo immer sonst in den von Deutschen besiedelten Gebieten im Osten erlebten. Wie sich gerade im Geschichtsunterricht zeigt, weiß diese Generation der Enkel oftmals nichts, vielfach nur Ungenaues und nur selten Näheres über die Herkunft ihrer Großeltern. Auch vor diesem Hintergrund gewinnt die Befragung von Zeitzeugen ihren besonderen Wert, hilft sie gegebenenfalls doch, die geschichtliche Identität der eigenen Familie zu sichern.

Es geht hier nicht darum, irgendeinem Revanchismus das Wort zu reden; der für eine friedliche Zukunft in Europa so notwendige und längst überfällige Dialog vor allem mit den jungen Demokratien Polen und Tschechien kann aber nicht unter Ausblendung der Geschehnisse, die hier als „Flucht und Vertreibung“ bezeichnet werden, stattfinden, wenn dieser Dialog denn einen Sinn haben soll.

Eine 1945 12½-jährige Zeitzeugin hat einen ausführlichen Bericht gegeben, der hier in voller Länge zitiert sei. Die Zeugin erlebte das Kriegsende in ihrem Heimatort Waldenburg/Schlesien.

Frage 5

„Am 5. Mai 1945 wurde uns mitgeteilt, daß das Kampfgebiet sich auf unsere Stadt ausweitete. Wir möchten bitte Waldenburg verlassen. Was aber nur zu Fuß geschehen kann. Es fahren weder Bus noch Bahn. Als wir unser Bündel gepackt hatten, hörte

man schon die ersten russischen Panzer kommen. Uns blieb nur noch der Weg in den Keller. Zum Glück kam es zu keinen Kämpfen, denn die deutschen Soldaten hatten die Stadt verlassen.“

Frage 6

„Mit großer Angst, da in unseren Vororten vielen Menschen solche Grausamkeiten widerfahren sind, die ich heute noch vor Augen habe, daher nicht schildern möchte.“

Frage 7

„Die erste Besetzung war russisch. Die Begegnung war furchtbar. Plünderungen, Vergewaltigung; bei Verweigerung drohte oft der Tod. Später erfolgte die endgültige Besetzung, die polnische. Sie setzte diese grausamen Dinge fort. Die erste Verordnung war, Radios und Fahrräder abgeben, weiße Armbinden tragen, Ausgang von 6–20 Uhr.“

Frage 8

„Das einzige, was wir besaßen, war die Uniform der Hitlerjugend, da es Pflicht war, dieser beizutreten. Die Uniform haben wir selbstverständlich vernichtet. Wir hatten Bekannte im katholischen Pfarrhaus. Dort brachten wir unsere Wertsachen in Sicherheit. So konnten wir später ab und zu etwas auf dem Schwarzmarkt verkaufen. Man kann sagen, dieses rettete uns vor dem Verhungern.“

Frage 9

„Wer einen Lebensmittelvorrat hatte, der einigermaßen bis zur Ernte reichte, konnte überleben, denn dann konnte man auf den Feldern nach übriggebliebenen Früchten suchen. Das bedeutete immer ein langer Marsch[!], um aufs Land zu kommen. Als es dann später den Schwarzmarkt gab, wir mit Glück etwas Geld für unsere Sachen bekamen, denn oft hat man sie uns aus der Hand gerissen, ging es ein wenig bes-

ser. Die Wohnung wurde den meisten Deutschen genommen. Da blieb oft nur der Einzug in eine Dachkammer. Meine Mutter und wir Kinder, 4 an der Zahl, hatten das Glück, ein kleines Zimmer zu bekommen. Schule war für uns verboten. Privatunterricht bei ehemaligen Lehrern wurde schwer bestraft. Arbeit für Deutsche gab es nicht. Wurden Leute zum Arbeiten gebraucht, holte man diese von der Straße. Außer Essen gab es dafür nichts. Trotz allem konnte derjenige froh sein, sich mal sattessen zu können.“

Frage 10

„Vergessen kann man das damals Erlebte nicht. Dazu müßte wohl jetzt, nach 50 Jahren, endlich mal ein Schlußstrich gezogen werden. Gebüßt haben wir doch damals genug. Man hatte uns doch das Liebste genommen, die Heimat. Straße für Straße evakuiert. Im August 1946 waren wir an der Reihe. Da hieß es: in zwei Stunden haben alle auf der Straße zu stehen. Es dürfen nur die notwendigsten Dinge mitgenommen werden, aber keine neuen Sachen. Als alle vertreten waren, ging es los. Das bange Gefühl kann sich keiner vorstellen, zu wissen, das alles nicht wiederzusehen. So ging es nun in ein Sammellager, eine ehemalige Schule. Dort ging es erst mal durch eine Kontrolle. Wer etwas Neues dabei hatte, mußte es abgeben. Wer sich weigerte, was wohl 2 von den Leuten taten, hat man erschossen. Wir mußten eine Nacht bleiben, viele in einem Raum. Schlafen konnte keiner vor Angst. Am anderen Morgen ging es auf den Güterbahnhof, dort bekam jeder eine Nummer für den Waggon, Viehwagen, für den er eingeteilt war. Wir hatten Nr. 48. Bevor wir einsteigen durften, wurde erst der Viehmist rausgefegt. Dann ging es los, ins Ungewisse, begleitet von einem schweren Gewitter, das wir gerade hatten. Als der Zug das erstmal hielt, gab es etwas zu essen. Pro Waggon ein Hering und ein Brot. Wir waren 36 Personen im Wagen. Das war doch ein Hohn. Nach 3 Tagen waren wir über die Grenze. Da

gab es für *jeden* etwas zu essen. Wir konnten es nicht fassen. Für jede Familie 1 Brot, 1 Stück Butter und Leberwurst. Wir haben vor Freude geweint. Nach einer Woche waren wir am Ziel: Aurich/Ostfriesland. Von da aus wurden wir auf die umliegenden Orte verteilt. Wir kamen nach Hage in ein Barackenlager. Für Mutter war das furchtbar. Wir mußten auf sie aufpassen, denn sie wollte sich das Leben nehmen. Als sie sich mit diesem Leben abgefunden hatte, begann so langsam für uns ein normales Leben. Bis auf das Heimweh, was uns furchtbar quälte. Mich manchmal noch heute.“

3.7. Karte: Das Kriegsende in Baden und Württemberg

(aus: Politik und Unterricht 2/1995, S. 33)

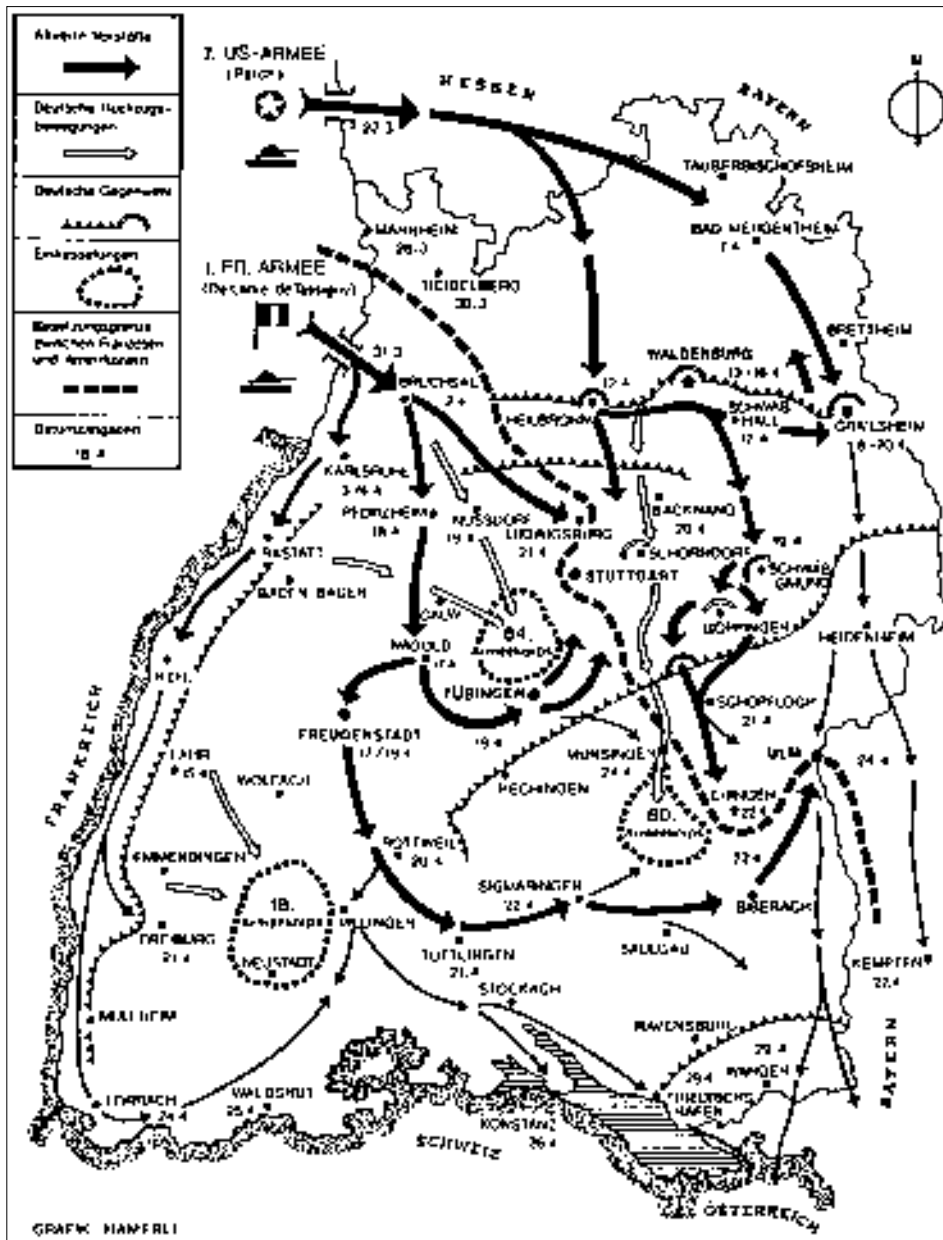


Abbildung 8: In zwei Stoßkeilen marschierten die Alliierten in Baden und Württemberg ein: Die Franzosen über Kraichgau und Schwarzwald, die Amerikaner über Franken. Die Besetzungsgrenze ist mit der späteren Besetzungsgrenze nicht identisch. Deutschen Widerstand gab es nur noch an Jagst und Enz. Der Versuch, eine Albrandstellung zu befestigen, wurde von den Alliierten überrollt.

Aus: Stuttgarter Zeitung vom 12.3.1985, Seite 8

3.8. Karlsruher Stadtgeschichte im Überblick (1930–1945)

1930

- 14. September:** Bei den Reichstagswahlen wird die NSDAP stärkste Partei in Karlsruhe.
- 16. November:** Nach den Wahlen zum Bürgerausschuß stellt die NSDAP mit 28 von 84 Abgeordneten die stärkste Fraktion. Damit ist sie in dem vom Bürgerausschuß am 8. Dezember gewählten Stadtrat mit 8 von 24 Stadträten ebenfalls am stärksten vertreten. Der „Führer“, die Zeitung der badischen NSDAP, triumphiert.

1932

- 10. April:** Bei den Reichspräsidentenwahlen liegt im Ergebnis der Amtsinhaber Paul von Hindenburg deutlich vor Adolf Hitler.
- 31. Juli/6. November:** Bei den Reichstagswahlen im Juli und November erhalten die extremen Parteien mehr als die Hälfte der Stimmen. Im Juli erhält die NSDAP 40,3 und die KPD 10,3 Prozent. Im November verschiebt sich das Verhältnis leicht zugunsten der KPD: NSDAP 37,7 Prozent, KPD 13,0 Prozent.

1933

- 30. Januar:** Die NSDAP feiert Hitlers Ernennung zum Reichskanzler mit einem Fackelzug durch die Stadt.
- 3. Februar:** Verbot aller KPD-Veranstaltungen unter freiem Himmel durch den Polizeipräsidenten.
- 5. Februar:** Im Anschluß an eine Demonstration von SPD und „Eiserner Front“ gegen die rechtsgerichteten Kräfte der „Harzburger Front“ und der NSDAP kommt es zu Schlägereien auf dem Marktplatz, der Kaiser- und Kreuzstraße.
- 17. Februar:** Die Karlsruher SPD weist in einem offenen Brief das Einheitsfrontangebot der KPD, die die Sozialdemokraten als „Sozialfaschisten“ angefeindet hatte, zurück.

- 27. Februar:** Dreitägiges Verbot des „Volksfreund“ durch den Innenminister.
- 4. März:** 30 000–40 000 Menschen auf dem Schloßplatz sind Kulisse des Schlußappells einer Großdemonstration dieses Tages, die die hinter der Hitler-Regierung stehenden Parteien und Verbände organisieren.
- 5. März:** Bei den Reichstagswahlen verfehlt die NSDAP trotz starker Behinderung des Wahlkampfes der gegnerischen Parteien ihr erklärtes Ziel der absoluten Mehrheit in Baden wie in der Landeshauptstadt.
- 10. März:** Beurlaubung und Inschutzhaftnahme hoher Polizeioffiziere. Neuer Polizeipräsident Karlsruhes wird der SA-Ortsgruppenführer Hans Elard Ludin. Sally Grünebaum, Redakteur des „Volksfreund“, und Ludwig Marum, Reichstagsabgeordneter der SPD, werden in Schutzhaft genommen, das Gebäude des „Volksfreund“ in der Waldstraße wird besetzt.
- 11. März:** Die seit 1927 amtierende Leiterin der Kunsthalle, Lilly Fischel, wird wegen ihrer jüdischen Abstammung zunächst beurlaubt und dann entlassen. Die NSDAP übernimmt mit einer Regierungsneubildung durch Reichskommissar Robert Wagner die Macht in Baden.
- 17. März:** Etwa 100 Personen werden in Karlsruhe verhaftet und in der Riefstahlstraße in U-Haft eingeliefert. Am Tage davor hat der geisteskranke SPD-Landtagsabgeordnete Daniel Nußbaum in Freiburg bei seiner Verhaftung zwei Polizisten erschossen.
- 20. März:** Dem Oberbürgermeister und den drei Bürgermeister Karlsruhes werden nationalsozialistische Kommissare als Aufsicht zugeordnet.
- 21. März:** Die Reichstagseröffnung in der Potsdamer Garnisonskirche wird auf dem Marktplatz mit Lautsprechern übertragen. Am Abend nehmen

- nach Angaben der Tagespresse 100 000 Menschen an einer Kundgebung teil.
- 24. März:** Der Stadtrat beschließt auf Antrag der Nationalsozialisten u. a. einen Ausschluß jüdischer Unternehmer von städtischen Aufträgen. Am 30. März werden weitere antijüdische Maßnahmen beschlossen.
- 30. März:** Die „Badische Presse“ berichtet von zahlreichen Ausschreitungen gegen jüdische Geschäfte in den vorangegangenen Tagen. Städtische Beamte dürfen nach einem Beschluß des Stadtrates nicht mehr Mitglied der SPD sein.
- 1. April:** Die Nationalsozialisten organisieren auch in Karlsruhe einen Boykott jüdischer Geschäfte. Die Geschäfte sind mit einem gelben Fleck auf schwarzem Grund gekennzeichnet. Boykottbrecher sollen von Parteigenossen photographiert werden. Photoaufnahmen der Aktion sind jedoch nicht gestattet. Die Beurlaubungen, Umsetzungen und Verhaftungen von Mitarbeitern staatlicher und städtischer Behörden gehen weiter. Mit Ministerialrat Frech und Prof. Graf trifft es z. B. zwei Mitglieder des Zentrums. Anfang April wird der Landtagsabgeordnete des Zentrums Anton Hilbert wegen Führerbeschimpfung verhaftet.
- 5. April:** Sämtliche Juden im öffentlichen Dienst werden beurlaubt. Nach Erlaß des „Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April werden sie mit Ausnahme der Kriegsteilnehmer 1914–1918 entlassen. Betroffen sind auch Kommunisten und Sozialdemokraten.
- 20. April:** Hitlers Geburtstag wird mit großem Aufwand gefeiert. Auf dem Schloßplatz wird eine „Hitler-Linde“ gepflanzt.
- 1. Mai:** Der 1. Mai wird erstmals im Sinne der Nationalsozialisten nicht als klassenkämpferische Kundgebung, sondern als „Fest der nationalen Entschlossenheit und Feiertag der deutschen Arbeit“ begangen.
- 2. Mai:** Auch in Karlsruhe werden die Häuser der nun verbotenen Gewerkschaften besetzt und ihr Vermögen beschlagnahmt.
- 6. Mai:** Der Verlag des „Führer“ gibt die Übernahme der sozialdemokratischen Druckerei und des Verlagsgebäudes in der Waldstraße bekannt.
- 6./7. Mai:** Treffen der Hitlerjugend im Hochschulstadion (30 000 Teilnehmer) mit einer Ansprache des Reichsjugendführers Baldur von Schirach. Zahlreiche andere Massenveranstaltungen folgen.
- 8. Mai:** Der Oberbürgermeister Dr. Julius Finter und die drei Bürgermeister Karlsruhes werden abgesetzt und pensioniert.
- 9. Mai:** Der gemäß dem Reichstagswahlergebnis vom 5. März umgebildete Gemeinderat ernennt Adolf Hitler, Robert Wagner und Walter Köhler zu Ehrenbürgern der Stadt. Zahlreiche Straßen und Plätze erhalten neue Namen: Marktplatz: Adolf-Hitler-Platz, Gottesauer Platz: Hermann-Göring-Platz, Waldring: Horst-Wessel-Ring.
- 11. Mai:** Erste große Luftschutzübung mit Verdunklungsmaßnahmen in Karlsruhe.
- 16. Mai:** Um die Mittagszeit werden sieben Karlsruher Sozialdemokraten – Adam Remmele, Ludwig Marum, Hermann Stenz, Sally Grünebaum, Erwin Sammet, Gustav Heller, August Furrer – nach einer Schaufahrt auf offenen Wagen durch die Stadt in das Konzentrationslager Kislau überführt. Tausende von Karlsruhern beteiligen sich an dem Spektakel. Wenige aus der Menge, die mit dem Ruf „Rotfront“ protestieren, werden sofort verhaftet.
- 18. Mai:** Wahl des neuen Oberbürgermeisters im Bürgerausschuß. Die SPD nimmt aus Protest gegen ihren Ausschluß von der Mitarbeit in den Kommissionen an der Sitzung nicht teil. Neuer Oberbürgermeister ist der Nationalsozialist Adolf Friedrich Jäger, der seit 8. Mai als kommissarischer Oberbürgermeister amtiert.

- 3. Juni:** Der frühere badische Staatspräsident und Reichsfinanzminister (1928/29) der letzten demokratischen Regierung, Heinrich Köhler vom Zentrum, wird in Schutzhaft genommen.
- 9. Juni:** Wie im öffentlichen Dienst wird auch in der Industrie „gesäubert“. Die Firma Haid&Neu erhält vom Wirtschaftsministerium nach umfangreichen Änderungen im Aufsichtsrat und Vorstand das Recht, sich als „deutsche Firma“ zu bezeichnen.
- 17. Juni:** Auf dem Schloßplatz verbrennt die Hitler-Jugend im Rahmen einer Sonnwendfeier „Schmutz- und Schundliteratur“, darunter Bücher von Erich Maria Remarque und Erich Kästner. Die Bücher stammen aus den zuvor systematisch „gesäuberten“ Leihbüchereien, Buchhandlungen und anderen Institutionen.
- 23. Juni:** Mit dem Verbot der SPD scheiden deren Abgeordnete aus dem Bürgerausschuß aus.
- 24. Juni:** In Karlsruhe bleiben die Vertreter der aufgelösten Zentrumspartei als Hospitanten der NSDAP bis zur Aufhebung des Bürgerausschusses im Amt.
- 11. November:** Bei der „Reichstagswahl und Volksabstimmung für Frieden, Freiheit und Ehre“ stimmen rund 90 Prozent der Karlsruher mit Ja und für Adolf Hitler. Im Wahlkampf spricht am 2. November Joseph Goebbels in Karlsruhe und am 10. November wird eine Hitler-Rede öffentlich vor Festhalle und Rathaus über Rundfunk übertragen.

1934

- 23. Januar:** Letzte Sitzung des Bürgerausschusses vor dem Gesetz vom 6. März 1934 über dessen Aufhebung.
- 28./29. März:** Im Konzentrationslager Kislau wird in der Nacht der Karlsruher SPD-Reichstagsabgeordnete Ludwig Marum von Nationalsozialisten ermordet (siehe Literaturverzeichnis).
- 11. Juni:** Friedrich Weick, SPD-Stadtverordneter in Karlsruhe 1933, wird vom Sondergericht Mannheim zu zwei Jahren und acht Monaten Zuchthaus verurteilt, weil er den Vertrieb von aus dem Elsaß eingeschmuggelten Zeitungen organisiert hat. Im Strafbataillon 999 in Kreta bei Kriegsende unter ungeklärten Umständen ums Leben gekommen.
- 19. August:** Die Volksabstimmung über die Vereinigung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers in der Person Adolf Hitlers wird auch in Karlsruhe „zu einem überwältigenden Bekenntnis zum Führer“.
- Oktober:** Verhaftung einer Gruppe von Karlsruher SPD-Widerstandskämpfern. Einweihung des „Bannheims“ der Karlsruher Hitler-Jugend in der Kaiserstraße 57. Die Hitlerjugend existiert in Karlsruhe seit 1929.
- 17. Oktober:** Der Karlsruher Hausfrauenbund wird in die NS-Frauenschaft eingegliedert.
- 20. Dezember:** Gustav Kappler, Stadtverordneter der KPD von 1929–1933, wird vom Oberlandesgericht Karlsruhe wegen „illegaler“ Widerstandstätigkeit für die KPD zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

1935

- 29. Oktober:** Nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht rücken die ersten Rekruten in Karlsruher Kasernen ein.

1936

- 7. März:** Nach der Aufhebung der entmilitarisierten Zone durch Hitler rücken noch am selben Tag Truppen in Karlsruhe ein.
- 29. März:** 98,7 Prozent der Wähler stimmen in Karlsruhe bei den Wahlen für Adolf Hitler.
- 11. Juni:** Adolf Mühlhäuser, der „Ortsdiener“ der Zeugen Jehovas, wird wegen Fortführung der von der Regierung verbotenen Sekte verhaftet. Er kommt im März 1940 im KZ Mauthausen ums Leben. Zwei weitere Karlsruher Zeugen Jehovas bezahlen das Festhalten an ihrem Glauben ebenfalls mit dem Tod im Konzentrationslager.

1937

- 5. Februar:** Gesamtverdunkelungsübung für Karlsruhe und Durlach.
- 30. April:** Das „Karlsruher Tagblatt“ muß sein Erscheinen einstellen.
- 9. Mai:** Ende der antikommunistischen Ausstellung „Der Bolschewismus“, die 80 000 Besucher sahen.

1938

- 17. Januar:** Freigabe der neuen Brücke über den Rhein bei Maxau für den Straßenverkehr. Ab 3. April fährt auch die Eisenbahn über die neue Brücke. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, am 20. März 1945, wird sie von deutschen Pionieren gesprengt.
- 28. März:** Der Befehl Adolf Hitlers zum Bau des Westwalls bedeutet den Bau von etwa 50 Bunkern auf Karlsruher Gemarkung.
- 1. August:** Dr. Oskar Hüsey wird Nachfolger des aus Altersgründen ausscheidenden Oberbürgermeisters Adolf Friedrich Jäger.
- 5. August:** Die neue Rheinkaserne in Knielingen wird von Pionieren bezogen.
- 6. August:** In die neue Mackensen-Kaserne nördlich des Hauptfriedhofs zieht eine Panzerabwehr-Abteilung ein.
- 4. September:** Die Firma Friedrich Hoelscher KG übernimmt das Warenhaus der jüdischen Geschwister Knopf. Dies ist nur eines von vielen Beispielen der Zwangs-„Arisierung“ jüdischer Firmen, die nach dem 10. November 1938 verstärkt fortgeführt wird. Am 24. August 1953 erwirbt die Karstadt AG das Kaufhaus.
- 28. Oktober:** Etwa 40 Juden polnischer Staatsangehörigkeit werden ausgewiesen und müssen Karlsruhe verlassen.
- 9./10. November:** In der von den Nationalsozialisten sogenannten „Reichskristallnacht“ werden von Nationalsozialisten die beiden Karlsruher Synagogen in Brand gesteckt, zahlreiche

jüdische Geschäfte zerstört und auch Wohnungen verwüstet.

- 10. November:** Durch eine vielhundertköpfige, johlende Menschenmenge werden viele Juden über den Marktplatz in das Polizeipräsidium getrieben und in zahlreichen Fällen dabei mißhandelt. In der folgenden Nacht werden etwa 400–500 Juden in das Konzentrationslager Dachau verschleppt.

- 1. Dezember:** In einer Ratssitzung wird mitgeteilt, daß etwa 1 000 Kleinwohnungen fehlen. Der Wohnungsbau hat – entgegen der nationalsozialistischen Propaganda – die Durchschnittszahlen aus der Zeit der Weimarer Republik nicht erreicht.

1939

Beginn des Baus von Luftschutzbunkern in den Außenbezirken. In der Innenstadt gibt es lediglich Hausschutzräume.

- 15. Januar:** Die noch weitgehend intakte Synagoge in der Kronenstraße wird auf Kosten der jüdischen Gemeinde auf Anordnung der Stadtverwaltung abgebrochen. Ein nahes Benzinlager hatte in der „Reichskristallnacht“ ihre Zerstörung verhindert.
- 17. Mai:** Anlässlich einer Westwallbesichtigung kommt Adolf Hitler nach Karlsruhe, wo er im Hotel Germania am Ettlinger Tor (heute steht hier die Friedrich-List-Schule) mit dem Oberbefehlshaber des Heeres, Walter von Brauchitsch, zusammentrifft. Er übernachtet in seinem Sonderzug bei Eggenstein.
- 18. Juli:** Probealarm mit den Großalarmsirenen im gesamten Stadtgebiet.
- 27. August:** Das Ernährungs- und Wirtschaftsamt am Rondellplatz ordnet die Verteilung der schon längere Zeit vorbereiteten Karten zum Bezug von Lebensmitteln an.
- 1. September:** Seit Ausbruch des Krieges beginnt die Evakuierung von etwa 90 000 der 190 000 Karlsruher Einwohner (ältere Frauen, Kinder, Kranke, Gebrechliche) aus der Stadt, die wegen der Grenz-



Abbildung 9: Die Rückkehr der „Westwall-Zigeuner“ 1939. Im September 1939 wurden bei Kriegsbeginn alle Frauen, Kinder und Kranke aus der grenznahen Stadt evakuiert – überwiegend in das württembergische Hinterland, wo ihnen der schwäbische Volksmund diese abschätzig Bezeichnung anhängte –, aber bereits im Oktober und November wieder zurückgeholt, da der befürchtete „Ernstfall“ nicht eingetreten war. Im Gegensatz hierzu wurde die Zivilbevölkerung erst nach dem verheerenden Luftangriff vom 4. Dezember 1944 erneut, aber völlig verspätet, evakuiert, nachdem der Bombenkrieg Hunderte von Toten gefordert hatte.

nähe direkt durch das Kriegsgeschehen bedroht scheint. Bis Weihnachten 1939 können die Evakuierten zurückkehren (siehe Abbildung 9).

15. Dezember: Einführung der Reichskleiderkarte wie im ganzen Reich.

1940

- 8. Januar:** Schulen und Technische Hochschule nehmen ihren bei Kriegsbeginn unterbrochenen Betrieb wieder auf.
- 11. Januar:** Im ersten Urteil des Karlsruher Sondergerichts wegen Abhörens ausländischer Sender erhält Otto Beck eine zweijährige Zuchthausstrafe.
- 5. März:** Verteilung von Vitamintabletten für Schulkinder, da Frischgemüse knapp ist.
- 7. März:** Beginn der Ausgabe von Volksgasmasken für die gesamte Karlsruher Bevölkerung.

- 16. Mai:** Etwa 200 Sinti und Roma, Bürgerinnen und Bürger der Stadt, werden in einer reichsweiten Aktion zunächst auf den Hohenasperg und dann in die Ghettos, Arbeits- und Konzentrationslager in Polen deportiert. Dort kommen die meisten von ihnen ums Leben oder werden umgebracht.
- 25. Juni:** Der Waffenstillstandsvertrag mit Frankreich wird mit zehntägiger Beflagung und siebentägigem Glockengeläut am Mittag gefeiert.
- 30. Juli:** Erste Bombenabwürfe auf Karlsruher Gemarkung verursachen keinen Personen- oder Sachschaden. Weitere Angriffe im Jahre 1940 treffen hauptsächlich die Randbezirke.
- 3. Oktober:** Der antisemitische Hetzfilm „Jud Süß“ startet im Capitol.
- 22. Oktober:** 905 Karlsruher Juden werden wie alle badischen und pfälzischen Juden in das Lager Gurs am Fuße der Pyrenäen deportiert. Viele sterben in Gurs, andere in den Konzentrationslagern im Osten, wohin sie weitertransportiert werden. Nur wenige überleben den Völkermord des nationalsozialistischen Deutschland an den Juden.

1941

- 2. Mai:** Der Pfarrvikar von St. Peter und Paul in Mühlburg, Ferdinand Maurath, den Nationalsozialisten seit längerem ein Dorn im Auge, wird verhaftet und ohne Prozeß in das Konzentrationslager Dachau gebracht.
- 5. Juli:** Auf zahlreichen Plätzen Karlsruhes wird die Bevölkerung in der Brandbombenbekämpfung unterwiesen.
- 6. August:** In der vorangegangenen Nacht fordert ein britischer Bombenangriff mit 27 Toten und 9 Verletzten die ersten Luftkriegsopfer des Zweiten Weltkrieges in der Stadt.
- 21. November:** Freigabe des vorderen Schloßplatzes für den Gemüseanbau.
- 28. November:** 90 spanische Arbeiter treffen zum Arbeitseinsatz in Karlsruhe ein. Die Zahl der freiwillig

ligen oder gezwungenen Fremdarbeiter und der Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz nimmt nun auch in Karlsruhe zu, bei Kriegsende sind es mehrere tausend Menschen, die zum größten Teil in Lagern untergebracht sind.

1942

3. September: Großer Luftangriff auf Karlsruhe. Er fordert 73 Tote und 711 Verwundete. Zerstört werden dabei u. a.: Landesgewerbeamt, Markgräfliches Palais, Sammlungsgebäude am Friedrichsplatz, Christuskirche, Westendstraße (heute Reinhold-Frank-Straße), Körnerstraße, zahlreiche Betriebe im Rheinhafen. Bei diesem Angriff verfahren die Engländer erstmals nach einer neuen Taktik, bei der ein kleiner Verband zunächst mit Leuchtbomben das Ziel markiert.

1944

- 28. Februar:** Große Frauenkundgebung in der Festhalle zum Thema „Frauen helfen siegen!“.
- 25. April:** Bei einem Luftangriff bleibt die Innenstadt dank eines Gewittersturms, der die Markierung des Zielgebiets verweht, verschont. Dafür treffen die Bomben die Vorstädte, vor allem Rintheim, Hagsfeld und Grötzingen. Schäden gibt es auch am Mühlburger Tor und um das St.-Vincentius-Krankenhaus, Karlstraße.
- 27. Mai:** Bei einem Großangriff amerikanischer Verbände auf Bahnanlagen in Südwestdeutschland werden der Rangierbahnhof und die Süd- und Oststadt schwer getroffen. 108 Karlsruher sterben, das Gottesauer Schloß, die Liebfrauen-, Johannis- und Evangelische Stadtkirche sind schwer beschädigt.
- 21. Juli:** Reinhold Frank, Rechtsanwalt und Strafverteidiger politisch Verfolgter, wird am Tag nach dem gescheiterten Attentatsversuch durch Graf v. Stauffenberg auf Hitler in seiner Karlsruher Wohnung verhaftet. Er gehört als „politischer Unterbeauftragter“ für Baden zum Widerstandskreis um

Carl Goerdeler. Nachdem ihn der Volksgerichtshof zum Tode verurteilt hat, findet am 23. Januar 1945 in Berlin seine Hinrichtung statt.

- 25. Juli:** Bei einem Bombenangriff werden u. a. die Evangelische Stadtkirche, St. Stephan, das Ständehaus und erneut Schloß Gottesau schwer getroffen.
- 9. August:** Beginn einer anhaltenden Serie von Luftangriffen bei Tag auf die Stadt. Sie werden fortgesetzt am 5., 8. und 15. September, 19. Oktober, 5. November, 11. Dezember 1944 und 10. Januar 1945.
- 27. September:** Fast eine halbe Million Brandbomben fallen bei einem Fliegerangriff vor allem auf die Innenstadt und die Weststadt. 52 Tote werden gezählt und zahlreiche Gebäude zerstört, darunter Schloß, Rathaus, Staatstheater, Kunsthalle, Orangerie, Künstlerhaus.
- 28. November:** Erster Jagdbomber-Angriff auf Karlsruhe im Gebiet Aue-Grünwettersbach. Bis Kriegsende werden etwa 30 solcher Angriffe registriert,



Abbildung 10: Winter 1944: Durchhalteparolen der NS-Propaganda an einer Litfaßsäule an der Lammstraße/Ecke Schloßplatz, vor einer Barrikade. Das Foto zeigt dem Betrachter angesichts der Zerstörungen und der großmäuligen Sprache der NS-Machthaber den unglaublichen Realitätsverlust und Zynismus eines menschenverachtenden Regimes.

(Aus: Kurt Kranich, *Schicksalstage einer Stadt*, Abb. 161.)

gegen die die deutsche Flugabwehr keine geeigneten Abwehrmittel besitzt.

- 4. Dezember:** Größter Sprengbombenangriff auf Karlsruhe, der in Durlach beginnend, über der Weststadt und Mühlburg die stärkste Intensität erreicht. 375 Menschen sterben, allein etwa 100 im öffentlichen Luftschutzraum unter dem Gasthof „Drei Linden“ in Mühlburg, ganze Häuserzeilen werden total zerstört (siehe Abbildung 4).

1945

- 8. Januar:** „Der Führer“, seit dem 1. September 1944 einzige Zeitung, wird nicht mehr zugestellt. Sie muß in Lebensmittelgeschäften abgeholt werden. Die letzte Ausgabe erscheint am 3. April.
- 22. Januar:** Einstellung des gesamten D-Zug- und Eilzugverkehrs.
- 2. Februar:** Die tagsüber durchgeführten Jagdbombenangriffe stören den Tagesablauf der noch verbliebenen Bevölkerung von etwa 20 000 Menschen empfindlich.
- 2./3. Februar:** Erneuter schwerer Luftangriff.
- 11. Februar:** Vereidigung der Karlsruher Volkssturmbataillone, die seit dem 25. September 1944 formiert wurden.
- 21./22. März:** Die Beschießung der Stadt mit Ferngeschützen von der Elsaß-Pfalz-Front fordert 46 Tote.
- 31. März:** An diesem Ostersonntag erleben die verbliebenen Karlsruher den längsten und letzten Luftalarm des Krieges von 6.30 bis nach 19.00 Uhr. Insgesamt 1 032 Alarme gab es in der Stadt und etwa 100 Luftangriffe, bei denen 1 754 Menschen starben und 3 508 verletzt wurden. Etwa 25 Prozent aller Gebäude sind total zerstört, darunter sehr viele historische Bauten der Innenstadt. Deutsche Pioniere sprengen wegen des Vormarsches der Franzosen verschiedene Brücken, darunter die Autobahnbrücke bei Wolfartsweier.
- 1. April:** Angehörige des Volkssturms und russische Kriegsgefangene schließen die seit Dezember 1944 zur Verteidigung errichteten Barrikaden um die Innenstadt.
- 3. April:** Oberstleutnant im Generalstab Ernst Linke, Kommandant der Berliner „Bärendivision“, entschließt sich entgegen einem Befehl zur kampflosen Räumung der Stadt. Dadurch verhindert Linke gegen den Widerstand der örtlichen NSDAP-Führung auch weitere Zerstörungen von Verkehrseinrichtungen durch die deutsche Wehrmacht.
- 4. April:** Die Franzosen besetzen gegen geringen Widerstand von Nachhuten der Wehrmacht, Angehörigen der Polizei, des Volkssturms und der Hitler-Jugend die Stadt. Die Besetzung ist um 11.00 Uhr abgeschlossen, sie fordert unter der Bevölkerung elf Tote.
- 5. April:** Die Franzosen lassen durch deutsche Kriegsgefangene und arbeitsfähige Karlsruher die Barrikaden in der Innenstadt räumen. Josef Heinrich wird zum kommissarischen Bürgermeister ernannt. Durlach wird von französischen Truppen eingenommen.
- 6. April:** Plünderungen und Vergewaltigungen gehören nun wochenlang zum Alltag. An den Plünderungen ist die notleidende Bevölkerung beteiligt. Für Zivilisten wird von 18.00–9.00 Uhr eine Ausgangssperre verhängt.
- 15./22. April:** In der Knielinger Rheinkaserne setzen die Franzosen ehemalige NSDAP-Mitglieder fest und bringen etwa 500 Gefangene in Fußmärschen nach Offenburg, wo sie mehrere Wochen interniert bleiben.
- 12. Mai:** Illegales Treffen von Sozialdemokraten im Rathaus an der Beiertheimer Allee (heute Polizeipräsidium). Am 21. September wird im „Weißen Berg“ Fritz Töpfer zum 1. Vorsitzenden des wieder konstituierten SPD-Ortsvereins gewählt.
- 30. Mai:** Erste Teilstrecke der Straßenbahn zwischen Weinweg und Kühler Krug wieder in Betrieb.

- Juni:** Die Umbenennung von Straßen, Plätzen und Schulen in den Jahren nach 1933 wird rückgängig gemacht.
- 5. Juni:** Die Vereinbarungen der Alliierten USA, Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich über die Einrichtung von Besatzungszonen im besiegten Deutschland treten in Kraft. Karlsruhe liegt in der amerikanischen Zone, gerät jedoch durch die nahe Grenze zur französischen Zone in einen „toten Winkel“.
- Juli:** Die Amerikaner beschlagnahmen 2 000 Wohnungen für die Unterbringung des Offizierskorps und ihrer Stäbe.
- 8. Juli:** Gemäß dem alliierten Zonenabkommen besetzen die US-Streitkräfte die Stadt, nachdem tags zuvor die Franzosen abgezogen sind.
- 18. Juli:** In den Räumen der Bezirksverwaltung Südstadt findet illegal eine Gründungsversammlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Karlsruhe statt. Auf einer offiziell genehmigten Gründungsversammlung am 27. August wird Karl Flöber zum 1. Vorsitzenden gewählt.
- 22. Juli:** In der Knielinger Kaserne treffen die ersten Flüchtlinge, 360 Donauschwaben aus Jugoslawien, ein.
- 23. Juli:** Die Lebensmittelzuteilung erreicht mit 775 Kalorien pro Tag ihren Tiefststand.
- 4. August:** Der Sozialdemokrat Hermann Veit wird in sein Amt als Oberbürgermeister eingeführt. Seine Ernennung durch die Militärverwaltung erfolgt auf Vorschlag von Vertretern der ehemaligen demokratischen Parteien der Weimarer Republik.
- 14. August:** In einem benutzbaren Raum des Ständehauses wird als Vorläuferin der CDU die Christlich-Demokratische Partei (CDP) gegründet, die am 4. September ihre erste Kreisversammlung abhält und Adolf Kühn zum 1. Vorsitzenden wählt.
- 3. September:** Die Militärverwaltung ernennt 14 Stadträte, die das erste städtische Parlament nach Kriegsende bilden.
- 19. September:** Bei der Bildung des Landes Württemberg-Baden mit der Hauptstadt Stuttgart verliert Karlsruhe seinen seit der Gründung innegehabten Rang als Residenz- bzw. Hauptstadt. Die Stadtverwaltung richtet eine Beratungsstelle für rassisch und politisch Verfolgte ein.
- 20. September:** In der Maxauer Straße 3 richtet die Sowjetunion ein Büro zur Rückführung zwangsverschleppter russischer Arbeiter ein.
- 23. September:** Erste öffentliche Versammlung der im „Hirsch“ in Daxlanden wiedergegründeten KPD in den Rheingold-Lichtspielen. Karl Betz wird zum ersten Vorsitzenden gewählt.
- 8. Oktober:** Wiederbeginn des Volksschulunterrichts für die unteren vier Klassen.
- 9. Oktober:** Die Gründungsversammlung der Demokratischen Partei (später DVP / FDP) wählt Prof. Albert Keßler zum 1. Vorsitzenden.
- 15. Oktober:** Bis zu diesem Tag entläßt die Stadtverwaltung im Rahmen der Entnazifizierung etwa 800 Bedienstete.
- 10. November:** Die Karlsruher Notgemeinschaft wird wiedergegründet. Ab Dezember versorgt sie aus einer Großküche 2 000 hilfsbedürftige ältere Menschen.
- 12. November:** Die schlechte Energieversorgung führt an zwei Wochentagen zwischen 8.00 und 17.00 Uhr zu völliger Stromsperre.
- 19. November:** Aufhebung der Arbeitsdienstpflicht für ehemalige NSDAP-Mitglieder nach Abschluß der Trümmerräumung in den Hauptverkehrsstraßen und auf den Gehwegen.
- 24. November:** Das Flüchtlingslager wird von der Knielinger Allee zur Artilleriekaserne in der Moltkestraße verlegt. Es beherbergt bald bis zu 5 000 Flüchtlinge.
- 29. Dezember:** Nachdem bei Kriegsende etwa 20 000 Menschen in der Stadt lebten, sind es jetzt 137 920.

3.9. Anhang

Sparkasse Karlsruhe: Vor 50 Jahren

Auf die Arbeits- und Lebensbedingungen der Beschäftigten einer Bank in der Endphase der NS-Diktatur wirft ein Bericht des damaligen Sparkassenleiters, Herr Direktor Franz Zoller, erhellendes Licht. Seine Schilderungen betreffen Ereignisse aus der Zeit vom September 1944 bis Mai 1945. Er beschreibt, wie unerschrockene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter heute unvorstellbaren Mühen das Sparkassengebäude vor dem Untergang bewahrten und den Dienst am Kunden aufrecht erhielten.



Abbildung 11

Der Bericht beginnt mit der Schilderung eines schweren Fliegerangriffs: „Am frühen Morgen des 27. Septembers 1944 griffen in der Zeit von 4.45 bis 5 Uhr Bomberverbände die Stadt an. Dieser Angriff hatte im ganzen Stadtgebiet, vor allem aber in der Mittelstadt ausgedehnte Brände zur Folge. Sehr viele öffentliche Gebäude und Wohnhäuser der Stadt fielen den Bomben zum Opfer: Das Rathaus, die evangelische Stadtkirche, der Handelshof und der ganze Häuserblock Marktplatz – Zähringerstraße – Lammstraße – Kaiserstraße.“

Dank dem tatkräftigen Einsatz von 12 weiblichen und 30 männlichen Mitarbeitern ist es nach 40 Stunden gelungen, das Hauptgebäude Ecke Marktplatz und Zähringerstraße zu retten. Durch sofortiges Eingreifen gelang es, drei der auf dem Speicherboden eingeschlagenen Brandbomben kurz nach ihrer Explosion zu löschen. Eine vierte Brandbombe war in die Holz-

verschachtelung zwischen Speicher und der Decke des 4. Stocks eingedrungen. Alle Versuche, diesen Brandherd abzutöten, mißlangen. Um 18.30 Uhr entwickelte sich an dieser Stelle ein ausgedehnter Dachstuhlbrand. – Mit Hilfe der Feuerwehr konnte er schließlich doch noch lokalisiert werden.

Trotz der schweren Schäden konnte der Geschäftsbetrieb schon am Nachmittag des 28. September fast in vollem Umfang wieder aufgenommen werden. Und dies, obwohl ein großer Teil der Belegschaft Schäden am eigenen Hab und Gut erlitten und ein anderer Teil zur Brandbekämpfung und zu Aufräumarbeiten eingesetzt werden mußte.

Zu beklagen ist der Tod eines Mitarbeiters, der zufällig in Urlaub hier war und mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen getötet wurde. Zahlreiche übrige Mitarbeiter sind total oder schwer geschädigt.

Es ist aber auch mit Stolz darauf zu verweisen, daß es durch die vorbildliche Einsatzbereitschaft der Mitarbeiter gelungen war, die Sparkasse als eines der wenigen öffentlichen Gebäude in der Stadtmitte zu erhalten.“

Doch die alliierten Bombenangriffe gehen weiter. Im Oktober erfolgen zwei, im November drei Angriffe, die aber für die Sparkasse insgesamt glimpflich verlaufen. Während auch die Schäden eines Fliegerangriffs am 1. Dezember im Rahmen bleiben, steigert sich das Inferno am 4. Dezember 1944 zu einem neuen Höhepunkt. Alle Fenster auf der Marktplatzseite und zum

Teil auch die übrigen Fenster und Türen sowie Teile des Daches des Sparkassengebäudes, einem Weinbrenner-Bau, werden beschädigt.

Die Auswirkungen auf die Geschäftsabwicklung sind katastrophal. „Hauptsächlich war dies auf das lange Ausbleiben der elektrischen Stromzufuhr und auf den Ausfall eines großen Teiles der Mitarbeiter zurückzuführen. Aber auch wegen der tagsüber immer stärker auftretenden Störungen durch Fliegeralarme konnten nur noch die dringlichsten Geschäfte, die schon am 5. Dezember um 10 Uhr vormittags bei Kerzen- und Petroleumlicht aufgenommen wurden, erledigt werden“.

Zur gleichen Zeit wird der Mangel an Heizmaterial drastisch spürbar. Der Oberbürgermeister ordnet daher an, „daß Arbeitsräume (Büros usw.) nur noch bis 18 Grad Celsius erwärmt werden dürfen. Büros, die in überheiztem Zustand angetroffen werden, erhalten für die Dauer der nächsten drei Tage überhaupt kein Heizmaterial mehr“.

Direktor Zoller berichtet weiter: „Am 1. Januar 1945 setzte sich das Personal der Sparkasse zusammen aus 96 Beamten, 188 Angestellten, 19 Lehrlingen, 2 Arbeitern, insgesamt (ohne Putzfrauen) aus 305 Personen. Davon waren 90 zum Kriegsdienst eingezogen, 29 für fremde Stellen dienstverpflichtet, 25 krank, so daß tatsächlich nur 161 beschäftigt waren, und zwar 46 männliche und 115 weibliche Personen.

Unter normalen Verhältnissen wäre dieser Personalstand nicht mehr ausreichend gewesen, zumal sich hierunter größtenteils nur oberflächlich angelegerte Aushilfskräfte befanden. Bei der Kriegslage mußten wir uns jedoch damit begnügen und versuchen, den dringendsten Anforderungen zur Aufrechterhaltung des Betriebes gerecht zu werden. Das war nicht leicht. Karlsruhe stand in jenen Tagen ganz unter

dem Eindruck des schweren Luftangriffes vom 4. Dezember 1944. Ein großer Teil der Bevölkerung verließ fluchtartig die Stadt. Die Einwohnerzahl sank in wenigen Wochen auf etwa 20 000. Die Abwanderung der Kundschaft brachte uns aber keine Geschäftserleichterung. Vielmehr eine große Erschwerung. Denn zur Aufrechterhaltung der Verbindung stand meistens nur noch der schlechtfunktionierende Postweg zur Verfügung. Dazu kam, daß sich unseres weiblichen Personals eine große Unruhe und Nervosität bemächtigte, die ihren Ausdruck vielfach in dem Streben nach Beurlaubung oder Aufhebung des Dienstverhältnisses fanden.

Ich konnte dieser Fluchtpsychose nur unter größter Anstrengung und nur dadurch Herr werden, daß ich selbst von morgens früh bis abends spät auf meinem Platz in der Sparkasse war und überall da einsprang, wo der Betrieb zusammenzubrechen drohte. Und das, obwohl ich zweimal fliegergeschädigt war und infolge starker Beschädigung meines Hauses im Keller wohnte.

Daß in dieser Situation, die fast täglich durch mehrere Fliegeralarme – an einzelnen Tagen bis zu fünf – und schließlich ab 21. März durch Artilleriefeuer bis hart an die Grenze des Erträglichen erschwert wurde, ein intensives und zuverlässiges Arbeiten nicht mehr verlangt werden konnte, bedarf wohl keiner besonderen Betonung.

In jenen Tagen war nicht nur Hab und Gut, sondern auch die persönliche Sicherheit jedes Einzelnen der völligen Willkür der Besatzungstruppen ausgesetzt. Deshalb muß man den Mut und das Pflichtgefühl bewundern, mit dem ein Teil der Belegschaft sich dem Geschäftsleiter schon vom ersten Tag der Besetzung an zur Verfügung stellte. Die Mitarbeiter ließen es sich nicht nehmen, die Sparkassenräume, die von franzö-

sischen Truppen in den Tagen vom 4. bis 8. April 1945 besetzt und am 9. April in einem unbeschreiblichen Zustand verlassen worden waren, schon vom 10. April ab zu reinigen. Und besonders auch die aus ihren Behältnissen herausgeworfenen und in alle Winde zerstreuten Buchungsunterlagen der letzten März- und ersten Apriltage wieder zu sammeln und zu ordnen.

Luftangriffe und Beschießung hatten nun aufgehört. Dafür kamen Belastungen, Sorgen und Erschwernisse anderer Art. Abgesehen davon, daß uns bei der Besetzung Anfangs April nicht weniger als 23 Schreibmaschinen weggenommen wurden, waren es in erster Linie die Militärregierungsgesetze, deren Durchführung der Sparkasse mit ihren 225 000 Konten nicht nur eine ganz enorme Arbeitslast, sondern auch eine gewaltige Verantwortung auferlegte. Das beim Zusammenbruch noch vorhanden gewesene Fachpersonal wurde im Zuge der Denazifizierung der Geldinstitute außerordentlich stark gelichtet.“

Was es hieß, den Betrieb in dieser Zeit über Wasser zu halten, machen die folgenden Ausführungen deutlich:

„Anfänglich – erstmals am 6. Mai 1945 – zu Fuß und später mit Hilfe eines alten Fahrrads besuchte ich an 2 bis 3 Sonntagen des Monats bis ins Jahr 1946 hinein die im Landkreis liegenden Zweigstellen, um sie mit den nötigen Anweisungen und Belehrungen zu versehen und ihnen Gelegenheit zur Besprechung aller dienstlichen Fragen zu geben.

Ebenso große Sorgen bereitete aber auch die Hauptanstalt. Jeder Tag brachte neue Schwierigkeiten. Die Zahl der Bewerber um die freigewordenen Stellen war zwar nicht klein, aber viel geeignete Kräfte waren nicht darunter. Außer zwei aus ihrer Heimat vertriebenen Sparkassenleitern, drei ehemaligen

Sparkassenangestellten und einigen wenigen bankmäßig Vorgebildeten mußten wir uns mit Anfängern begnügen.

Die Schwierigkeiten lagen aber nicht nur auf personellem, sondern fast ebenso sehr auch auf räumlichem Gebiet.

Die Gasheizung funktionierte seit September 1944 nicht mehr. Nur mit unbeschreiblicher Mühe gelang es uns in den ersten Monaten des Winters 1944/45, etwa 25 Kohleöfen mit den dazugehörigen Ofenrohren und einigem Heizmaterial zu beschaffen. So konnte bei Eintritt der Kälte und notdürftig verwahrten Fenstern doch einigermaßen geheizt werden.

Ganz abgesehen von dem auf die Dauer unerträglichen Mißstand, daß ein großer Teil unseres Personals gezwungen ist, ständig bei Licht und in ungenügend lüftbaren Räumen zu arbeiten, waren durch diese beträchtlichen Einschränkungen unerwünschte Verzögerungen in der Kundenbedienung unvermeidlich.“

Sechs Monate nach Kriegsende sind immer noch 46 Mitarbeiter in Gefangenschaft oder zu Aufräumarbeiten abgeordnet. 45 Mitarbeiter mußten aus politischen Gründen auf Anordnung der Militärregierung entlassen werden. 21 Mitarbeiter sind im Laufe des Krieges gefallen bzw. an ihren Verletzungen gestorben oder Opfer von Luftangriffen geworden. Von ursprünglich 335 Mitarbeitern waren am 28.11.1945 nur noch 178 beschäftigt.

Mörscher Chronik 1945.**Nach dem Kriegstagebuch der deutschen 19. Armee**

- 4.4.: Französische Truppen besetzen fast kampflos Karlsruhe, Ettlingen und Forchheim. Vor Mörsch stoßen sie auf Widerstand, verlieren zwei Panzer und ziehen sich nach Forchheim zurück.
- 5.4.: Erneuter französischer Angriff auf Mörsch „in Bataillonstärke“, unterstützt von fünf Panzern. Das 1. Bataillon Zollgrenzschutz wehrt den Angriff ab und bereinigt einen Einbruch im Gegenstoß. Nach einem neuen französischen Angriff, unterstützt von acht Panzern, wird Mörsch aufgegeben.
- 6.4.: Die französische 9. Kolonialdivision versucht weiter gegen Durmersheim vorzugehen, scheitert aber am Panzergraben südlich Mörsch. Mörsch ist jetzt französisches Aufmarschgebiet. Besonders die Rheinstraße wird von deutscher Artillerie beschossen. Die Franzosen evakuieren die Bevölkerung, die zunächst in das Forchheimer Gut gebracht wird. Neuburgweier wird am selben Tag angegriffen und besetzt.
- 7.4.: Deutsche Artillerie beschießt Südrand von Mörsch und Neuburgweier. Das Zollgrenzschutzbataillon erobert zwei Bunker zurück. Französischer Angriff im Hardtwald scheitert unter schweren Verlusten.
- 8.4.: Die II. Landwehrbrigade greift Neuburgweier an und erobert den Südwestteil des Ortes zurück. Abwehr eines französischen Gegenangriffes. Ein neuer Angriff der Franzosen in den Abendstunden bringt Neuburgweier endgültig in französischen Besitz. Artillerie beschießt Mörsch.
- 9.4.: Deutsche Artillerie beschießt „feindliche Bereitstellungen an der Straße Ettlingen-Mörsch“.
- 10.4.: Letzter Eintrag im Kriegstagebuch der 19. Armee für den Mörscher Raum: „Feindangriff in

Kompaniestärke nach Süden wurde abgewiesen“.

Letzte Meldung des LXIV. A.K. an die 19. Armee: „Bei Neuburgweier wurde feindl. Bereitstellung durch G(ranat)w(erferfeuer) bekämpft.“

Darstellung des Kommandeurs der 1. franz. Armee, de Lattre de Tassigny: „Am 5.4. wollte das 21. Infanterie-Regiment Coloniale auf kürzestem Wege gegen Rastatt vorstoßen, indem es den besonders ausgebauten Westwall bei Mörsch angriff. Dort stieß man auf den Ring der Bunker, verstärkt durch ein dichtes Netz von Stacheldraht und zahlreiche Artillerie. Die deutschen Truppen verhinderten nicht nur jeden Weitermarsch, sondern sie unternahmen, gut unterstützt durch diese Befestigungen, eine Reihe von Großangriffen aus Richtungen, die sorgfältig getarnt waren. Am 6., 7., 8. April wurden unsere Spitzen bei Ettlingen und Neuburgweier wiederholt mit besonderer Heftigkeit angegriffen. Die Kolonialtruppen, denen das 1. Luftcorps dreimal eine äußerst wirksame Unterstützung gab, wichen keinen Fingerbreit Boden, aber das Ergebnis verblieb, der Vormarsch war gesperrt.“ Und an anderer Stelle: „Im Süden von Karlsruhe zeigte die Verteidigungsfront der 106. I.D. den größten Widerstand. Es handelt sich hier nicht um eine improvisierte Organisation, sondern um einen Sperr-Riegel der Rheinebene in der Höhe von Mörsch (Mörscher Riegel). Dieser Teil des Westwalls war mit einem Panzergraben besonders ausgebaut und er war von der 19. Armee besonders besetzt. Der Stützpunkt Mörsch bildet den kleinen Teil des Winkels, der dem Hauptarm der 1. deutschen Armee anvertraut ist.“

Eine Notiz im Kriegstagebuch der 19. Armee berichtet von einem Ferngespräch des Armeekommandos 19 mit dem Oberbefehlshaber Süd, Feldmarschall Kesselring. Ein gefangener französischer Offizier habe ausgesagt, daß man (die Franzosen) in der Rheinebene nicht vorwärtkomme und deshalb das Schwerege-

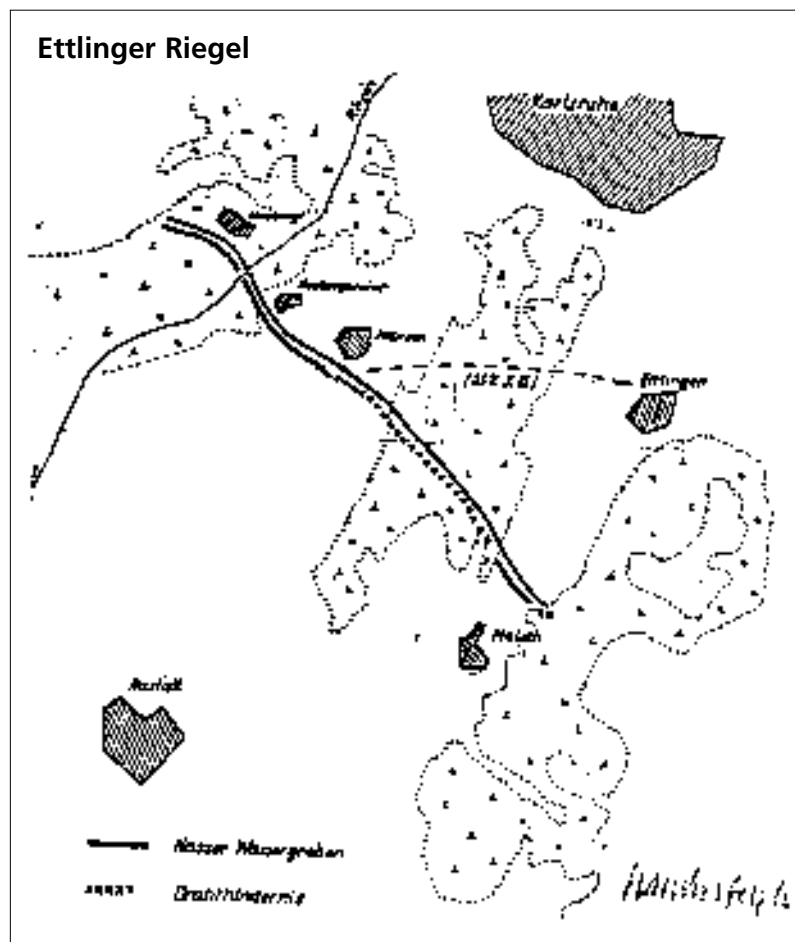


Abbildung 12: Der Ettlinger Riegel – rechts unten die Unterschrift des kommandierenden Generals der 19. Armee, General Brandenberger.

(Aus: Militärgeschichtliches Forschungsamt Freiburg, „Schlußkampf der 19. Armee“. A 935, B – 745)

wicht der Kräfte nach Osten verlagere, also in den Schwarzwald. Die 19. Armee schlug deshalb im Einverständnis mit Kesselring vor, die II. Landwehr aus dem Mörscher Riegel abzuziehen und nach Osten umzugruppieren. Dies geschah dann auch, nur die zwei Zollgrenzschutzbataillone verblieben im Riegel. Das Ende des Widerstands ergab sich durch die Umgehung östlich der Schwarzwald-Randstellung. Die Reste der 106. I.D. mußten nach Süden ausweichen, wenn sie nicht eingeschlossen werden wollten. Einge-

kesselt wurde diese Division schließlich im Raum Donaueschingen; die Division löste sich dann dort auf.

Deutlich wird diese Umgehung auch aus der „Zwischenmeldung“ vom 10.4. des LXIV. A.K. an die 19. Armee, wo bereits in Conweiler, Langenalb und Völkersbach Rückzugskämpfe gemeldet wurden.

Soweit die Zeitdokumente, die jedoch unterschiedlich zu werten sind. Das Kriegstagebuch ist nüchterner, wenn auch bestrebt, den Widerstand deutlich hervorzuheben, man mußte sich ja auch nach „oben“ rechtfertigen. Die Darstellung de Lattre de Tassignys in seinem Buch über die 1. französische Armee ist subjektiver und politischer und auch mit einem zeitlichen Abstand wiedergegeben. Auch sie versucht die Leistung der französischen Truppe ins „rechte Licht“ zu setzen. Dahinter verbirgt sich aber auch der Wille, die Leistung Frankreichs an der Niederwerfung Deutschlands zu dokumentieren und daraus Ansprüche auf die Nachkriegszeit abzuleiten.

Offensichtlich falsch ist die übertriebene Darstellung der deutschen Stärke. Weder die 106. I.D. noch die 19. Armee waren kampfstark, auch die Bunkeranlagen waren nicht so wirksam, wie dargestellt, wenn sie auch, solange die schweren Waffen der Franzosen noch nicht über den Rhein gebracht worden waren, für die Verteidiger eine Stütze darstellten. Das sogenannte LXIV. A.K. (Nordflügel der 19. Armee) bestand nur aus der 405. I.D. und der 106. I.D., beide nur improvisiert. Mörsch war zudem Armeegrenze zur 1. deutschen Armee. Infolge des Falls von Karlsruhe am 4.4. wurde dann die besser

ausgerüstete 257. VDG (Volksgranadierdivision) der 1. Armee entzogen und der 19. unterstellt; sie konnte aber nicht eingreifen, auch sie war überlastet und sollte die Schwarzwaldrandstellung, das Albtal und die Autobahn nach Stuttgart sichern. Gerade dorthin richtete sich nach de Gaulles Willen der französische Hauptstoß, wollte man doch unbedingt den Amerikanern zuvorkommen.

Doch dies erfüllte sich nicht; die Amerikaner erzwangen später von den Franzosen den Rückzug aus Stuttgart und Karlsruhe (und aus Mörsch) und so kam es, daß Mörsch 1945 gleich zweimal befreit wurde: im April vom NS-Regime und später von den Befreiern. Diesmal war es nicht die Armeebereichsgrenze, sondern die Demarkationslinie zwischen amerikanischer und französischer Besatzungszone, die zwischen Mörsch und Durmersheim gezogen wurde. Der Widerstand und die Zerstörung Mörschs mit allen Opfern erwies sich im Nachhinein als sinnlos. Die jungen Soldaten und Zollgrenzschützer gehorchten dem Befehl, schwankten zwischen tiefer Entmutigung und der irrationalen Hoffnung auf eine Wende oder dem Glauben, noch zu retten was zu retten ist, und sei es nur, um der politischen Führung „Zeitgewinn für den Abschluß des Krieges“ zu verschaffen, wie dies General Brandenberger, der Kommandeur der 19. Armee, darstellt. Doch diese politische Führung, also Hitler, war nicht bereit zu kapitulieren, ja, im Gegenteil, sie befahl im „Nero-Befehl“ sogar die Zerstörung der Anlagen, die nach dem Kriege das Weiterexistieren des Volkes sichern konnte.

„Die Franzosen sind da!“

„Panzeralarm! Mittags um 13.30 Uhr war Panzeralarm. Die Sirene erschallt, die Glocken läuteten. Nun war es soweit. Alles war durcheinander, keiner wußte, was man tun sollte. Viele weinten, sahen sich hilflos an, man war eben nicht gefaßt. Soldaten mußten ihre Stellungen einnehmen, denn es hieß, Mörsch müsse verteidigt werden,“ so berichtet Maria Schneider in ihren Aufzeichnungen über die ersten Stunden der Kampfwoche.

Und noch heute ist dem damals 10jährigen Gerhard Becker die Stunde im Gedächtnis: „An einem schönen Frühlingstag erhob zu unser aller Entsetzen die totgeglaubte Glocke ihre eherne Stimme und der Ortslautsprecher – über den normalerweise die Sondermeldungen über die militärischen Erfolge von den verschiedenen Kriegsschauplätzen gesendet wurde – verkündet das Unfaßbare: ‚Panzeralarm‘. In meinem Alter war mir überhaupt nicht bewußt, daß Panzeralarm gleichbedeutend ist mit: Invasion, Zusammenbruch des Staatsgefüges, Besatzung, Kampf, Willkür, Rechtlosigkeit ... Tod!

Zunächst begaben wir uns in unseren Minibunker in unserem Garten. ... Dann hörte man Granat-, Gewehrfeuer und Panzergeschosse. Die Eingangstür zu unserem Erdstollen war nicht geschlossen. So blickten wir in nur ca. 30 cm Entfernung auf den vorbeigehenden Gartenweg. Plötzlich sahen wir darauf diverse Fußpaare vorbeihuschen, braune Wickel- und Knopfgamaschen, eine Fußbekleidung, die wir bisher nicht kannten. Die Franzosen waren da.“

So und ähnlich erlebten die meisten die „Befreiung“. Während in Forchheim nicht geschossen wurde, gab es in Mörsch Straßenkämpfe. In der Nähe des Friedhofes wurden zwei Panzer abgeschossen. Am 4. und 5. April ist die Mörscher Bevölkerung im Keller dem Geschehen hilflos ausgeliefert.

Edwin Burkart als damals 16jähriger berichtet:

„Unser Haus stand am Südrand des damaligen Dorfes. Direkt hinter unserem Anwesen zogen sich die von deutschen Truppen besetzten Bunker- und Feldstellungen hin. Als sich der Gefechtslärm näherte, standen mein Vater und ich vor unserem Haus, als dort eine Granate einschlug und sowohl meinen Vater als mich verletzte. Noch heute (1985) befindet sich von dieser Verletzung ein Splitter in meinem Arm. Wir eilten zu den deutschen Soldaten, die uns zum Sanitätsbunker schickten. Die Sanitäter wiesen uns aber gleich weiter, da die Kampfhandlungen bedrohlich zu werden drohten.

Schon kurz nach der Rückkehr zu unserem Haus beobachteten wir vorgehende Franzosen. Zwei von ihnen kamen an der Ecke unseres Hauses vorbei und riefen den deutschen Soldaten etwas zu – wohl die Aufforderung zur Übergabe – sie fielen jedoch im deutschen Abwehrfeuer.

Da unser Hauseingang dem Bunker zugewandt war, begann für uns nun eine Zeit im Keller, in der die Franzosen infolge des deutschen Feuers nicht zu uns herein, wir aber auch nicht hinauskommen konnten. Im Laufe des Tages setzte dann deutsches Artilleriefeuer ein, von dem mein Vater sagte, es sei schlimmer, als er es einst bei Verdun im Ersten Weltkrieg erlebt habe. Diese Beschießung verursachte schwere Zerstörungen, denen auch große Teile unseres Anwesens zum Opfer fielen.“

Ebenso berichtet Gebhard Becker: „Eine Zeit später aber schien es, als sei der Vormarsch der Franzosen gestoppt, es begann verstärktes Artilleriefeuer. Der Artilleriebeschuß war derartig stark, daß ich Menschen beten hörte, die ich noch nie in der Kirche gesehen hatte. Dreimal glaubte ich, das Ende unseres Lebens sei gekommen: Vom Kellerraum, in dem wir uns befanden, bis zu unserem Anwesen waren es gerade 2 m. Durch kleinste Ritzen der Taglöcher jagte es Erde und trockenen Speis; dies war die Folge einschlagender Artilleriegeschosse. Es war für mich der

grauenvollste Nachmittag meines Lebens. Die Fliegeralarmnächte und später folgende Jagdbomber-Angriffe waren nicht in meiner unmittelbaren Nähe und deshalb längst nicht so grauenvoll wie dieser Angriff auf mein Vaterhaus.“

Die Franzosen befahlen, daß sich alle Männer zwischen 16 und 65 Jahren zu versammeln hätten und wählten dann 50 Geiseln aus, die sie im „Eiskeller“ des „Ochsen“ inhaftierten, mit der Drohung, diese zu erschießen, wenn von Zivilisten auf die Franzosen geschossen würde. Man erkennt an diesem von den Franzosen überall angewandten Verfahren deren Furcht vor dem „Werwolf“, der angedrohten, aber nicht verwirklichten NS-Untergrundbewegung. Die Franzosen kannten aber auch das Rezept, wie man Partisanen wirkungsvoll bekämpft, aus der eigenen gegensätzlichen Erfahrung im Untergrundkampf der „Résistance“.

Am 7.4. vereinbarten dann die deutschen und französischen Truppen eine Waffenruhe, während derer die Bevölkerung evakuiert werden sollte und die auch im wesentlichen eingehalten wurde. Allerdings berichteten Zeugen, daß die Franzosen ihrerseits den Waffenstillstand dazu benutzten, unter der Deckung der flüchtenden Zivilbevölkerung Nachschub vorzuziehen.

„Am anderen Tage erfuhren wir (so setzt E. Burkart seinen Bericht fort) durch Rufe – immer noch eingesperrt zwischen den Fronten – nur zufällig und sehr spät – von der Evakuierung auf Anordnung der Franzosen und schlossen uns ihr an. Dabei mußten wir aus dem Hauseingang heraus und wurden sicher dabei von den deutschen Soldaten beobachtet, die aber nicht schossen.

Eine Reihe von Zivilisten bewegte sich in Richtung Forchheim; dabei geriet ein Viehfahrzeug auf Minen und es gab Verletzte, andere lagen schon am Weg und bluteten stark. Die Explosion löste eine Panik aus und viele flohen über die Felder Richtung Epple-Kieswerk. Es war ein ausgesprochenes Glück, daß niemand auf

Minen lief, denn die dortigen Felder waren vermint. Dies weiß ich, weil ich später selbst bei der Räumung der Minen dabei war.“

Auf diese Weise hatten sich die Mörscher Einwohner zum Forchheimer Gut und dann zur Heidenstücker-Siedlung, die Neuburgweierer und Forchheimer nach Daxlanden zu begeben.

Im Forchheimer Gut ereignete sich dann ein Drama, das zu einer Katastrophe hätte werden können. E. Burkart berichtet: „Dort erlebte ich die Erschießung des Zahlmeisters Keibs mit. Drei Polen, bewaffnet mit Gewehren, waren aus dem Wald gekommen und suchten sich ihre Opfer aus. Einer der Polen war uns gut bekannt, denn er hatte während des Krieges als Kriegsgefangener im Dorf gearbeitet, er hieß Anton mit Vornamen. Diese Polen griffen sich drei Personen, darunter eine Frau, heraus und stellten sie an die Wand. Ich erinnere mich noch ganz genau, wie diese Frau zu Anton sagte: ‚Was habe ich dir denn je getan, Anton?‘ Die Frau und einer der Männer wurden schließlich freigelassen. Aus etwa 5 m Entfernung erschoss dann einer der Polen den Zahlmeister Keibs, wobei er die Waffe sehr ungeschickt bediente. Der Erschossene galt als ein ruhiger Mann, dem eine Gewalttat eigentlich nicht zuzutrauen war.“

Auch Maria Schneider berichtet in ihrem Tagebuch: „Am Morgen gab es noch eine Aufregung ... Keibs wurde von den Ausländern erschossen, während Kastner Markus und Frau Stiefvater durch guten Willen der Ausländer befreit wurden.“

Dieses Ereignis hätte noch unabsehbare Folgen haben können. Der damals 16jährige H. Kraft berichtet, daß er in St. Johann Frau Stiefvater gesehen habe. Sie war in Panik mit ihren Kindern durch den verminten Wald geflohen und dort auf deutsche Truppen getroffen, bei denen sich ein deutscher General befand. Sie berichtete diesen über das Vorgefallene. Der deutsche General ließ sich von den Volkssturmmännern über die örtliche Lage berichten und beauftragte

Kraft, der sich dort gut auskannte, weil sein Vater im Hardtwald oft als Jagdpächter unterwegs war, die Möglichkeit eines Vorgehens gegen diese Drangsalierungen im Tabakgut zu erkunden. So wurde dieser Junge – allein, mit Gewehr und Handgranaten – als Spähtrupp“ ausgesandt. Der junge Kraft konnte sich bis 200 m an sein Elternhaus an der Gaststätte „Waldfrieden“ heranarbeiten und die Lage beobachten. Er kehrte befehlsgemäß zurück und meldete, daß nach der Feindlage durchaus eine Möglichkeit zum Vorgehen bestünde. Es wurde auch ein Stoßtrupp von ca. 60 Mann zusammengestellt, jedoch kam das Unternehmen nicht zur Ausführung, da die Meldung vom Durchbruch der Franzosen im Albtal eine Durchführung nicht mehr erlaubte.

Von einem ganz anders gearteten unfreiwilligen Spähtrupp berichtet E. Burkart: „Am anderen Tage (7.4.) wurde das Forchheimer Gut, in dem wir lagen, beschossen. Ich bin nach der ganzen Geschoßart sicher, daß es sich dabei um französische Granatwerfer handelte, von denen ich später auch einige in der Nähe sah. Wir machten uns auf den Weg nach Norden, doch plötzlich erschien aus dem Hardtwald eine etwa 100 Mann starke Gruppe französischer Infanterie. Sie holte einen älteren Herrn und mich aus der Gruppe heraus, und wir mußten nun mit dieser Einheit wieder am Hofgut vorbei nach Süden marschieren. Auf dem Gelände des Epple-Kieswerkes wurden noch einige Mörscher Bürger aufgegriffen. Ein Elsässer begrüßte die französischen Truppen freudestrahlend – er hatte bisher in Mörsch gelebt –, wurde aber nach kurzer Unterhaltung von den Franzosen verprügelt. Sie nahmen wohl an, einen Verräter entdeckt zu haben.“

Die Franzosen fragten mich schließlich, wo die deutschen Bunker lägen. Obwohl ich dies wußte, behauptete ich, diese nicht zu kennen. Wir zogen dann entlang der Bahnlinie zwischen der Straße Ettlingen-Forchheim und Ettlingen-Mörsch weiter und erreichten so die Straße Ettlingen-Mörsch.

Dort setzte mir ein französischer Offizier seine Pistole an die Schläfe und befahl mir, Richtung Durmersheim im Walde weiterzugehen. Sollte ich zu fliehen versuchen, so würden ich und die anderen Deutschen erschossen werden. So schritt ich 20 m voran, dann folgte ein weiterer Mörscher und wieder mit 20 m Abstand die ganze Gruppe in Gefechtsformation. Die restlichen 3–4 Mörscher Bürger wurden am Waldrand zurückgehalten und bewacht.

Wie man mir befohlen hatte, ging ich den Weg entlang, der vermint war. Ich erkannte dies an den frischen Stellen auf dem Wege und blieb dort jeweils stehen. Die Franzosen forderten mich jedoch jedesmal drohend auf, weiterzugehen und ich sprang dann über die gefährlichen Stellen hinweg.

So kamen wir schließlich auf die deutschen Bunkerstellungen südlich der Straße. Ich war bereits an einem deutschen Wachtposten seitlich vorbei, der mich eigentlich hätte kommen sehen müssen, der aber unaufmerksam vor sich hindöste. So überraschten ihn die Franzosen, und er wurde bei dem sofort einsetzenden Feuergefecht getroffen und sank zu Boden. Vermutlich war er tot, denn er rührte sich nicht mehr. Später fand sich an dieser Stelle ein Grab. Die Schüsse alarmierten die Bunkerbesatzung, die in die Feldstellungen sprang. Ich selbst war bei den Schüssen seitlich des Weges in Deckung gegangen. Etwa 10 m vor mir lagen die deutschen Soldaten in Stellung, hinter mir die Franzosen. Ein deutscher Feldwebel rief mir zu, ich solle zu ihm hineinspringen. Die Franzosen hinter mir brüllten ‚Zivil zurück!‘ Da ich fürchten mußte, daß meine Landsleute als Geiseln erschossen würden, wenn ich zu den Deutschen vorwärtsspringen würde, entschloß ich mich, zu den Franzosen zurückzukehren. Es entwickelte sich zum Glück kein großes Feuergefecht. Die Franzosen zogen sich sofort zurück. Sie wollten wahrscheinlich ohnehin nur die Lage der deutschen Befestigungen erkunden.

Die Franzosen ließen uns Mörscher dann laufen, und ich ging nun den Weg noch einmal zurück zum Forchheimer Gut und dann zur Heidenstücker-Siedlung.

Später wurde ich noch einige Male von den Franzosen geschnappt, die mich zwangen, Munition zu entladen und auch – wie oben gesagt – Minen zu räumen. Allmählich lernte ich dann den Brauch, sich rechtzeitig zu drücken.“

Nur wenige Zivilisten blieben gegen den Evakuierungsbefehl zurück und unter ihnen gab es dann auch Tote.

Gerhard Becker erinnert sich: „Die Evakuierung wurde konsequent durchgeführt, dafür wurde mit der deutschen Seite eine Feuerpause vereinbart. Einige ältere Menschen haben die Maßnahme mißachtet und wollten nicht einsehen, daß ihnen Gewalt widerfahren könnte an Leib und Leben. In der ehemaligen Sophienstraße in Mörsch hatten wir so einen Fall. In Haus Nr. 3 wohnte im Erdgeschoß ein älterer Mann, er weigerte sich zu ‚flichdä‘! Als wir nach der Evakuierung wieder zurückkamen, fand man ihn am Legel, Gewann Krautgärten, mit einer schweren Kopfschußwunde. Das war ca. 60–70 m von seinem Haus entfernt. Wie er dorthin kam, ob von Deutschen oder Franzosen, oder wer ihm den tödlichen Schuß gegeben hat, wird immer ein Rätsel bleiben!“

Die Flüchtenden mußten dann von Daxlanden und den Heidenstücker-Siedlungen den Untergang Mörschs miterleben: „Diese Nacht war furchtbar! Vom Obergeschoß dieses Hauses (Forlenweg 18, Stadtrandsiedlung) sahen wir in Richtung Mörsch den Himmel taghell erleuchtet! Es wurde diskutiert – ‚das kann Forchheim sein; nein, Forchheim liegt viel mehr westlich von unserem Standpunkt aus‘ ... So ging die Rede der Verzweifelten und Mutmaßenden hin und her. Schließlich wurde nicht mehr gemutmaßt, es war allen klar – Mörsch war dem Erdboden gleichgemacht!!!“

Während um Mörsch und auch Neuburgweier Angriff und Gegenangriff wechselte und beide Seiten mit

Artillerie und Panzerkanonen sich bekämpften, traf Forchheim ein weniger hartes Los. Das Pfarrhaus und das Anwesen Bätz wurden zerstört. Der Buchbinder Leibold mußte aus 50 m Entfernung zusehen, wie sein Geschäft niederbrannte. Die Franzosen ließen ihn nicht in den Brandbereich passieren und er konnte auch nie erfahren, ob Granaten, Brandstiftung oder was auch immer die Brandursache war.

Marianne Scheider schreibt: „Am 12. April hieß es, wer noch ein Dach über dem Kopf hat, kann heimgehen. Mit oder ohne Dach, jeder wollte heim ... Wir wanderten die Landstraße entlang, Richtung Mörsch. Das galt eher einem Begräbnis als einer Heimkehr ... Unsere eigenen Soldaten haben Mörsch in Schutt und Asche gelegt, alles zusammengeschossen. Diese verdammten SS-Kerle, man darf nicht daran denken, sonst steigt ein Zorn in einem auf ... Mörsch wurde mit Brandgranaten beschossen. Unzählige Häuser mit allem Drum und Dran wurden Opfer eines unsinnigen Krieges ... Jetzt erst begann für uns alle die riesige Not. Pfarrer Allgaier mußte mit uns durchhalten. Jetzt war auch das Letzte von ihm gefordert worden. Er wurde zum Bürgermeister eingesetzt.“ Die Verfasserin unterliegt hier einem Irrglauben. Wo immer Widerstand geleistet wurde, vermutete man dahinter SS. Jedoch gab es im gesamten Bereich der 19. Armee von Basel bis Karlsruhe keine SS-Einheit.

Soweit ein kleiner Querschnitt durch die entsetzlichen Tage. Die Kämpfe um Mörsch und Neuburgweiler kosteten über 100 Menschen allein auf deutscher Seite das Leben. Die französischen Verluste sind nicht bekannt, waren aber auch hoch. Über 120 Gebäude wurden total zerstört, viele mehr oder weniger beschädigt. Das menschliche Leid von Verwundeten, Hinterbliebenen und Geschädigten kann man nicht in Zahlen und Worten ausdrücken.

Kriegsende 1945 in Neureut

Die 1945 über Deutschland hereinbrechende Katastrophe kündigte sich im Näherrücken der Fronten und in den zum Inferno gesteigerten englisch-amerikanischen Luftangriffen an. Nicht weniger als 1 032 Fliegeralarme, davon weit über 800 in den letzten 12 Kriegsmonaten, wurden in Karlsruhe und damit auch in Neureut registriert.

Das Dröhnen der Flugmotoren, das Heulen der Sirenen, das Abwehrfeuer der um Karlsruhe stehenden Flakgeschütze erfüllten mit dem Näherrücken der Front fast täglich und nächtlich die Luft. Die Übergänge zwischen Fliegeralarm und Entwarnung gestalteten sich fließend und oftmals fielen bereits Bomben, ehe der eigentliche Alarm ausgelöst worden war. Mit Bündeln und Taschen hasteten vor allem Frauen, Kinder und Alte zu den für diesen Zweck freigegebenen ortsnahen Westwallbunkern und viele verbrachten dort auch die Nächte. Neureut selbst wurde durch Fliegerangriffe wiederholt heimgesucht. Über 20 Prozent aller Gebäude waren bei Kriegsende beschädigt oder zerstört, 31 Zivilpersonen kamen ums Leben. Der von Deutschland ausgegangene Krieg kehrte auf schreckliche Weise in unser Land zurück.

Mit der Besetzung der Pfalz wurde Neureut ab März 1945 zu unmittelbarem Frontgebiet und geriet in die Reichweite der gegnerischen Geschütze. Feindliche Tiefflieger waren ständig in der Luft und machten Jagd selbst auf Fuhrwerke auf den Feldern, ja auf einzelne Personen. Die Beschießung des Ortes nahm zu, nachdem auf dem Turm der Nordkirche deutsche Beobachtungsposten aufgezogen waren. Das Leben der verängstigten Bevölkerung verlegte sich mehr und mehr in die Keller und Bunker.

Vor diesem düsteren Hintergrund wurde Neureut am 3. April 1945 von Norden her durch französische Ko-

lonialtruppen besetzt. Mit den letzten abziehenden deutschen Soldaten und Volkssturmmännern verließ auch Neureuts Bürgermeister Wilhelm Stolz den Ort.

Die Zeit des Dritten Reiches ging für Neureut damit zu Ende. Es war ein Ende mit Schrecken! Waren zuvor die Ortsbewohner durch Bomben, Granaten und Tief-

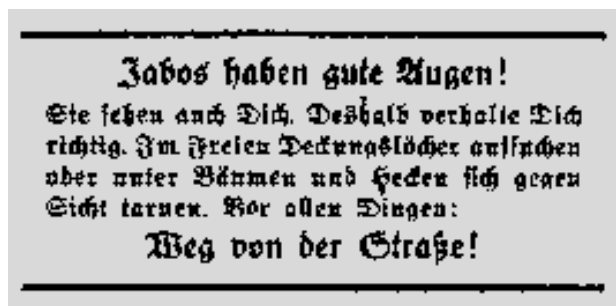


Abbildung 13: Warnung vor feindlichen Tieffliegern.

(Aus: „Der Führer“, 3./4. März 1945)

flieger allgegenwärtig bedroht, so lauerten plötzlich andere Gefahren, denen man ebenso ohnmächtig und wehrlos ausgesetzt war. Mit Waffengewalt drangen die einmarschierten Soldaten in die Häuser und Wohnungen und nahmen alles, was ihnen in die Hände fiel: Wertgegenstände, Uhren, Fahrräder und dann natürlich die Haustiere, Federvieh und Stallhasen. Zu den Plünderungen kamen in den ersten Wochen zahllose Vergewaltigungen brutalster Art, besonders durch die Marokkaner. Die Hilfeschreie der überfallenen Frauen hallten, vor allem nachts, durch das Dorf.

Freigekommene ausländische Zwangsarbeiter, hauptsächlich Russen und Polen, überfielen wiederholt das Dorf, holten sich Kühe und Schweine und was sie sonst in den Wohnungen noch vorfanden. Wer sich ihnen in den Weg stellte, wurde niedergeschlagen. Es wurden Fälle bekannt, wo auf dem Felde arbeitende Männer und Frauen sich splitternackt ausziehen mußten und ihrer Kleidung beraubt wurden.

Die Bewohner fühlten sich als Freiwild. Großes Entsetzen verbreitete sich im Ort, als die Erschießung eines 14jährigen Schülers bekannt wurde, den die Franzosen wegen eines von ihm getragenen alten Uniformstückes festgenommen hatten. Mit ihm zusammen erschossen wurden zwei südlich von Neureut in Gefangenschaft geratene deutsche Soldaten.

„Wir kommen nicht als Unterdrücker“. Diese in der „Proklamation Nr. 1 an das deutsche Volk“ des Obersten Befehlshabers der alliierten Streitkräfte, General Eisenhower, enthaltene Botschaft wurde überall angeschlagen. Angesichts der Geschehnisse fiel es schwer, daran zu glauben.

Bald nach der Besetzung Neureuts wurde vom französischen Militärkommandanten ein neuer Bürgermeister eingesetzt: Heinrich Klotz. Er umgab sich mit einigen Männern, die als vormalige Regimegegner galten. Heinrich Klotz hatte zunächst dafür zu sorgen, daß die Befehle und Auflagen der Besatzungsmacht bekanntgemacht und umgesetzt wurden.

Die Versorgung der Bevölkerung, die bis zum Zusammenbruch noch einigermaßen funktioniert hatte, lag nun vollkommen darnieder.

Eine Anzahl ehemaliger Parteigenossen (NSDAP) wurde in der Knielinger Kaserne interniert. Große Sorge bereitete den Bewohnern Neureuts das ungewisse Schicksal ihrer als Soldaten an allen Fronten verstreuten Angehörigen. Von den meisten gab es schon lange kein Lebenszeichen mehr. Mitteilungen über 191 gefallene Gemeindemitglieder lagen bis zu diesem Zeitpunkt bei der Gemeinde vor, die letzten stammten vom Januar/Februar 1945. Die blutigen Endkämpfe in West und Ost ließen allerdings noch Schlimmeres befürchten, doch ahnte damals noch niemand, daß am Ende insgesamt 323 Neureuter

Soldaten nicht mehr aus Krieg und Gefangenschaft heimkehren würden.

Gerüchte über die Ablösung der Franzosen durch amerikanische Truppen gingen um und nährten die Hoffnung auf eine Besserung der katastrophalen Lebensmittelverhältnisse. Wenige Tage vor ihrem Abzug verfügte die französische Militärregierung am 27. Juni 1945, daß jede deutsche Familie einen vollständigen

Anzug mit Hemd und Krawatte, dazu Unterwäsche, Taschentücher, Socken und ein Paar Schuhe – alles in tadellosem Zustand – abzuliefern hätte. Schon zuvor wurden Radios, Fotoapparate und dergleichen eingezogen.

Neureut gehörte dann ab Mitte Juli offiziell zur amerikanischen Besatzungszone.

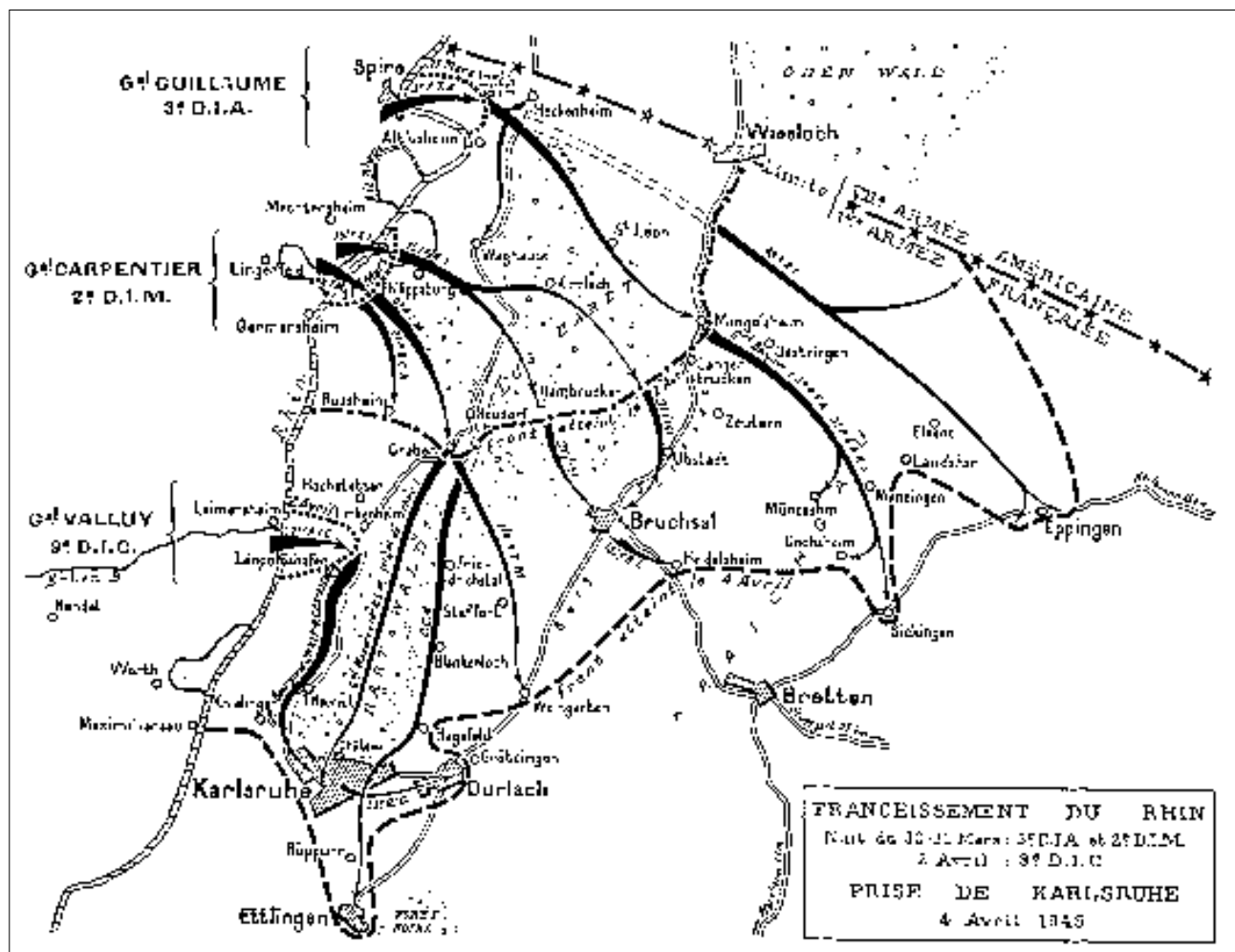


Abbildung 14: Für Neureut ging der Krieg mit der Besetzung des Ortes am 3. April 1945 zu Ende. In drei Marschsäulen rückten französische Truppen von Norden her gegen Karlsruhe vor. Die französische Lagekarte zeigt den Frontverlauf am 4. April 1945.

Zeittafel

1929

25. Oktober: Beginn der Weltwirtschaftskrise mit Kursstürzen an der New Yorker Börse.

1930

- 13. März:** Gesetz über den Young-Plan.
- 27. März:** Ende der Großen Koalition unter Reichskanzler Müller (SPD).
- 30. März:** Brüning (Zentrum) wird Reichskanzler einer Minderheitsregierung; Brüning treibt eine deflationistische Wirtschaftspolitik mit Hilfe von Notverordnungen, gem. Art. 48 der Weimarer Verfassung von Reichspräsident v. Hindenburg unterstützt.
- 14. September:** Neuwahlen zum Reichstag bringen den Nationalsozialisten starke Gewinne; zunehmende Radikalisierung der Innenpolitik.

1931

11. Oktober: Bildung der „Harzburger Front“ als „Nationaler Opposition“ aus DNVP (Hugenberg, v. Papen), NSDAP (Hitler), Stahlhelm, SA und anderen rechtsradikalen Grüppchen.

1932

- 10. April:** v. Hindenburg im zweiten Wahlgang zum Reichspräsidenten wiedergewählt.
- 30. Mai:** Brüning zum Rücktritt gezwungen, Nachfolger v. Papen (DNVP).
- 20. Juli:** Unter Bruch der Reichsverfassung erfolgt der sog. Preußen-Schlag; v. Papen übernimmt als Reichskommissar, bei Absetzung der legal amtierenden Landesregierung Braun (SPD), die Regierungsgewalt in Preußen.
- 31. Juli:** Reichstagswahlen: NSDAP wird stärkste Partei.
- 12. September:** erneute Auflösung des gerade gewählten Reichstags wegen Ablehnung einer Notverordnung der Reichsregierung v. Papen.
- 6. November:** Reichstagswahlen mit Verlusten für die

NSDAP und Gewinnen der KPD.

17. November: Reichskanzler v. Papen tritt zurück; v. Hindenburg ernennt General v. Schleicher zum neuen Reichskanzler. Dessen Plan, einen autoritären „Neuen Staat“ unter Bruch der Verfassung und mit Ausschaltung des Reichstags, gestützt auf den Reichspräsidenten und die Reichswehr zu schaffen, mißlingt.

1933

- 15. Januar:** Wahlsieg der NSDAP bei Landtagswahlen im Kleinstaat Lippe.
- 28. Januar:** Rücktritt v. Schleichers, da der Reichspräsident die Erklärung des Staatsnotstandes und die erneute Auflösung des Reichstages sowie den vorläufigen Verzicht auf Neuwahlen ablehnt.
- 30. Januar:** Adolf Hitler wird Reichskanzler einer Koalition aus NSDAP und DNVP (v. Papen, Vizekanzler).
- 27. Februar:** Reichstagsbrand.
- 28. Februar:** „Reichstagsbrand-Verordnung“ mit Aufhebung verfassungsmäßiger Grundrechte und Proklamation des Ausnahmezustandes.
- 5. März:** Hitlers Regierungskoalition gewinnt die Reichstagswahlen mit knapper Mehrheit.
- 21. März:** Staatsakt in der Potsdamer Garnisonskirche mit symbolisch wirkendem Versöhnungshandschlag zwischen Reichspräsident v. Hindenburg und Reichskanzler Hitler.
- 23. März:** „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“, sog. Ermächtigungsgesetz mit Selbstausschaltung des Parlaments durch Übertragung der gesetzgebenden Gewalt auf die Exekutive, die dann als ausführendes Organ gleichgeschaltet wird; bei der Abstimmung nimmt die bereits verbotene KPD nicht mehr teil, da die KPD-Reichstagsabgeordneten verhaftet oder zum Teil untergetaucht sind. Als einzige Partei stimmt die SPD mutig unter Führung von Otto Wels gegen das „Ermächtigungsgesetz“.

Anmerkungen zum 30. Juni 1934

In Wirklichkeit handelt es sich bei der „Röhm-Affäre“ um die erste unverhohlene Mordserie des Dritten Reiches. „Die Armee aber hatte nach dem 30. Juni 1934 ihre Ehre eingebüßt. Statt das braune Mordgesindel zu Paaren zu treiben, hatte sie als Spießgeselle Schmiere gestanden. Statt die hingemeuchelten Generale von Schleicher und von Bredow zu rächen, hatte sie bedrückt und schuldbewußt geschwiegen.“ So das Urteil über die Wehrmacht bei Bodo Scheurig: *Ewald von Kleist-Schmenzin. Ein Konservativer gegen Hitler*. Oldenburg und Hamburg 1968, S. 144.

Ewald von Kleist starb am 9. April 1945 unter dem Schafott in Berlin-Plötzensee als unbeugsamer Gegner der Hitlerschen Gewaltherrschaft und Mitverschwörer des „Kreisauer Kreises“ und der Gruppe um v. Stauffenberg. Vgl. Christian Graf von Krockow: *Die Reise nach Pommern*, München 1988, 2. Aufl., S. 163 und S. 235.

Nur wenige Kilometer südlich von Swidnica, dem früheren Schweidnitz, liegt Krzyzowa: ein kleines Dorf mit einem für Schlesien durchaus bescheidenen Schloß. Dieses Schloß Kreisau, ehemals Familiensitz der Moltkes, ist die Versamlungsstätte der überwiegend konservativ motivierten Widerstandskämpfer gegen Hitler gewesen, unter Leitung von Helmut James Graf von Moltke. Auch er hat seinen Widerstand mit dem Leben bezahlt. Eine Gedenkstätte, wie so oft, für die ermordeten Widerstandskämpfer des „Kreisauer Kreises“ gibt es nicht. Dabei könnte gerade Kreisau/Krzyzowa ein Ort sein, der Deutsche und Polen im Gedenken an diese Männer und Frauen verbindet.

31. März: Erstes Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit Zerschlagung des föderalistischen Aufbaus des Reiches.

1. April: Von NSDAP organisierter Boykott jüdischer Geschäfte.

7. April: Zweites Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit Einsetzung von NSDAP-Reichsstatthaltern, die entsprechende Länderregierungen ernennen; „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, d. h. mit verfassungswidriger Entlassung politisch mißliebiger und „nichtarischer“ Beamten.

2. Mai: Zerschlagung und Verbot der Freien Gewerkschaften.

22. Juni: Verbot der SPD; die anderen Parteien lösen sich bis 5. Juli „selbst“ auf.

14. Juli: Gesetz gegen Neubildung von Parteien.

20. Juli: Reichskonkordat mit dem Vatikan.

29. September: Reichserbhofgesetz.

4. Oktober: Schriftleitergesetz.

14. Oktober: Deutschland verläßt den Völkerbund.

1934

26. Januar: Deutsch-polnischer Nichtangriffspakt.

30. Juni: Liquidierung der SA-Führung (u. a. Röhm). Gleichzeitige Ermordung von politischen Gegnern (u. a. v. Schleicher, Kahr). Die Morde werden als vorgebliche „Staatsnotwehr“ nachträglich durch Gesetz für rechtmäßig erklärt.

25. Juli: Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuß bei einem fehlgeschlagenen Putsch der Nationalsozialisten.

2. August: Tod des Reichspräsidenten v. Hindenburg. Hitler übernimmt – ohne Wahlen – das Amt des Reichspräsidenten. Vereidigung der Reichswehr auf den „Führer und Reichskanzler Adolf Hitler“.

1935

13. Januar: Große Mehrheit bei der Volksabstimmung im Saargebiet für die Wiedervereinigung mit dem Reich.

16. März: Proklamation der allgemeinen Wehrpflicht.

26. Juni: Auferlegung der Arbeitsdienstpflicht.

15. September: „Nürnberger Gesetze“ mit dem Ziel des totalen Ausschlusses der Juden aus der staatlichen Gemeinschaft.

1936

7. März: Remilitarisierung des Rheinlandes durch Einmarsch der Reichswehr: Ende der Ordnung von Versailles.

11. Juli: Abkommen mit Österreich über die beiderseitigen Beziehungen.

August: Olympische Spiele in Berlin.

9. September: Verkündung eines „Vierjahresplans“.

25. November: Antikominternpakt: Beginn der Zusammenarbeit mit Japan gegen die Sowjetunion.

1. Dezember: Gesetz über die Hitlerjugend.

1937

15. November: Besprechung Hitlers mit den Oberbefehlshabern und dem Reichsaußenminister über die deutsche Außenpolitik („Hoßbach-Protokoll“) enthüllt Kriegspläne: Die „Eroberung neuen Lebensraums“ wird zum vordringlichen Ziel Hitlers Außenpolitik.

1938

4. Februar: Entlassung des Oberbefehlshabers der Wehrmacht, v. Blomberg, und des Oberbefehlshabers des Heeres, v. Fritsch. Hitler übernimmt den Oberbefehl über die Wehrmacht.

12. März: Einmarsch deutscher Truppen in Österreich („Anschluß“).

30. Mai: Hitlers Weisung zur militärischen Zerschlagung der Tschechoslowakei („Fall Grün“).

29. September: Münchner Konferenz beschließt die Überlassung der sudetendeutschen Gebiete an das Reich.

9. November: Von der NSDAP und GESTAPO organisierte Pogrome in ganz Deutschland.

1939

30. Januar: Reichstagsrede Hitlers mit der Ankün-

digung, daß ein künftiger Weltkrieg das „Ende der Juden in Europa“ bedeuten werde.

16. März: Zwangserrichtung des Reichsprotektorats Böhmen und Mähren.

22. Mai: Freundschafts- und Bündnisvertrag mit Italien („Stahlpakt“).

23. August: „Hitler-Stalin-Pakt“: deutsch-sowjetischer Nichtangriffspakt mit geheimem Zusatzprotokoll über die Festlegung der beiderseitigen Interessenssphären in Osteuropa.

1. September: Deutscher Angriff auf Polen.

3. September: Kriegserklärung der mit Polen verbündeten Westmächte.

Oktober: Erlaß Hitlers über die Tötung unheilbarer Kranker.

9. November: Sprengstoffattentat des Tischlergesellen Georg Elser gegen Hitler im Münchner Bürgerbräukeller mißlingt.

1940

9. April: Deutsche Besetzung von Dänemark und Norwegen.

10. Mai: Beginn der deutschen Offensive gegen die Niederlande, Belgien und Frankreich.

22. Juni: Deutsch-französischer Waffenstillstand.

12. Oktober: Abbruch der Vorbereitungen zur Landung in England.

18. Dezember: Hitlers Weisung zur Vorbereitung eines Feldzugs gegen die Sowjetunion („Fall Barbarossa“).

1941

6. April: Beginn des Feldzugs gegen Jugoslawien und Griechenland.

22. Juni: Beginn des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion.

31. Juli: Weisung Görings an Heydrich, „eine Gesamtlösung der Judenfrage in Europa“ vorzubereiten.

1. September: Einführung des Judensterns.

25. November: Verordnung über den Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit für Juden bei

Deportation.

11. Dezember: Deutsche Kriegserklärung an die USA.

1942

20. Januar: Wannsee-Konferenz über die „Endlösung der Judenfrage“.

30./31. Mai: Köln wird das Ziel des ersten großangelegten Angriffs der britischen Luftwaffe.

10. Juni: Vernichtung des tschechischen Dorfes Lidice.

Juni: Beginn der Flugblattaktionen der „Weißen Rose“ um die Geschwister Scholl.

20. August: Weisung Hitlers an den neuen Reichsjustizminister Thierack zum Aufbau einer „nationalsozialistischen Rechtspflege“.

3. November: Britische Truppen zwingen das deutsche Afrika-Korps bei El Alamein zu endgültigem Rückzug.

19. November: Beginn der sowjetischen Offensive zur Einschließung Stalingrads.

1943

3. Februar: Einstellung der letzten Kämpfe in Stalingrad.

18. Februar: Rede von Goebbels im Berliner Sportpalast zum „totalen Krieg“.

19. April: Aufstand im Warschauer Ghetto.

13. Juli: Fehlschlag der letzten deutschen Großoffensive im Osten („Unternehmen Zitadelle“).

3. September: Waffenstillstand zwischen Italien und den Alliierten.

1944

6. Juni: Landung der alliierten Truppen in Frankreich.

3. Juli: Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte an der Ostfront.

20. Juli: Attentat v. Stauffenbergs auf Hitler mißlingt.

11. September: Im Westen erreichen alliierte Truppen die Reichsgrenze.

16. Dezember: Beginn der letzten deutschen Offensive an der Westfront in den Ardennen.

1945

12. Januar: Beginn der sowjetischen Großoffensive.

23. Januar: Die Rote Armee erreicht in Schlesien die Oder.

7. März: Amerikanische Truppen überschreiten bei Remagen den Rhein.

30. April: Selbstmord Hitlers.

2. Mai: Großadmiral Dönitz übernimmt die Nachfolge Hitlers.

8. Mai: Kapitulation der deutschen Wehrmacht.

23. Mai: Absetzung und Verhaftung der Regierung Dönitz durch die Besatzungsmächte.

17. Juli/2. August: Potsdamer Abkommen, u. a. mit Aufteilung Deutschlands in 4 Besatzungszonen.

1946

Neubildung von Ländern.

1947

1. Januar: Errichtung der Bi-Zone (Vereinigung von amerikanischer und britischer Besatzungszone; später Tri-Zone durch Beitritt der französischen Zone).

1948

20. Juni: Währungsreform in den Westzonen (10 RM: 1 DM-West).

1. September: Zusammentritt des Parlamentarischen Rates (65 von den Ländern gewählte Mitglieder) zur Verabschiedung einer vorläufigen Verfassung.

1949

23. Mai: Verkündung des „Bonner Grundgesetzes“: Gründung der Bundesrepublik Deutschland.

14. August: Wahlen zum 1. Bundestag (u. a. CDU 139, SPD 131 Sitze).

12. September: 1. Bundespräsident wird Prof. Theodor Heuss (FDP).

15. September: Bundestag wählt Konrad Adenauer (CDU) zum 1. Bundeskanzler.

20. September: Konstituierung der Bundesregierung; Kontrolle der Bundesrepublik Deutschland durch Besatzungsstatut.

4. Literaturverzeichnis

4.1. Methodik und Didaktik

Alexander C.T. Geppert: Forschungstechnik oder historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 5/1994, S. 303–323.

Thomas Jauer: „...das Schlimmste waren da die vielen, die noch weg waren...“ Oral History als Video-Projekt mit einer 10. Klasse. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 3/1995, S. 154–166.

Eva Maria und Wilhelm Lienert: Das Ende mit Schrecken. Planspiel zum Kriegsende in Nordwürttemberg. In: Praxis Geschichte 5/1995, S. 47–51.

Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): 8. Mai 1945 – Stunde Null? Materialien für fächerverbindenden Unterricht. Stuttgart 1995.

Horst Oelze: 8. Mai 1945 und danach. Wie man eine Befragung von Zeitzeugen vornimmt. In: Geschichte lernen. Heft 43, Januar 1995, S. 36–42.

Politik und Unterricht, 2/1995: Der 8. Mai 1945 – ein sperriger Gedenktag. Kriegsende in Deutschland. Anfänge 1945. AV-Medien zum Thema.

4.2. Landeskundliche Literatur

Historischer Atlas von Baden-Württemberg: Karte VII,10 (mit Beiwort): Die militärische Besetzung von Baden-Württemberg 1945.

Badische Heimat 2/1995 [Enthält die Referate des Symposiums „Das Kriegsende in badischen Städten“ vom 5. April 1995 im „Neuen Ständehaus“ in Karlsruhe].

Erich Bauer und Josef Werner: Die 40er Jahre. Ein Karlsruher Jahrzehnt in Bildern. Karlsruhe 1995.

Generallandesarchiv Karlsruhe (Hrsg.): Der deutsche Südwesten zur Stunde Null. Zusammenbruch und Neuanfang im Jahr 1945. Karlsruhe 1975.

Maria Halbritter: Bretten 1945 – 1948. Zusammenbruch und Befreiung. Besatzung und Neubeginn. 3 Bände, Bretten 1995. [Bd. 3 enthält Interviews mit Zeitzeugen].

Heimatverein Kraichgau e.V. (Hrsg.): Kraichgau 1945. Kriegsende und Neubeginn, Bd. 1: Dokumente aus den Militärarchiven. Ubstadt-Weiher 1995 (= Heimatverein Kraichgau e. V., Sonderveröffentlichung Nr. 12).

Peter Huber: Vor 50 Jahren. 1945 in Zeitzeugenberichten und Dokumenten, Bruchsal 1995. [Zeitzeugen schildern die letzten Kriegsmonate des Jahres 1945 im Gebiet des ehemaligen Landkreises Bruchsal].

Heinz Hürten (Hrsg.): Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung. Bd. 9: Weimarer Republik und Drittes Reich 1918 – 1945. Stuttgart 1995.

Manfred Koch: Karlsruher Chronik. Karlsruhe 1992
(= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs,
Bd. 14).

Kurt Kranich: Schicksalstage einer Stadt. Karlsruhe
1973.

Landeszentrale für politische Bildung

Baden-Württemberg (Hrsg.): 50 Jahre danach: Was
hat das Kriegsende bedeutet? Stuttgart 1995.

Wilhelm Meinzer: 1945: Kriegsende und demokrati-
scher Neubeginn in Neureut. In: Neureuter Nachrich-
ten Nr. 48 und Nr. 49, 1995.

Gerhard Müller: Vor 50 Jahren. Schreckensfinale in
unserer Heimat. In: Rheinstettener Nachrichten,
21. Jg., Nr. 13, 30.3.1995.

Johannes Nosbüsch: Damit es nicht vergessen wird...
Pfälzer Land im Zweiten Weltkrieg: Schauplatz
Südpfalz. Landau, 8. Aufl. 1993.

Oberrheinische Studien V, 1980: Landesgeschichte
und Zeitgeschichte: Kriegsende 1945 und demokra-
tischer Neubeginn am Oberrhein [Sammelband mit
verschiedenen Studien zum Thema].

Stadt Karlsruhe – Stadtarchiv (Hrsg.): Ludwig
Marum. Biographische Skizzen. In Erinnerung an
seinen 60. Todestag. Karlsruhe 1994.

Fanny Ruf: Kriegstagebuch einer 24jährigen. Rastatt
1995 [Zum Kriegsende in Rastatt und Baden-Baden].

Josef Werner: Karlsruhe 1945. Unter Hakenkreuz,
Trikolore und Sternenbanner. Karlsruhe 1985.

5. Lehrplanbezüge

(Hervorhebungen durch die Verfasser)

5.1. Hauptschule

Klasse 8; Geschichte/Gemeinschaftskunde; Lehrplaneinheit 5: *Deutschland – von der Teilung zur Einheit*

Das Leben im Nachkriegsdeutschland

Beispiel aus dem Heimatraum

Befragung von Zeitzeugen

Flucht und Vertreibung

5.2. Realschule

Der Erziehungs- und Bildungsauftrag der Realschule, Geschichte:

„Durch die Anleitung zum sachgerechten Umgang mit historischen Zeugnissen der näheren Heimat soll auf allen Stufen das Interesse an der Lokal- und Regionalgeschichte geweckt [...] werden. [...]

Ältere Menschen als Zeitzeugen [...] fördern das Interesse an der Geschichte.“

Klasse 9, Geschichte, Lehrplaneinheit 2: *Die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland und der Zweite Weltkrieg*

Der Zweite Weltkrieg 1939–1945

Befreiung von der Diktatur durch die Alliierten

Klasse 10, Geschichte, Lehrplaneinheit 1: *Die deutsche Teilung als Spiegelbild der ideologischen Gegensätze zwischen Ost und West*

Flucht und Vertreibung

Leid von Frauen, Kindern und Alten

Unterschiede in der Besatzungspolitik

Alltagsleben, Schwarzmarkt

Lokalgeschichtliche Quellen

5.3. Gymnasium

Der Bildungs- und Erziehungsauftrag des Gymnasiums, *Geschichte*

[Zum Geschichtsunterricht der Mittelstufe] „Um die Schülerinnen und Schüler dieser Stufe nicht zu überfordern und altersgemäße Anschaulichkeit zu wahren, sollten diejenigen Lehrplaninhalte, die unmittelbare Erfahrungen und existentielle Bezüge ansprechen, besonders herausgehoben werden. Dies gilt vor allem für lokal- und regionalgeschichtliche Themen [...].“

Klasse 10, Geschichte, Lehrplaneinheit 4: *Die zweigeteilte Welt und die Entwicklungen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg*

Die „Stunde Null“	Bedingungslose Kapitulation; Flucht und Vertreibung
	Ortschroniken/Zeitungen: Lebensbedingungen nach dem Zusammenbruch
	Erkundung: Befragung von Zeitzeugen zum Neubeginn auf lokaler und regionaler Ebene

5.4. Berufsschule

Im Bildungsplan, Bd. 1, Allgemeine Fächer, Lehrplanheft 9, wird zum Bildungs- und Erziehungsauftrag im Fach **Geschichte** in den Vorbemerkungen ausgeführt:

„[...] Über die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen hinaus soll die politische Bildung den Schüler befähigen, selbständig und kritisch zu urteilen, rational zu entscheiden und in sozialer Verantwortung zu handeln. [...] Die Berufsschule baut in der Gemeinschaftskunde auf dem Unterricht der allgemeinbildenden Schulen auf. Im Vordergrund stehen die Erweiterung und Vertiefung historischer und politischer Inhalte entsprechend dem Alter und Lebensbereich der Berufsschüler. [...]“

Aufgrund der größeren altersbedingten Reife kann den Schülern die historische Dimension menschlichen Handelns verdeutlicht werden: Entscheidungen der Vergangenheit wirken sich auf die Gegenwart aus. Daher ist stets eine Verknüpfung von historischen Unterrichtsgegenständen mit gegenwärtigen politischen Fragen geboten. [...]“
Zitat aus Lehrplaneinheit 3: *Nationalsozialismus – Verlust der Demokratie*

„Die Schüler beschäftigen sich mit wichtigen Grundlagen der jüngeren Geschichte Deutschlands. Sie lernen dabei, daß Demokratie nur dann Bestand haben kann, wenn sie von einem demokratischen Bewußtsein der Beteiligten getragen wird. Ihre Ablehnung gegenüber totalitären und diktatorischen Strömungen wird durch die Auseinandersetzung mit dem menschenverachtenden Erscheinungsbild des Nationalsozialismus verstärkt.“

6. Die beteiligten Lehrer

Carla Dreßen, Oberlehrerin i. R.
Schwarzwaldschule für Lernbehinderte
Graf-Rhena-Straße 18
76137 Karlsruhe

Rainer Gutjahr, Oberstudienrat
Humboldt-Gymnasium
Wilhelm-Hausenstein-Allee 22
76187 Karlsruhe

Petra Kerth, Oberstudienrätin
(bis Sept. 1996: Friedrich-List-Schule)
OSA Karlsruhe
Hebelstraße 2
76133 Karlsruhe

Helmut Kranz, Realschulkonrektor
Rennbuckel-Realschule
Bonner Straße 22
76185 Karlsruhe

Marianne Kubala, Oberstudienrätin
Gymnasium Neureut
Unterfeldstraße 6
76149 Karlsruhe

Reinhold Lang, Oberstudienrat
Friedrich-List-Schule
Kriegsstraße 116–119
76133 Karlsruhe

Die Autoren freuen sich über jede Zuschrift, über Anregungen und Kritik.

Bei Bestellung von Einzelexemplaren oder Klassensätzen der Dokumentation beträgt die Schutzgebühr DM 10 pro Exemplar (zuzüglich Versand- und Portokosten).

Die Dokumentation ist zusätzlich auf einer Diskette in Form einer Text- und Adobe Acrobat-PDF-Datei erhältlich und kann gegen eine Schutzgebühr von DM 20 bei den Autoren Gutjahr oder Lang schriftlich angefordert werden. Die Autoren hoffen, auch hiermit eine gezielte Unterrichtsvorbereitung und Verwertung zu erleichtern.

INFOMARKT online: Für alle an das Internet angeschlossenen Schulen und für Interessierte besteht zudem die Möglichkeit, weitere Hinweise zu erlangen oder Bestellungen aufzugeben über die Adresse der Friedrich-List-Schule Karlsruhe
<http://www.uni-Karlsruhe.de/~za289>

7. Bild- und Dokumentennachweis

Abbildung 1: 8/Alb. 5 Bd. 7, S. 827(1), Stadtarchiv Karlsruhe

Abbildung 2: 8/Alb. 5 Bd. 7, S. 697, Stadtarchiv Karlsruhe

Abbildung 3: Reproduktion eines Plakats; 8/PBS X 2852, Stadtarchiv Karlsruhe

Abbildung 4: 8/Alb. 5 Bd. 7, S. 770(1), Stadtarchiv Karlsruhe

Abbildung 5: 8/Alb. 5 Bd. 7, S. 827(2), Stadtarchiv Karlsruhe

Abbildung 6: Reproduktion eines Plakats; 8/PBS X 178, Stadtarchiv Karlsruhe

Abbildung 7: 8/Alb. 5 Bd. 7, S. 696(2), Stadtarchiv Karlsruhe

Abbildung 8: Stuttgarter Zeitung vom 12.3.1985, S. 8

Abbildung 9: 8/Alb. 5 Bd. 7, S. 783, Stadtarchiv Karlsruhe

Abbildung 10: Aus: Kurt Kranich, Schicksalstage einer Stadt, Abbildung 161, © Fotoatelier Bauer, Karlsruhe

Abbildung 11: Historisches Archiv der Sparkasse Karlsruhe

Abbildung 12: Archiv Militärgeschichtliches Forschungsamt Freiburg, A 935, B-745

Abbildung 13: Aus: Wilhelm Meinzer: 1945, a.a.O.

Abbildung 14: Aus: Josef Werner, Karlsruhe 1945, a.a.O., S. 63

Abbildung 15: 8/Alb. 5 Bd. 7, S. 770(2), Stadtarchiv Karlsruhe

Abbildung 16: 8/Alb. 5 Bd. 7, S. 698, Stadtarchiv Karlsruhe

Der im Anhang 3.9. dokumentierte Zeitzeugenbericht des damaligen Geschäftsleiters der Sparkasse Karlsruhe, Direktor Zoller, wurde uns freundlicherweise von Herrn Klaus Edelmann, Leiter der Verkaufsförderung der Sparkasse Karlsruhe, die „Mörscher Chronik 1945“ nebst den Zeitzeugenberichten „Die Franzosen sind da!“ von Herrn Gerhard Müller, StD a. D. des Walahfrid-Strabo-Gymnasiums Rheinstetten, der Bericht „Kriegsende 1945 in Neureut“ von Herrn Wilhelm Meinzer, ehemaliger Rechnungsamtsleiter in Neureut, zur Verfügung gestellt.

Die Plakate auf den Abbildungen 3 und 6 wurden 1996 vom Stadtarchiv Karlsruhe, Markgrafenstraße 29 im Rahmen der Reihe „Stadtgeschichte in Plakaten“ in der Ausstellung „Die Nachkriegszeit: 1945–1948“ der Öffentlichkeit präsentiert.

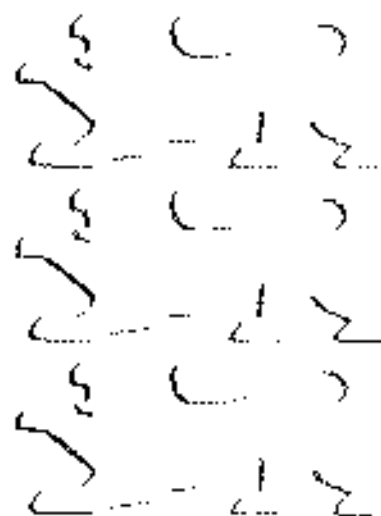
Für den Besuch von Schulklassen solcher Ausstellungen ist der Arbeitskreis Landeskunde/Landesgeschichte Karlsruhe bemüht, in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv, entsprechende Arbeitsblätter anzubieten. Sie sollen es Schülern und Schülerinnen ermöglichen, sich diese Ausstellungen eigenständig zu erschließen.

Schulklassen können die Termine und Öffnungszeiten jeweils beim Stadtarchiv Karlsruhe erfahren und ihren Besuch telefonisch unter (07 21) 1 33 – 42 25 anmelden.

LBS – der ideale Partner für den öffentlichen Dienst

LBS
Europäische der Spitzklassen

Wer im öffentlichen Dienst arbeitet, versteht zu planen. Denkt weiter. Will objektiv beraten sein, wie er auf dem schnellsten Weg zu den eigenen 4 Wänden kommt.



Information und Beratung:

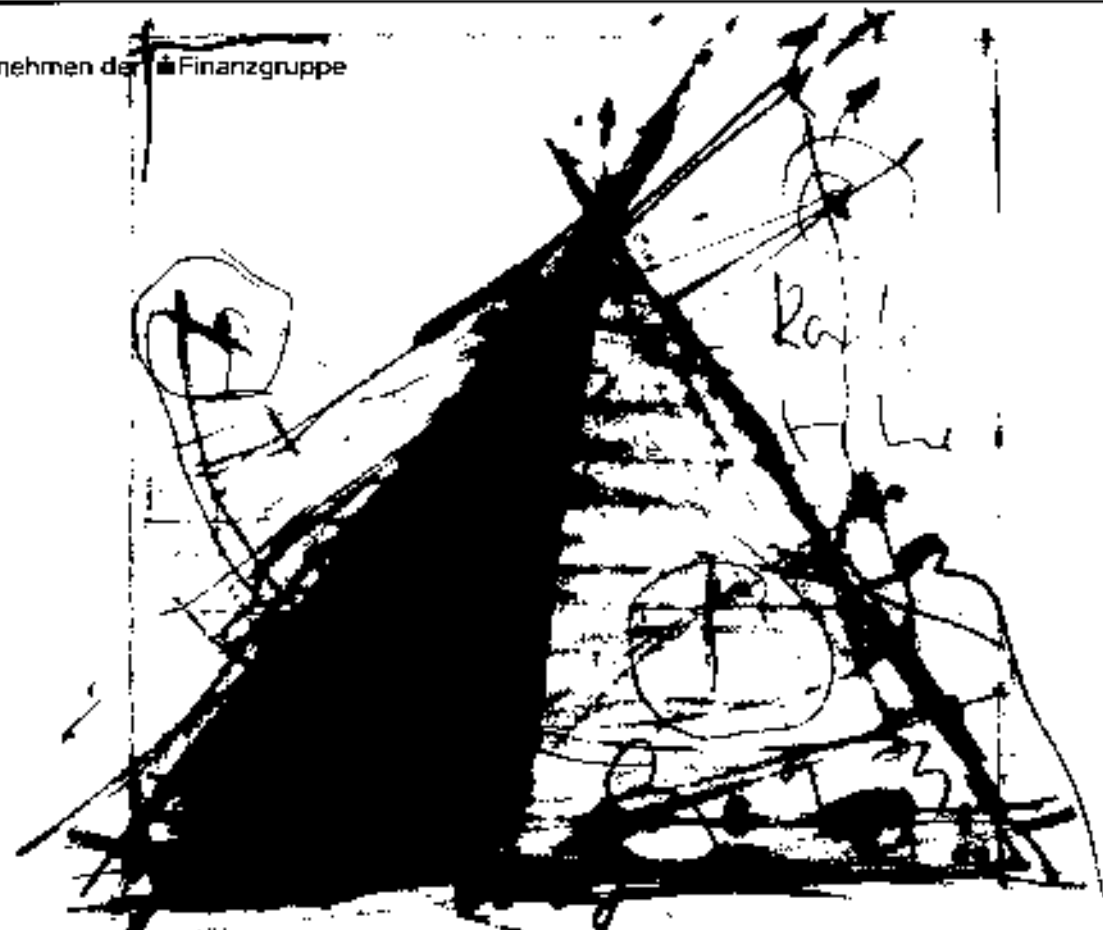
Beratungszentrum im LBS-Verwaltungsgebäude, Siegfried-Kühn-Straße 4
Service-Telefon 07 21/8 22-50 70

LBS-Beratungsstellen:

Kaiserstraße 158 (am Europaplatz), Telefon 07 21/9 13 26-11, Fax 07 21/2 46 44
Pfinztalstraße 71, KA-Durlach, Telefon 07 21/40 78 01, Fax 07 21/40 66 80

**Wir geben
Ihrer Zukunft
ein Zuhause.**

Unternehmen der Finanzgruppe



PARTNER VON KUNST UND KULTUR.

● **Die kulturelle Vielfalt ist ein gutes Stück Lebensqualität.**

Die Sparkasse Karlsruhe hat es sich zur Aufgabe gemacht, das kulturelle Angebot in unserer Region zu fördern – weit über den Bereich Geld und Finanzen hinaus. Mit einem breitgefächerten Angebot von Veranstaltungen, Konzerten,

Vorträgen, Ausstellungen mit örtlichen Künstlern, bis zu dem international etablierten Kunstwettbewerb engagieren wir uns für Kunst und Kultur in und um Karlsruhe.

Sparkasse Karlsruhe 

**HELVETIA
VERSICHERUNGEN**



Die „erste Adresse“ wenn es um Ihre Versicherung geht.

HELVETIA, das ist der Name für ein modernes Versicherungs-Unternehmen mit großer Tradition. Es besteht schon 135 Jahre und ist seit 1864 in Karlsruhe vertreten.

HELVETIA, das heißt: Ein Rundum-Versicherungsangebot, Beratung, Schadenregulierung, unserer Zeit entsprechend – umfassend, unbürokratisch, effektiv.

HELVETIA, das heißt aber auch: Wir fühlen uns dem traditionellen Gedanken der Versicherungen verpflichtet: Helfen!

Helfen, Schäden zu verhüten, Menschen und Sachgegenstände zu sichern. Und Schäden schnell zu regulieren.

HELVETIA VERSICHERUNGEN

Filialdirektion Karlsruhe · Kriegsstraße 77
76133 Karlsruhe · Telefon (0721) 8 50 07-0

Gut badisch versichert...

Badischer Gemeinde- Versicherungs-Verband

Die Badische für den
öffentlichen Dienst.



Badische Allgemeine Versicherung AG

Die Badische für alle.

Durlacher Allee 58 a • 76131 Karlsruhe
Tel. (07 21) 6 60-42 42 • Fax (07 21) 6 60-16 88

Sympathisch in Preis, Leistung, Service.



Im Vorfeld des 50-jährigen Gedenkens an das Kriegsende von 1945 entwarfen Karlsruher Lehrerinnen und Lehrer, die im Arbeitskreis Landeskunde/Landesgeschichte mitarbeiten, einen Fragenkatalog, anhand dessen Schülerinnen und Schüler der Karlsruher Schulen Zeitzeugen des Kriegsendes interviewen sollten. Die Rückmeldungen dieser Befragungsaktion, die eine erfreuliche Resonanz fand, wurden im Arbeitskreis ausgewertet, mit methodischen und didaktischen Überlegungen versehen und in einer Dokumentation festgehalten. Dem Wunsch wiederum, diese eindrucksvolle Dokumentation nicht einfach in irgendwelchen Ordnern dem Vergessen zu überantworten, verdankt der vorliegende Band seine Entstehung.

Die Dokumentation ist besonders geeignet zum Einsatz im Geschichts-, Gemeinschaftskunde- und Deutschunterricht. Sie führt Lehrer wie Schüler hautnah an die historisch-politischen Erlebnisse und Ereignisse von 1945 in der Region Karlsruhe heran. Sie verschafft Kenntnisse, Einsichten und hilft bei der Urteilsbildung.

Die Dokumentation ist ergänzend als Text- und Acrobat-PDF-Datei auf Diskette verfügbar. Zusätzliche Informationen stehen auf der Infobahn des Internet bereit.

76 Seiten Paperback mit 16 Abbildungen, militärischen Lagekarten und Überblick zur Karlsruher Stadtgeschichte (1930–1945).

ISBN 3-00-000906-X



Abbildung 15: Szene an der Kaiserallee/Ecke Philipstraße, Sommer 1945.



Abbildung 16: Französische Besatzungssoldaten auf dem Marktplatz in Karlsruhe am Großherzog-Ludwig-Denkmal. Die Verschalung sollte das Denkmal vor Kriegsschäden schützen.